ZUR KUDRUN.

Eine demnächst erscheinende ausgabe der Kudrun veranlasst mich, eine anzahl punkte, die der anlage der ausgabe gemäss in der einleitung und den anmerkungen nur andeutungsweise berührt werden konnten, hier einer eingehenderen erörterung zu unterziehen. Die folgenden bemerkungen sollen namentlich dazu dienen, den standpunkt zu rechtfertigen, welchen ich in meiner ausgabe den fragen der höheren wie der niederen kritik gegenüber einnehme. Keineswegs aber bezwecken sie eine zusammenhängende neue untersuchung über die entstehung und die schicksale des gedichtes. Eine neue theorie den bereits bestehenden hinzufügen zu wollen, liegt mir fern. Vor allem kommt es mir vielmehr darauf an, die wenigen äusseren anhaltspunkte, welche uns die gegenwärtige gestalt der Kudrun an die hand gibt, in einheitlicherer weise für die kritik der dichtung zu verwerten, als dies bisher geschehen ist.

I. Nibelungenstrophen und cäsurreime.

Wilmanns eröffnet seine aussergewöhnlich scharfsinnige und anregende untersuchung über die entwicklung der Kudrundichtung¹⁾ mit dem satze: 'Die folgende untersuchung setzt als feststehend voraus, was Ettmüller richtig erkannt und Müllenhoff überzeugend bewiesen hat, dass die Kudrun ein stark überarbeitetes gedicht ist, und dass cäsurreime und Nibelungenstrophen einer jüngeren entwicklungsepoche der dichtung angehören'. Dem ersten theile dieser voraussetzung

¹⁾ Die entwicklung der Kudrundichtung untersucht von W. Wilmanns, Halle 1873.

wird kaum einer, der sich mit unserem gedichte näher beschäftigt hat, ernstlich widersprechen. Die zustimmung zu dem zweiten teile derselben wird man jedoch von einer näheren erklärung abhängig machen müssen. Diese gibt Wilmanns s. 2 mit wünschenswerter unzweideutigkeit. Dort heisst es: 'von den beiden äusseren kennzeichen des jüngerens ursprungs sind die cäsurreime das wichtigere insofern, als sie häufiger begegnen, die Nibelungenstrophen insofern, als sie ein zuverlässigeres kriterium sind. Denn aus einer vorliegenden echten Kudrunstrophe eine Nibelungenstrophe zu machen, konnte keinem bearbeiter in den sinn kommen, wol aber ist denkbar, dass er gelegentlich einer echten strophe den schmuck eines cäsurreimes geschenkt habe. Der fälle sind jedoch nicht viele; ein deutlicher beweis, dass das hauptinteresse der bearbeiter nicht auf die form, sondern auf den inhalt gerichtet war.' Im verlaufe der untersuchung glaubt Wilmanns sich denn auch zur athetese jeder strophe mit Nibelungenschluss oder mit innerem reim berechtigt, auch wenn keine bestimmenden inneren gründe zur verwerfung der betreffenden strophe vorhanden sind. Einige male betrachtet auch er einen cäsurreim als später nachgetragen, aber dies ist nur ganz ausnahmsweise der fall. Irre ich mich nicht, so ist dieser standpunkt für die sicherheit der resultate Wilmanns' verhängnisvoll geworden. Die annahme, dass Nibelungenschluss und cäsurreim an sich den jüngerens ursprung einer strophe bezeugen, bedarf notwendig eines beweises, bevor man sie als operationsbasis brauchen kann. An und für sich ist sie weder geboten noch auch nur wahrscheinlicher als eine andere. Von den cäsurreimen gibt Wilmanns selber zu, dass sie gelegentlich nachgetragen sein können. Die möglichkeit, dass sie in ihrer grossen mehrzahl nachgetragen seien, ist nicht abzuleugnen. Ebensowenig ist die möglichkeit anzuzweifeln, dass ein bearbeiter manche Kudrunstrophen zu Nibelungenstrophen umgebildet habe. Wilmanns hat auf eine untersuchung dieser fragen verzichtet, sei es nun, dass er sie nach Müllenhoff für nicht mehr notwendig hielt, sei es, dass er sie verhältnismässig unwichtig erachtete. In beiden fällen könnte ich ihm nicht beipflichten. Müllenhoff hat eine zusammenhängende untersuchung weder für die Nibelungenstrophen noch für die

cäsurreime geführt. Von hervorragender wichtigkeit ist diese untersuchung aber aus dem naheliegenden grunde, dass erst die stellung, die wir den formellen eigentümlichkeiten des gedichtes gegenüber einnehmen, der höheren kritik eine feste grundlage bietet, von der aus sie weiter schreiten kann. Mit Wilmanns (Beitr. zur erkl. und gesch. des Nibelungenliedes s. IV) glaube ich, dass es unmöglich ist, 'mit den kleinen mitteln des philologischen handwerks' die geschichte der Kudrun oder der Nibelungen zu construieren. Allein ich glaube nicht weniger fest, dass diese kleinen mittel erschöpft sein müssen, ehe man zu grösseren greifen sollte. Für die Kudrun hat Wilmanns meiner überzeugung nach die rein philologische untersuchung verschmäht, und diese unterlassungsstunde ist das *πρωτον ψευδος* seiner untersuchung. Dass in der tat die voraussetzung, von welcher Wilmanns ausgeht, eine teilweise unrichtige ist, hoffe ich im folgenden zu zeigen. Es wird zunächst nötig sein, das tatsächliche fest zu stellen.

Unsere überlieferung der Kudrun bietet im ganzen 102 Nibelungenstrophen. Unter diesen sind die strophen 474 [476]¹⁾ und 1143 bloss fehlerhaft überliefert und von Bartsch richtig als Kudrunstrophen hergestellt. Mit geringerer sicherheit lässt sich auch für die Nibelungenstrophe 110 dasselbe behaupten (vgl. Bartsch Germ. 10, 169). Für die strophen 1621 und 1692 kann ich jedoch nicht mit Bartsch (a. a. o. 222. 224) überlieferungsfehler annehmen. Somit bleiben 99 strophen übrig, die das mass der Nibelungenstrophe haben und sich nicht durch leichte änderungen in die unserem gedichte eigentümliche strophenform umwandeln lassen. Diese strophen sind sehr ungleichmässig über das gedicht verteilt. Sie sind im anfang am zahlreichsten: in str. 1—100 kommen 22 Nibelungenstrophen vor, str. 101—200: 16, str. 201—300: 13, str. 301—400: 8. Von da an werden sie seltener und nehmen nur gegen das ende hin stellenweise wider etwas zu: str. 401—500: 4, str. 501—600: 4, str. 601—700: 1, str. 701—800: 5, str. 801—900: 2,

¹⁾ Ich citiere nach meiner demnächst erscheinenden ausgabe. Wo meine strophenzählung jedoch von derjenigen abweicht, welche die existierenden ausgaben, speciell die Martin'sche, nach der handschriftlichen reihenfolge bieten, habe ich letztere in eckigen klammern hinzugefügt.

str. 901—1000: 0, str. 1001—1100: 4, str. 1101—1200: 1, str. 1201—1300: 6, str. 1301—1400: 1, str. 1401—1500: 8, str. 1501—1600: 1, str. 1601—1705: 3.

Weit bedeutender ist das vorkommen der cäsurreime in unserem gedichte. Es kann fraglich erscheinen, wie weit der begriff des cäsurreims ausgedehnt werden darf. Davon nachher noch ein wort. Hier sind im allgemeinen nur reine reime gerechnet, von assonanzen mit wenigen ausnahmen, in denen die absicht unleugbar ist, nur solche, die ihre analogie in den endreimen des gedichtes finden. Wenn wir die Kudrun in teile von 50 strophen zerlegen, also in 34 teile, deren letzter 55 strophen umfasst, so lässt sich das tatsächliche vorkommen der cäsurreime am einfachsten und übersichtlichsten durch nachstehende tabelle veranschaulichen.¹⁾ Die erste spalte enthält die zahl der in ihrer vorderen hälfte auf der cäsur gereimten strophen, die zweite die zahl derjenigen, deren hintere hälfte diesen schmuck trägt, die dritte die zahl der durchgereimten strophen, die vierte die summe der reimpaare mit cäsurreim. Die beiden folgenden spalten geben die anzahl der vorkommenden Nibelungenstrophen überhaupt sowie der vorkommenden Nibelungenstrophen mit cäsurreim an. Es schien wünschenswert aus gründen, die sich ergeben werden, in diese tabelle auch die ungenauigkeiten des endreims aufzunehmen. Von diesen ist freilich die differenz eines *n* im klingenden reim in der hs. fast ausnahmslos ausgeglichen. In vielen fällen kann in betreff der herstellung des ursprünglichen reims gar kein zweifel sein, in andern aber allerdings. In zweifelhaften fällen bin ich nicht von der hs. abgewichen, wodurch meine zählung der reime mit überschlagendem *n* sich erklärt.

¹⁾ Die anwendung dieser methode verdanke ich Zarneke, der sie bereits vor jahren in seiner vorlesung über die Kudrun angewandt hat. Mit gewohnter güte überliess er mir damals seine notizen zur benutzung.

Strophe	Caesurreime				Nibelungen- strophen		Ungenaue reime		
	Vorder- reime	Hinter- reime	Durch- gereimt	Summe d. Reimpaare	über- haupt	m. cäsur- reim	Ueber- schlagen- des <i>n</i>	<i>an</i> : <i>ân</i>	Auffallendere reimungenaugkeiten.
1—50	4	1	1	7	6	3	2	—	vernarn : began 49.
51—100	1	—	—	1	16	—	—	1	
101—150	2	1	—	3	10	—	1	2	
151—200	—	1	—	1	6	—	2	2	
201—250	2	—	—	2	7	—	3	2	{ man : genam 218. kûniginne : bringen 225.
251—300	—	4	—	4	6	1	3	2	
301—350	3	1	—	4	6	—	3	3	
351—400	1	1	—	2	2	—	1	2	
401—450	2	1	1	5	3	1	2	1	
451—500	22	11	5	43	1	—	4	—	
501—550	16	7	2	27	3	2	4	1	
551—600	8	9	2	21	1	1	3	1	bringen : kûniginne 594 [502]. { verre : sêre 613 (?). grimme : vålen- tinne 629. kûniginne : bringen 635. ringe : kûniginne 692.
601—650	11	3	4	22	—	—	4	1	
651—700	10	6	3	22	1	1	5	—	selben : melden 848. { vernam : man 856. 894. misselingen : gewinnen 877.
701—750	11	8	14	47	—	—	9	—	
751—800	10	8	5	28	5	1	4	2	
801—850	5	6	—	13	2	—	5	2	
851—900	7	3	5	20	—	—	4	—	

Strophe	Caesurreime				Nibelungen- strophen		Ungenaue reime		
	Vorder- reime	Hinter- reime	Durch- gereimt	Summe d. Reimpaare	über- haupt	m. cäsur- reim	Ueber- schlagen- des <i>n</i>	<i>an</i> : <i>an</i>	Auffallendere reimungenaugkeiten.
901—950	10	5	2	19	—	—	3	2	{ nn : ng 906. 945. mm : nn 921. phlegen : gegeben 916.
951—1000	15	5	3	26	—	—	5	—	
1001—1050	6	4	3	16	3	—	8	5	
1051—1100	12	4	3	22	1	—	3	—	dar : jār 1088 [1090].
1101—1150	10	2	4	20	1	—	2	3	{ gesteine : heime 1131. dienen : riemen 1146. (tach : sprach 1166.) dienen : niemen 1226.
1151—1200	10	6	1	18	—	—	4	1	
1201—1250	4	4	2	12	5	—	5	1	
1251—1300	1	2	—	3	1	—	4	4	
1301—1350	2	2	2	8	—	—	4	3	
1351—1400	6	2	1	10	1	1	6	—	
1401—1450	7	1	1	10	4	—	4	1	{ niemen : dienen 1484. selben : engelden 1491. männern : ergangen 1516 [1508]
1451—1500	4	2	2	10	4	—	2	5	
1501—1550	3	—	—	3	1	—	4	2	
1551—1600	4	1	—	5	—	—	7	2	
1601—1650	5	2	1	9	1	—	2	2	königinne : bringen 1646. mère : herre 1690. (?)
1651—1705	3	2	—	5	2	—	7	3	{ Matelâne : wolgetānes 1700.

Bereits aus dieser tabelle ergibt sich, dass Nibelungenstrophen und cäsurreime nichts mit einander zu schaffen haben. Während jene im anfang in grosser anzahl vorkommen, dann aber allmählich seltener werden und stellenweise ganz verschwinden, hat gerade der anfang des gedichtes nur vereinzelte cäsurreime, welche erst ungefähr von str. 450 an häufig werden und von da an bis etwa str. 1200 geradezu herrschen. Gegen das ende des gedichts nehmen sie ab. Die tabelle beweist aber noch etwas weiteres. Vorausgesetzt, dass Nibelungenstrophen und cäsurreime beide von einem interpolator oder bearbeiter herrühren, so kann keinesfalls eine und dieselbe hand beide tätigkeiten vollführt haben. Die Nibelungenstrophen entbehren im ganzen des cäsurreims. Wo sich Nibelungenstrophen in den stark mit cäsurreimen geschmückten teilen des gedichts finden, stehen die mit cäsurreim in proportioniertem verhältnis zu den echten Kudrunstrophen mit cäsurreim. Es müssen also die Nibelungenstrophen bereits im gedichte gewesen sein, bevor die cäsurreime hineinkamen, denn sie können weder gleichzeitig noch jünger sein. Im ersteren falle müsten wir mehr Nibelungenstrophen mit cäsurreim erwarten, im letzteren gar keine oder doch noch weniger.

Diese rein äusserliche betrachtung soll vorläufig bloss die berechtigung dartun, Nibelungenstrophen und cäsurreime von einander getrennt zu erörtern. Die erklärung der einen formellen eigentümlichkeit in unserem gedichte ist unabhängig von der erklärung der andern.

1. Die Nibelungenstrophen.

Zieman (einl. s. VI) meinte, dass die Nibelungenstrophen aus einer anderen bearbeitung der Kudrun in die unsrige sich eingeschlichen hätten: er bezeichnete sie alle, mögen sie nun entbehrlich sein oder nicht, mit einem kreuze, und Vollmer hat sich ihm hierin angeschlossen. Ettmüller (einl. s. IV) schreibt sie seinem vierten überarbeiter A zu, der seine zusätze 'in der strophe der Nibelunge Nôt' gegeben haben soll, da er nicht geschickt genug gewesen sei die schwierigere Kudrunstrophe zu verfertigen. Müllenhoff dagegen (s. 43 ff.) leugnet die möglichkeit, die Nibelungenstrophen auf einen dichter zurückzuführen: 'dass sie da sind, ist nur verwilderung und

schuld daran ist die ungeschicklichkeit der dichter'. Martin (einkl. s. XXI) und Wilmanns teilen im allgemeinen die ansicht Mühlenhoffs. Insofern stimmen demnach Ettmüller und Mühlenhoff überein, dass beide die Nibelungenstrophen als kennzeichen jüngerer bearbeitung betrachten. Eine abweichende ansicht hat Bartsch (Germ. 10, 154) aufgestellt. Bartsch meint, der dichter habe sich nicht gleich in die neue form der Kudrunstrophe überall finden können und er habe deshalb hie und da, namentlich im anfang, einstweilen die einfachere form der Nibelungenstrophe verwant. Bei einer letzten durchsicht wären diese unebenheiten vom dichter wol beseitigt. Das vorkommen der Nibelungenstrophen ist also für Bartsch kein grund zur annahme mehrerer verfasser, sondern nur ein anzeichen dafür, dass dem werke 'die letzte feile noch fehlte'. Etwas ähnliches scheint Wilken anzudeuten in seiner recension von Wilmanns' schrift (Germ. 20, 250).

Für die ansicht von Bartsch könnte auf den ersten anblick zu sprechen scheinen, dass die Nibelungenstrophen in der tat nur im anfang häufiger vorkommen. Rein theoretisch würde man aus diesem umstande auch auf eine ältere bearbeitung der Kudrun in Nibelungenstrophen schliessen können. An sich betrachtet, wäre letztere annahme sogar die wahrscheinlichere, denn, wie Martin mit recht gegen Bartsch bemerkt hat, eine solche dichtungsweise, wie Bartsch sie voraussetzt, ist bei keinem mhd. dichter nachzuweisen und würde eine ungeschicklichkeit bekunden, die sich mit der glänzenden poetischen gestaltungskraft in anderen teilen des gedichtes nicht vereinbaren lässt. Indes, wenn man die sache genauer betrachtet, ergibt sich, dass weder das eine noch das andere möglich ist. Die Nibelungenstrophen der Kudrun können weder von dem dichter des ganzen gedichts noch aus einer älteren bearbeitung stammen. Sie müssen einem jüngerem verfasser, sei es nun einem interpolator oder umarbeiter, angehören. Dies wird durch äussere und innere eigentümlichkeiten erwiesen. Ich fange mit den äussern an.

Die beobachtung, dass die reime der Nibelungenstrophen weniger ungenauigkeiten aufweisen als die der Kudrunstrophen — es findet sich *blos an : an* 151, 1. 1475, 3. 1621, 3 —, ist ohne belang. Die stumpfen reime bieten eben weniger ver-

anlassung zu reimungenaugkeiten. Auffallend dagegen ist die eintönigkeit der reime in den Nibelungenstrophen: unter im ganzen 198 reimpaaren findet sich elfmal *nê* als reimwort verwant, neunmal kommen reime vor auf *-ôt*, einundzwanzigmal auf *-ant*, das 1235 sogar durch alle vier zeilen der strophe geht, siebenundzwanzigmal auf *-an* und *-ân*. — Uebergang der construction aus der einen strophe in die andere findet sich in der Kudrun, deren strophe ihren abschluss so ungleich schärfer hervortreten lässt als die Nibelungenstrophe, naturgemäss nur selten. In drei fällen von den fünf¹⁾, in welchen diese verletzung des gesetzes der strophischen poesie sich bemerkbar macht (73/74. 257/258. 274/275. 466/467 [467/468]. 1326/1327), ist die eine der beiden strophen eine Nibelungenstrophe. Auch in den beiden übrig bleibenden liegt eine bearbeitung vor. —

Die metrische form der Nibelungenstrophe bietet keine besonderen eigentümlichkeiten. Auffallend ist nur die harte apokope des gen. plur. *lant* (: *hant*) 21,3.²⁾ Sie erklärt sich am einfachsten durch die umarbeitung einer Kudrunstrophe zur Nibelungenstrophe.

Desto mehr eigentümlichkeiten bietet stil und sprachgebrauch der Nibelungenstrophen. Manche ausdrücke, welche nicht allgemein in der mhd. poesie vorkommen, finden sich in der Kudrun nur in diesen. Von den synonyma von *ros* kennen die Kudrunstrophen bloß zweimal *mære* (438,3. 923,3) und einmal *kastelân* 303,1. In den Nibelungenstrophen findet sich *mære* noch zweimal (15,2. 65,1), ausserdem *zeller* 65,1 und die der sprache des volksepos angehörigen *marc* 65,1 und *vole* 1408,4.³⁾ Wie bei *marc*, so stimmen die Nibelungen-

¹⁾ Martin einl. s.XXI behauptet irrtümlich, diese verbindung komme nur an zwei stellen vor.

²⁾ Hildebrand Zs. f. d. Ph. 4,360 leugnet die apokope und fasst vielmehr *drizic kûnege lant* zusammen als genitiv. Allerdings finden sich dergleichen fälle, dass ein gen. nach einem andern von ihm regierten gen. seine flexion spart (Haupt zu Neidh. 75,17, zu Erec² 8124). Es handelt sich aber in diesen fällen stets um einen gen. sing. Von einem gen. plur. ist mir kein beispiel bekannt.

³⁾ *marc* ist in den Nibelungen im reime nicht selten, im Bit. sehr gewöhnlich (doch nicht im eingange 1—1988); die Klage kennt das wort

strophen in ihrem wörterchatze auch sonst gegen die anderen teile der Kudrun zu den Nibelungen: *wirtschaft* 'fest' 61,1 (Nib. 269,1.) Kl. 163), *tiefe mentel wît* 333,2 (vgl. Nib. 1309,2), *hermüede* 546,1 (Nib. 315,4, auch 253,4 Bartsch. Die Kudrunstrophen kennen *wazzermüede* öfter, *sturmmüede* 653,2), *hergesinde* 1235,3 (Nib. 1125,2 CD ebenfalls als stn.), *ze wunsche wol getân* 191,4 (Nib. 45,3), *undertân* von frauen 1621,4 (Nib. 47,4); ferner in manchen redensarten: *eines dinges aht wîzen* 1444,3 (Nib. 1316,2), *er was ouch ein recke* 1470,1 (vgl. Nib. 108,1), *des gienc in wêrlîchen nôt* 546,4 (Nib. 71,4 und öfter). Str. 1470,3.4 erinnert sehr an Nib. 2295,4. — Andere eigentümlichkeiten der Nibelungenstrophen stimmen mehr mit dem stil der höfischen gedichte überein: *ahî* 15,4 (die gewöhnliche interjection der Kudrun ist *hei*; *ahî* nur noch 675,2 in einer strophe mit durchgeführtem cäsurreim), *ritterliche meit* 14,1, *tjoste* 183,3 [184,3], *zêderboum* 26,3 und *ziperboum* 249,2, *gernder muot* 268,2, *hehse* 1408,2. — Wider andere nur in den Nibelungenstrophen vorkommenden wörter und redensarten scheinen vorzugsweise der jüngerer volkspoesie anzugehören: *Sigebandes vriunde greif* [griffen hs., gebessert von W. Grimm] *disiu leide nôt* 60,1, wozu Martin mit recht auf Rabenschl. 916,1. 955,1.2. verwiesen hat, *er hete manegen gedanc* 101,4 (vgl. Amelung zu Ortnit 98,2), *griulîchen* 77,4. — Ich stelle noch eine reihe teilweise seltener wörter und ausdrücke zusammen, die nur in den Nibelungenstrophen unseres gedichtes vorkommen: *magetlichen* 30,1. *silber ungewegen* 65,3 (dagegen *âne wâge* 496,3). *an ein mære grîfen* 67,2. *unerstorben* 68,1. *bitterlîch* 83,2. *trût* 'sohn' 82,2 (häufig dagegen von der geliebten.²) *gabilûn* 101,1. *sælicliche* 127,4. *tjoste trîben* 183,3 [184,3] (*trîben* in diesem sinne ist jung: Lexer 2,1509). *zam c. gen.* 217,2. *siule* 249,4 und *segelboume* 1126,4 für 'maste' (aber *masboume* 1119,1). *erwallen* vom überfließen

(vgl. Lachmann zu Kl. 1774), im Alphart findet es sich nur 443,1, feruer im Ortn. und Woldf. A, sowie Laurin 132 nach Müllenhoffs vermutung. — Ueber *vole* s. Jänicke zu Bit. 2784.

¹) Die Nibelungen sind, wenn nichts besonderes bemerkt ist, nach Lachmann citiert, die Klage nach Bartsch (nach kurzzeilen).

²) *die sine trûte* 501,3 'seine mannen' ist flickwerk des cäsurreimers. Klee, Germ. 25,400 vergleicht dazu Klage 1322.

oder augen 416,3. *under einem schænen huote* 480,1. *olbende* 541,3. *in brüsten tragen* 787,3 [786,3]. *spilgeselle* 787,4 [786,4]. *mit den baren vüezen* 1204,3 (*dagegen barvüeze* 1197,4. 1199,4). *dâ herie wider herte in dem sturme ergal* 1444,2. *ungezogen* 1475,3. Auffallend ist ferner die construction von *edienen* 21,1 (*im dienten sîne huobe daz kreftige guot*, falls nicht etwa *daz kreftige guot* apposition zu *huobe* ist), das bloss 667,3 vorkommende praesens historicum (vgl. Zupitza zur Virg. 60,5), die eigentümliche form des ἀπὸ κοινοῦ 214,2.3 (an sich ist die construction in der Kudrun nicht selten: 92,2. 478,4. 483,4. 538,2. 654,3. 752,2. 1194,4 in meiner ausg.), *zuo* als reimwort 258,2.¹⁾

Ich bin keineswegs der ansicht, dass diese zusammenstellung an sich beweiskräftig ist, allein die gesammtheit der vorggeführten eigentümlichkeiten in etwa 100 strophen den mehr als 1600 Kudrunstrophen gegenüber scheint mir über den blossen zufall hinauszugehen.

Dennoch sind es vorzugsweise innere gründe, welche uns zwingen die Nibelungenstrophen einer jüngern hand zuzuweisen. Drei kategorien lassen sich unterscheiden. Die Nibelungenstrophen sind entweder entschieden störend und verwerflich, oder sie sind wenigstens sehr entbehrlich und leicht auszuschneiden, oder endlich sie sind zwar aus ihrer nächsten umgebung nicht loszulösen, müssen aber trotzdem erst durch bearbeitung hineingekommen sein. Wir wollen nach diesen drei gesichtspunkten die strophen einer musterung unterziehen.

Zur ersten kategorie gehört gleich die erste Nibelungenstrophe str. 6. Nach der hs. lautet vs. 4.

der edelen küniginne was nâch Sigebanden wê, was sich bloss mit Bartsch (in den früheren ausgaben) erklären lässt 'sie konnte ihn nicht entbehren'. Diese behauptung wird aber gleich widerlegt durch 7,1, wo Uote selber ihrem sohne den rat erteilt sich zu verheiraten. C. Hofmann (Sitzungsberichte der k. bair. akad. philos.-philol. cl. 1867, s. 223) hat diesen widerspruch bemerkt und will deswegen lesen *den edelen küniginnen*: er meint die königstöchter, die Sigebant gerne zum

¹⁾ *zuo* fehlt in der hs., ist aber von Haupt ohne jede frage richtig ergänzt und von allen herausgebern aufgenommen.

gemahl gehabt hätten. Martin und Bartsch haben die besserung aufgenommen. Mir scheint Hofmanns änderung sehr gezwungen: im anfang der str. ist die rede von Uote, im anfang der folgenden ebenfalls, ein vernünftiger dichter springt da nicht plötzlich auf den gemütszustand noch gar nicht genannter und völlig gleichgültiger prinzeßinnen über. Der dichter von str. 6 meinte in vs. 4 ganz gewiss Uote, ohne den zusammenhang zu beachten. Str. 7 schliesst sich ohne lücke an str. 5 an.

Dass die beiden strophen 14 und 15 den zusammenhang unterbrechen, wird allgemein anerkannt (vgl. die bemerkung W. Grimms bei Martin zu 14, 1 und Wilmanns s. 136). Auf str. 13 sollte str. 16 folgen. Vielleicht aber sollten nach der absicht des interpolators die beiden Nibelungenstrophen auf str. 16 folgen statt ihr voranzugehen. Dass in vielen fällen die verwirrung der überlieferung durch die annahme falscher reihenfolge der strophen zugleich einfach und befriedigend erklärt wird, ist von Wilmanns manchmal überzeugend nachgewiesen und wird von mir unten im zusammenhange erörtert werden. Häufig, aber nicht immer ist die verwirrung durch falsche einreihung jüngerer interpolationen veranlasst. Vielleicht, wie gesagt, ist dies auch hier der fall. Nehmen wir an, dass nach der absicht des interpolators die reihenfolge sein sollte 13. 16. [14. 15] 17 ff., so wird die erzählung ziemlich angemessen. Die braut wird an der grenze empfangen. Nach kurzer rast folgt der offizielle empfang mit dem verlobungskuss, wobei stark *gedrungen* wird. Am folgenden morgen wird dann die reise fortgesetzt. Die Nibelungenstrophen 14. 15 führen die empfangsfeierlichkeiten weiter aus: nach str. 13 sind sie also unbrauchbar, nach str. 16 zwar höchst entbehrlich, aber wenigstens nicht unverständlich.

In der reihe von Nibelungenstrophen 60—69 ist str. 69 in ihrer jetzigen verbindung unentbehrlich, aber sie allein. Wilmanns bemerkt s. 130 mit recht, dass die ersten verse von str. 69 unmittelbar auf str. 59 gefolgt sein können. Die lang anhaltende festfreude nach der entführung Hagens (str. 60—66) ist unpassend. Schlimmer aber und geradezu empörend ist die erkünstelte fassung der mutter, die mit dem hinweis auf gottes fügung (62, 3. 4) die gäste einladet sich durch das geschehene nicht weiter stören zu lassen. Str. 67. 68 führen auf

Hagen zurück. Offenbar sind 60—68 interpoliert, und die letzte Nibelungenstrophe 69 aus einer älteren, die an 59 anschloss, umgestaltet.

Die abenteuerliche erzählung von dem *gabilûn* und dem löwen str. 101 und 102 verrät die hand des interpolators auf den ersten blick. Auch Wilmanns, der s. 120 die vier strophen 100—103 ausscheidet, zweifelt, ob 101. 102 nicht noch jünger sind als 100. 103. Gewiss knüpft 103,1 viel besser an str. 100 an als an str. 102. Wie die strophen überliefert sind, muss man annehmen, dass Hagen 102,1 die haut des getöteten *gabilûn* über den ringpanzer anzieht, mit welchem er sich 90,1 gerüstet hat. Die erwähnung des *gabilûn* ist ganz nach der art des verfassers der Nibelungenstrophen, der auch mit cedern und cypressen prunkt.

Str. 184 unterbricht den genauen zusammenhang zwischen 183,4 und 185,1. Man sieht weder was die vierundzwanzig recken sollen noch wozu die *tjoste* erwähnt wird, da ja gerade ein *buhurt* geschildert wird. Ich habe übrigens die str. 184 vor 183 gestellt, für welchen platz sie der interpolator offenbar bestimmte: dies hat schon Wilmanns s. 128 erkannt.

Ganz besonders schlecht ist str. 390, welche nach der vortrefflichen schilderung der wirkung, die Horants gesang hervorbringt (str. 372. 389 s. unten), den eindruck fast zu vernichten droht. Die erste zeile ist aus 384,2 entlehnt.

Auch die strophen 416. 417 sind entschieden verwerflich. Die ganze episode, welche die störung der zusammenkunft von Horant und Hilde durch den höchsten kämmerer (411—424) erzählt, hat dem gedichte gewiss nicht ursprünglich angehört. Die beiden Nibelungenstrophen 416 und 417 sind aber wol noch jünger als die sie umgebenden. Auffallend ist schon, dass Morunc 416,3 zu weinen anfängt, obgleich nach 414 Horant dem kämmerer nahe verwant ist. Unsinnig aber ist die an Hilde gerichtete bitte 417,3.4 *nu helfet, daz genesen dise helde beide*, denn 413 hat gerade Hilde die gleiche bitte an den kämmerer gerichtet, so dass die rettung ganz in seiner hand liegt. Str. 418 knüpft an 415 gut an, und 416. 417 haben blos den zweck, der rührung freien lauf zu lassen.

Die Nibelungenstrophe 502 (in meiner ausgabe 503) ist zwischen 501 und 503 einfach unmöglich. Hagen beginnt

502 schon den kampf mit Hetel, während er erst 503 ins wasser springt. Es ist klar, dass beide stropfen ihren platz wechseln müssen (Wilmanns s. 79). Die verwirrung, in welcher der ganze abschnitt 501—511 überliefert ist (s. unten), findet teilweise ihre erklärung in der interpolierten Nibelungenstrophe 502, die falsch eingereiht worden ist. Scheidet man sie aus, so geben 501. 503. 504 eine tadellos fortschreitende erzählung.

Die Nibelungenstrophe 773 hat durch das volksmässige ihrer letzten zeilen manche irre geführt. Diese sind nach 775,4 gebildet. Die strophe kommt hier zu spät. Nachdem die boten sich förmlich verabschiedet und die geschenke verschmäht haben, ist die herausfordernde rede in 773 nicht mehr passend. An 772,4 muss sich sogleich 774,1 anschliessen. Auch hier erhebt sich übrigens die frage, ob nicht str. 773 nach der absicht ihres verfassers vor 772 stehen sollte.

Auch str. 800 erweist sich deutlich als eine interpolation. Hartmuts befehl, das plündern zu unterlassen, streitet gegen str. 797 [795]. 798,1. 808,2.3, und der grund, den er vs. 3 dafür angibt, ist sehr wunderlich. Die letzte zeile

gewalt der Ludewiges tete Kûdrûnen wê

füllt bloss die strophe und hat den beliebten schluss der Nibelungenstropfen.

Die beiden Nibelungenstropfen, welche die 21. âventiure eröffnen, str. 1042. 1043 [1041. 1042] stehen weder unter sich noch mit ihrer umgebung im zusammenhang. Die erste gibt in nuce einen überblick über den ganzen inhalt der âventiure, die zweite ergeht sich in falschen angaben. Es wird sich weiter unten ergeben, dass der ganze abschnitt 1029—1050 uns in äusserst verwirrter gestalt überliefert ist. Hier lässt sich jedoch nachweisen, dass die Nibelungenstropfen nicht den anlass zur verwirrung gegeben haben, sondern diese bereits voraussetzen.

Dass die bisher besprochenen Nibelungenstropfen den zusammenhang aufheben und nicht gleichzeitig mit den sie umgebenden Kudrunstropfen entstanden sein können, wird nicht geleugnet werden. Im allgemeinen jedoch arbeitete der dichter der Nibelungenstropfen sorgfältiger und wuste seine zusätze

geschickt genug dem zusammenhang einzuftügen. Allein auch unter den strophen dieser art findet sich eine ziemliche anzahl, welche, ohne geradezu störend zu sein, doch bloss nebensächliches berühren, völlig entbehrlich sind und ohne mühe ausgeschieden werden können. Einige beispiele werden genügen.

Zuweilen wird in einer Nibelungenstrophe eine rede fortgesetzt, ohne dass es einer solchen fortsetzung bedarf, z. b. str. 30. Oder es wird eine antwort erteilt, wo eine antwort nicht im sinne des ursprünglichen dichters war. König Hetel heisst str. 236 Wate willkommen: in der Nibelungenstrophe 237 antwortet dieser, was hier überflüssig ist. — Hagen richtet str. 555 beim abschied an Hildeburg die bitte, auch in der fremde ihre liebe für seine tochter zu bewahren. In einer Nibelungenstrophe (556) gibt Hildeburg günstigen bescheid. Dieser ist an sich überflüssig. Dass aber der ursprüngliche dichter ihn nicht bezweckte, erhellt aus str. 558. Auch Hilde antwortet nicht auf Hagens abschiedsworte an sie. — Str. 1079 bereitet Herwigs antwort in höchst unnötiger und weitschweifiger weise vor; str. 1080 genügt völlig. — Da Kudrun, wie sie am strande die kleider der bösen Gerlint wäscht, die boten aus der heimat nahen sieht, überfällt sie das gefühl ihrer erniedrigung mit voller gewalt. Sie will fliehen, und in ihrer ratlosigkeit wendet sie sich an die treue genossin ihrer schmach 1209, 3. 4

‘sol ich von hinnen wichen oder läzen mich hie vinden
in disen grözen schanden? c wolte ich immer heizen ingesinde.’

Eine antwort erwartet sie nicht, kann sie nicht erwarten denn sie hat sich bereits entschieden. Dennoch antwortet Hildeburg in einer Nibelungenstrophe (1210). — Da Kudrun am vorabend ihrer erlösung, um der drohenden entehrenden strafe zu entgehen, scheinbar dem drängen ihrer peiniger nachgibt, Hartmut zum gemahl zu nehmen, da ist es dem dichter meisterhaft gelungen, auch unter der hülle der gebrochenen willenskraft den stolz der königstochter in das rechte licht zu stellen (s. vor allem str. 1284 f. und dazu die bemerkungen von Hildebrand, Zs. f. d. ph. 2, 475 f., der freilich in seiner ausdeutung zu weit geht). Gerlint äussert 1286 ihre freudige überraschung über Kudruns endliche einwilligung. Ein paar

von Hartmuts mannen bringen 1288 ihrem gebieter die freuden-
botschaft. Dazwischen gibt Kudrun in einer Nibelungenstrophe
(1287) noch einmal mit dürren worten ihre absicht kund,
Hartmut zu heiraten. Der alte dichter wollte diese unzwei-
deutige klarheit eben vermeiden.¹⁾

Hie und da enthalten die Nibelungenstrophen bemerkungen
des dichters oder ausführlichere schilderungen, welche gleich-
falls entbehrlich sind. In str. 154. 155 ist die freude von Sige-
bant und Uote über Hagens wunderbare rettung gewiss nicht
unnatürlich, auch die tränen könnte man sich gefallen lassen.
Aber die strophen sind für den fortschritt der handlung ohne
bedeutung. — Str. 213. 214 sind sogar nicht unbedenklich.
Hetel will eine königin für sein volk wählen. Morunc preist
Hilde von Irland als die schönste jungfrau auf erden (211.
212). Hetel erwidert 215,1 *'ich wil dir volgen, nu si sô schæne
si'*. Dazwischen stehen die beiden Nibelungenstrophen 213.
214. In ihnen äussert Hetel seine besorgnis: er habe gehört,
dass Hagen seine schöne tochter keinem freier geben wolle.
Morunc rät, Horant kommen zu lassen. Da Horant und Fruote
aber erscheinen, weiss Hetel nichts von den schwierigkeiten,
die sich seinem plane entgegenstellen, bis Horant ihn auf sie
aufmerksam macht (227. 228). — Str. 268 vermehrt die pracht
der ausrüstung noch mit einigen zügen. Die durchaus ent-
behrliche strophe ist ebenso in die form der rhetorischen frage
gekleidet wie die Nibelungenstrophe 1672. — Völlig entbehr-
lich sind auch die folgenden Nibelungenstrophen, ohne dass sich
gegen ihren inhalt etwas wesentliches einwenden liesse: 142. 217.
233. 234. 280 [281]. 287. 336. 364. 787 [786]. 788. 1004. 1204.
1219. 1444. 1452.²⁾ 1470. 1672. 1692. Die gleichfalls entbehr-
lichen Nibelungenstrophen 258. 274 zeigen die mechanische an-
fügung schon dadurch an, dass die construction aus einer
strophe in die andere übergeht (vgl. oben s. 9). Von den
genannten strophen ist noch besonders bemerkenswert str. 1470,
deren zweite zeile *der berc von den tôten lac allenthalben vol*

¹⁾ Die str. 1289—91 finden ihre ansreichende begründung in str. 1285.
Dies bemerke ich gegen Wilmanns s. 39.

²⁾ Diese strophe muss wahrscheinlich vor str. 1451 stehen, da sie
die rede des Hartmut in str. 1450 fortsetzt.

deutlich zeigt, dass der verfasser der interpolation keine lebendige anschauung von der situation hatte. Von einem berge war nirgends die rede.

Endlich gibt es eine reihe von Nibelungenstrophen, die sich nicht so einfach aus ihrer umgebung loslösen lassen. Sie bilden anscheinend ein wesentliches glied in der erzählung und sind jedesfalls in dem zusammenhange, in welchem sie jetzt überliefert sind, unentbehrlich. Indes auch bei diesen erheben sich vielfach zweifel in betreff der ursprünglichkeit des gegenwärtigen zusammenhangs. Auch hier müssen beispiele genügen.

Nachdem Sigebant den ritterschlag empfangen hat (18. 19), feiert der dichter str. 20 seine königlichen tugenden und berichtet str. 22 Hagens geburt, *dā von man daz mære wol erkennet*. Die dazwischenstehende Nibelungenstrophe 21 rühmt die mitte der königin. Sie ist sehr überflüssig und nach form und inhalt gleich schlecht. Allein 22,2 nimmt durch das *si* auf dieselbe bezug. Vermutlich hat der interpolator von str. 21 den anfang der folgenden strophe angetastet. Oder er hat eine Kudrunstrophe zur Nibelungenstrophe umgearbeitet (vgl. oben s. 9).

Deutlicher lässt sich erkennen, dass in str. 26. 27 eine ähnliche arbeitsweise das ursprüngliche vernichtet hat. Str. 26 (eine Nibelungenstrophe) hebt an:

eines tages Sigebant ûf einer grêden saz.
sin wîp diu küniginne mit im redete daz.

Mit recht hat Wilmanns s. 131 bemerkt, dass man nun die worte der königin erwarten sollte. Gewiss. Statt dessen folgt eine zweite ortsbestimmung *under einem zêderboume*, und dann erst die worte der Ute '*wir haben êren vil. mich wundert einer mære, der ich verdagen niht enwil*'. Die epitheta 'unbestimmt, zusammenhangslos und inhaltsleer', die Wilmanns dieser rede gibt, sind gewiss nicht unverdient. Erst, nachdem Sigebant 27,1 nähere auskunft erbeten hat, drückt sie sich verständlicher aus. Vielleicht hat Ettmüller, der 26,1.2 und 27,3.4 zu einer strophe verbindet, das richtige getroffen. Die cäsurreime in str. 27,3.4 sind später eingeführt und lassen sich einfach beseitigen, wenn man z. 4 statt *helden* ein sinnverwantes

wort, etwa *recken*, einsetzt.¹⁾ Auf die herstellung kommt aber überhaupt nichts an, sondern auf die erkenntnis der wer-
wörung.

Ebenso ist an anderen stellen die gewaltsame an- oder einfügung klar, aber die herstellung nicht mehr möglich oder höchstens zu vermuten. Str. 58. 59 erzählen Hagens entführung durch den greifen. Die erstere ist eine Nibelungenstrophe. 58, 1. 2 und 59, 3. 4 sind notwendig, 58, 3. 4. 59, 1. 2 dagegen ohne wesentlichen inhalt. Hier genügt es aber nicht, die zwei unentbehrlichen strophenhälften zu einer strophe zu verbinden, vielmehr scheint 58, 2^b geändert. Ettmüller verbindet 57. 59, was unmöglich ist. Es liesse sich vermuten, dass die eine strophe, aus welcher 58. 59 erweitert sind, ursprünglich ge-
lautet hat:

Der grife lie sich nidere und beslöz daz kindelîn
in sine kläwe, daz ez lûte begunde erschrin. (vgl. 59, 1)
dô kêrte er gegen dem lufte zuo den wolken verre.
daz muoste dô beweinen ûzer Îrlande der herre.

Dass str. 60—68 interpoliert sind, ist s. 13 bemerkt. Str. 69 ist unentbehrlich, aber nur in ihrer ersten hälfte, die unmittelbar auf 59 gefolgt sein wird (Müllenhoff s. 45. Wilmanns s. 131). Wie die dichtung vor der interpolation dann fortfuhr, lässt sich nicht mehr ermitteln.

Den unursprünglichen zusammenhang von str. 73 und 74 zeigt schon der übergang der construction aus der Nibelungenstrophe in die Kudrunstrophe an, mehr noch der inhalt. Wenn es 74, 4 heisst *die minneclîchen meide vant daz kint in einem hoh steine*, so muss dies notwendig die erste erwähnung der geraubten königstöchter und es darf nicht bereits in sechs zeilen von ihnen die rede gewesen sein. Ich bezweifle nicht, dass es vor der anfügung von 73 in 74, 4 hiess *dri minneclîche meide*: wie aber 74, 1. 2 ursprünglich lauteten, kann man nicht mehr wissen. Müllenhoff s. 91 reconstruiert eine strophe aus fragmenten von 72. 73 und 74, die wol kein mhd. dichter so gedichtet haben wird.

Ebensowenig ist es irgendwie möglich, die Nibelungen-

¹⁾ Hier und sonst setze ich für einen augenblick die resultat voraus, die sich aus der untersuchung der cäsurreime ergeben.

strophen 77. 82. 83. 86 ohne willkür aus ihrer verbindung loszureißen. Für die strophen 107. 108 hat es Müllenhoff s. 44 versucht. Im anfang seiner arbeit hat der bearbeiter es sich eben mühe genug kosten lassen, einen festen zusammenhang zwischen seinen zusätzen und den älteren bestandteilen herzustellen. Aber von der form abgesehen, verraten sich seine zusätze dennoch durch die eintönigkeit des ausdrucks und des gedankens. Gottes güte und das anstandsgefühl der jungfrauen sind ihre angelpunkte. Nicht selten auch finden sich kleine incongruenzen zwischen ihnen und den älteren strophen. — Man hat bemerkt, dass die reise von vierundzwanzig tagen *durch den tan*, um an das meer zu gelangen (108, 1), sich nicht mit str. 88 verträgt. Ebenso ist Wilmanns' bemerkung s. 123 völlig berechtigt, dass die frage des grafen an die mädchen 117, 3

wer si sô rehte schœne bræhte zuo dem sê

ungereimt sei, denn zum see habe er sie selbst gebracht. Die antwort der frauen 118 ff. zeigt denn auch, dass der graf sie ursprünglich nach ihrer heimat gefragt hat. Es liegt hier ein deutliches beispiel dafür vor, wie mir scheint, dass eine Kudrunstrophe mittelst eines der beliebten reime mit *nê* in eine Nibelungenstrophe umgewandelt worden ist.

Ähnliche widersprüche oder ungereimtheiten sind auch in den späteren teilen des gedichts selbst bei denjenigen Nibelungenstrophen bemerkbar, welche scheinbar sehr fest mit den sie umgebenden strophen verbunden sind. — Da Hetel die trostlose nachricht erhält, dass seine tochter entführt, sein land verwüstet und sein schatz geraubt sei, fühlt er, bevor ein wort der trauer oder des zornes über seine lippen kommt, das bedürfnis seine abweisung Hartmuts in einer Nibelungenstrophe (819) zu rechtfertigen:

‘dar umbê daz ich verzêch
im mine schœne tohter: wol weste ich, daz im lêch
dem kûnege ûz Ormanîe Hagene sîn lant.
dar umbe wære Kûdrûn hin ze im nâch êren niht gewant.’

Es ist ganz und gar dieselbe ausdrucksweise, wie sie in einer andern Nibelungenstrophe (1079) Herwig in den mund gelegt wird:

‘ich weiz wiez drumbe stât,
daz Hartmuot mit vrevele mîn trût gevangen hât
durch daz si im versagete und mich ze vriunde erkôs.
dar umbe ouch mîn vrou Kûdrûn ir vater Hetelen verlôs.’

Gewiss ist beide male diese reflexion sehr übel angebracht. Dieselbe hand ist in beiden strophen nicht zu verkennen. Str. 1079 ist eine einfache interpolation. Dagegen muss str. 819 etwas älteres verdrängt haben. Deutlich erkennt man, dass auch die beiden ersten oder wenigstens die erste zeile von str. 820 von der bearbeitung ergriffen ist, denn der beschluss Hetels ‘*man sol unser vînde disiu mære gar verdagen*’ greift dem rate des alten Wate 825,1 vor.

Sehr schwierig ist eine entscheidung in betreff der Nibelungenstrophen 1235 und 1242, deren erste vier gleiche reime hat. Dass beide in beziehung auf einander gedichtet sind, ist wol kaum zu leugnen. Wilmanns wagt s. 30 einen geistreichen versuch, ihre ursprüngliche verbindung herzustellen.¹⁾ Jedoch glaube ich nicht, dass damit das richtige getroffen sei. Eine widerherstellung ist unmöglich. Doch lässt sich vermuten, dass str. 1242 aus einer Kudrunstrophe umgearbeitet sei. Die letzte halbzeile *ist in grôzen arbeiten tôt* lässt sich leichter mit fünf als mit vier hebungen lesen. Vielleicht stand ursprünglich das flectierte praedicative adjectiv *tôte* und dazu ein anderes reimwort. In betreff der str. 1235 wage ich keine vermutung.

Auch die Nibelungenstrophe 1359 lässt sich nicht einfach streichen. Man hat aber erkannt, dass ihre jetzige gestalt nicht alt sein kann. Denn wie kann Kudrun *riche segele* auf dem meere entdecken, da die Hegelinge schon in der nacht vor Ludwigs burg sich gelagert haben? Und wie verträgt sich ihre weiche stimmung mit 1377,4 ‘*der vert luchte, den lât hiure weinen*’? Der interpolator scheint den anfang der folgenden strophe umgestaltet zu haben: *dô si daz geredete* 1360,1 hat ohne 1359 keine genügende beziehung.

Auffallend ist die behauptung der Nibelungenstrophe 1405,3, dass Hartmuot Hetel erschlagen habe, die doch wol eine blosse

¹⁾ Mit recht verwirft Wilmanns die von Ettmüller und Müllenhoff angenommene verbindung von 1235,1^a. 2^b. 3 + 1236,3. 4 zu einer ursprünglichen strophe.

flüchtigkeit ist und nicht aus einer andern fassung der sage stammt.

Andere strophen dieser letzten kategorie lasse ich unbesprochen. Es hält nicht schwer, bei jeder einzelnen derselben irgend eine vermutung über die ursprüngliche verbindung zum besten zu geben, aber eine herstellung ist unmöglich, sobald man sich der grenzen wissenschaftlicher kritik bewußt bleibt. Nur die möglichkeit, die unursprünglichkeit der überlieferten verbindung nachzuweisen oder wenigstens wahrscheinlich zu machen, ist nahezu bei allen vorhanden. Einen kühneren versuch, zu ermitteln, wie das ursprüngliche gelautet haben könnte, will ich nicht zurückhalten, ausschliesslich zur exemplification. Str. 753 sendet Hartmuot boten an Kudrun und ihre mutter, welche entweder Kudruns einwilligung entgegennehmen oder aber ihr seine feindschaft ankündigen sollen. Sein auftrag lautet in unserer überlieferung:

‘mühte ez sich gevliegen,
sô tæte er nâch ir minne, des si wol beide [ze rehte] mühte genüegen.’)

754 Ob si in minnen wolte, als er ir ê enbôt
— im was mit gedanken vil dicke nâch ir nôt —,
daz wolte er immer dienen die wîle er mühte leben.
sînes vater erbe wolte er Kûdrûnen geben.

755 Ob si des niht entæte, sô wære er ir gehaz.’

Die beiden möglichkeiten, welche in betracht kommen, werden 753,4 und 755,1 so deutlich hervorgehoben, dass die Nibelungenstrophe 754 mit ihrer leeren parenthese in der zweiten und ihrem übermässigen versprechen in der vierten zeile gewiss überflüssig genannt werden darf. Allein die worte *ob si des niht entæte* 755,1 können sich an 753,4 in ihrer jetzigen gestalt nicht anschliessen. Ich glaube nun aber nicht, dass 753,4 ursprünglich so gelautet hat. Genau betrachtet, sind doch die worte

mühte ez sich gevliegen,
sô tæte er nâch ir minne u. s. w.

recht sonderbar. Man erwartet nicht zu vernehmen was Hartmuot tun will, sondern was Kudrun tun soll, und diese soll

1) So nach Vollmers besserung. Die hs. liest *myenne daz sich wol in baiden ze.*

Hartmuot ihre hand reichen. Es ist demnach glaublich, das vor der interpolation von str. 754 der schluss von 753 lautete:

möhte ez sich gevliegen,
si hâte in ze minne, des si wol beide¹⁾ möhte genliegen.

Dazu hätte 755, 1

ob si des nicht entæte, sô wære er ir gehaz

den erforderlichen gegensatz gegeben. —

Diese widerholte untersuchung der Nibelungenstrophen in der Kudrun wird, wie ich hoffe, ergeben haben, dass die ansicht von Bartsch über ihre entstehung sich nicht halten lässt, dass vielmehr jene strophen, wie bereits Ettmüller annahm, durch bearbeitung in unser gedicht hineingekommen sind. Es sind zum teil frei erfundene interpolationen, zum teil haben sie jedoch ältere strophen verdrängt oder umgestaltend auf die unmittelbar vorhergehenden Kudrunstrophen gewirkt, so dass an eine widerherstellung des ursprünglichen zusammenhanges in vielen fällen nicht gedacht werden kann. Zugleich, denke ich, wird die untersuchung wahrscheinlich gemacht haben, dass die Nibelungenstrophen für sich betrachtet werden müssen. Die annahme, dass ein und derselbe bearbeiter seine zusätze bald in der strophenform der alten dichtung, bald in der Nibelungenstrophe verfasst habe, wird durch äussere und innere merkmale als unstatthaft erwiesen. Von vornherein hat eine solche annahme nicht viel glaubliches. Derselbe umstand, den Martin mit recht Bartsch entgegenhält, dass eine arbeitsweise, wie dieser sie für den Kudrundichter annahme, unerhört sei in der geschichte der mhd. dichtung, spricht auch gegen seine eigene ansicht oder die von Müllenhoff. So wenig wie der ursprüngliche dichter, wird auch ein bearbeiter sich eines solchen strophengemisches bedient haben.

Wol drängt sich die frage auf, ob alle Nibelungenstrophen von derselben hand zugesetzt sind. Diese frage, übrigens von untergeordneter bedeutung, wird sich kaum mit bestimmtheit beantworten lassen. Doch scheint manches für eine entscheidung in bejahendem sinne zu sprechen. Auf das fortwährende

¹⁾ Kudrun und Hartmuot: 'damit könnten beide zufrieden sein, so wäre ihnen beiden geholfen'.

vorkommen gleicher reimklänge und auf manche eigentümliche ausdrücke, welche auf einen verwanten sprachgebrauch deuten, ist bereits hingewiesen. Häufig sind ferner wendungen mit *mê*, ferner mit *genuoc* (*starc genuoc*, *küene genuoc*, *biderbe genuoc*, *küene und biderbe genuoc*); vgl. auch *dâ wart ez wol getân* 183,2 [184,2], *er hete ez lobeliche ... dâ getân* 503,4 [502,4], *er ... tet in strîte wol* 1470,1. Die auffallende ähnlichkeit in der anlage und dem ausdruck der strophen 819 und 1079 wurde bereits erwähnt (s. 19f.). Bemerkenswert ist, dass 1042,4 [1041,4] *des vlôs den sic her Ludenîc*, *dô er mit Herwîye vaht* wörtlich wiederholt wird 1444,4, gleichfalls in einer Nibelungenstrophe: beide male ist der gedanke ziemlich unpassend. Die halbzeile 556,4 *ê si iuch ze vriedel ie erkôs* kehrt ähnlich 1079,3 wider. Gottes gûte und gottes willen spielen in den Nibelungenstrophen eine bedeutende rolle, und sie zeichnen sich aus durch ein äusserst lebhaftes anstandsgefühl (vgl. str. 107. 114. 117. 1219,4 u. s. w.). Diese bemerkungen reichen zum beweis, dass die Nibelungenstrophen von einem verfasser herrühren, keineswegs aus. Da jedoch reimkunst, versbau, stil und poetische begabung keine merklichen verschiedenheiten aufweisen, wird es gestattet sein, einstweilen an der einheit des verfassers festzuhalten. War dieser verfasser vielleicht derselbe, der die âventiurenüberschriften hinzufügte? Man kommt zu dieser vermutung, wenn man darauf achtet, wie die Nibelungenstrophe 1012 [1040], die den zusammenhang auf das störendste unterbricht, den inhalt der 21. âventiuro zusammenfasst.

Bevor ich meine betrachtung schliesse, noch eine bemerkung. Man hat auch aus dem grunde die annahme, dass die Nibelungenstrophen durch bearbeitung in unser gedicht hineingeraten seien, unwahrscheinlich gefunden, weil die wahl der Nibelungenstrophe einen 'reactionairen geschmack' der bearbeiter voraussetzen würde (Wilken, Germ. 20, 249). Der einwurf bedarf keiner ernstlichen widerlegung. Die geschichte der mhd. volkspoesie beweist ja zur genüge, dass die Nibelungenstrophe gerade in der jüngeren entwicklung des volksepos wiederum die herrschende kunstform geworden ist. Zwischen der alten form der Nibelungenstrophe, wie das Nibelungenlied und der echte kern des Alphart sie kennt, und dem Hilde-

brandstone, wie die auf uns gekommenen bearbeitungen des Rosengartens und der Wolfdietrich D ihn bieten, liegt eine übergangsform, welche die verkürzung der achten halbzeile nicht mehr als eine ausnahme von der regel, aber auch noch nicht als bestimmtes erfordernis betrachtet. Die jüngeren teile des Alphart, der Ortnit und der Wolfdietrich A zeigen diese übergangsform. Dass diese entwicklung der Nibelungenstrophe in unmittelbarem zusammenhange mit einem umschwung in der vortragsweise der epischen gedichte steht, kann nicht bezweifelt werden; dass sie etwa um das zweite viertel des 13. Jahrhunderts anhebt, darf man vielleicht aus der abfassungszeit des Ortnit schliessen (vgl. Müllenhoff, Zs. f. d. a. 13, 186 ff. Amelung, Deutsch. heldenb. 3, XXI ff.). Die Nibelungenstrophen der Kudrun zeigen die verkürzung der achten halbzeile erst in geringen spuren (vgl. str. 60. 86? 117. 126. 183 [184]? 773. 1126. 1287 in der überlieferung.¹⁾ Ihr verfasser wurde wol hauptsächlich zur wahl der Nibelungenstrophe für seine zusätze durch bequemenheit veranlasst, sowie durch seine offenbar ziemlich genaue bekanntschaft mit dem Nibelungenliede.

2. Die caesurreime.

Weit schlimmer als durch die interpolation der Nibelungenstrophen ist das gedicht durch die cäsurreime geschädigt. Die oben gegebene tabelle versucht ein bild ihres vorkommens und ihrer verteilung über das gedicht zu entwerfen. Es soll jetzt der versuch gemacht werden, die entstehung des cäsurreims in der Kudrun zu erklären und seine bedeutung für die kritik des echten zu erörtern. Gelingt es, zu einem festen ergebnis zu gelangen, so wird für die kritische behandlung des gedichts wenigstens in dieser beziehung ein sicherer anhaltspunkt gewonnen sein.

Müllenhoff hat die frage nach dem ursprung der cäsurreime nicht im zusammenhange untersucht, und demgemäss

¹⁾ In meiner ausgabe ist, wie in den früheren, das ursprüngliche mass der Nibelungenstrophe auch in diesen fällen durchgeführt, da die beschaffenheit unserer überlieferung keine entscheidung gestattet, wo die verkürzung der letzten halbzeile absicht war, wo sie blos zufällig ist und in der schlechten überlieferung ihren grund findet.

kann man der art und weise, wie dieser forser den inueren reim für die höhere kritik verwertet hat, den vorwurf der inconsequenz nicht ersparen. Zwar betrachtet Müllenhoff gereimte cäsuren, wie Lachmann in den Nibelungen, auch in der Kudrun als kriterium des unechten. Wo aber eine strophe mit innerem reim unentbehrlich ist, wird der cäsurreim als später nachgetragen angesehen.¹⁾ Müllenhoff hat unter den 425 stropfen, die er (die alten fortsetzungen mitgerechnet) für echt erklärt, 30 mit innerem reim beibehalten, abgesehen von einigen mit aller wahrscheinlichkeit nach beabsichtigter asso- nanz in den cäsuren. Martin (einl. s. XXI) hat die Müllen- hoffische behandlung der stropfen mit cäsurreim folgender- massen ausgedrückt: 'in den meisten fällen ist der cäsurreim gewiss vom verfasser der strophe beabsichtigt, in einzelnen aber erweist er sich als erst von den abschreibern eingeführt', vgl. s. X. Auch Wilmanns, der die frage als von Müllenhoff erledigt betrachtet, findet es zwar denkbar, dass ein bearbeiter einer echten strophe den schmuck eines cäsurreims gelegentlich geschenkt habe, aber er fügt gleich hinzu, 'der fälle sind jedoch nicht viele'. Als kriterium des unechten betrachtet Wilmanns die cäsurreime wie Müllenhoff und Martin. Und er handhabt dies merkmal entschieden mit grösserer consequenz. Zahlreiche stropfen werden als zusätze ausgeschieden, bloss, weil sie den verpönten schmuck tragen. Ein einzelnes mal, wenn eine strophe mit cäsurreim gar nicht entbehrt werden kann, nimmt indes auch Wilmanns seine zuflucht zu der annahme, dass der cäsurreim später eingeschwärzt sei.

Am eingehendsten hat Bartsch die cäsurreime erörtert (Germ. 10, 76 ff. vgl. s. 160). Für ihn handelt es sich bloss darum, ob der innere reim von dem ursprünglichen dichter herrührt oder durch eine formelle überarbeitung hineingekommen ist. Als kennzeichen eines jüngeren ursprungs der ganzen strophe kommt er für ihn nicht in betracht. Bartsch ist nun zu folgen- dem resultate gelangt: in sehr vielen fällen rühre der cäsur- reim nicht von dem ursprünglichen dichter her, sondern von

¹⁾ Vgl. namentlich s. 58: 'nach diesen beispielen ist die annahme unbedenklich, dass überall in den echten teilen der innere reim nach- getragen sei.'

einem überarbeiter, manchmal vielleicht erst von dem schreiber der Ambraser handschrift. Dass er aber dem ursprünglichen dichter auch schon zukomme, lasse sich durch nichts widerlegen. Mit dieser ansicht hat Bartsch eine hypothese verknüpft in betreff der assonanzen in der cäsar: sie sollen vom dichter der Kudrun aus seinen quellen, liedern des 12. jahrhunderts in reimpaaren von vier hebungen, in die strophische bearbeitung herübergenommen sein. Die unreinen cäsurreime, wie *scheffen* : *offen* 442, 3. 4, *gespenge* : *unlange* 647, 3. 4, *edele* : *revele* 1079, 1 u. s. w., sollen also in den quellen des dichters unreine endreime gewesen sein. Natürlich könnte man durch eine derartige annahme auch die reinen cäsurreime zum teil erklären. Das tut denn auch Bartsch (s. 86), will aber damit die einföhrung des inneren reims an manchen stellen von einer späteren hand nicht ausgeschlossen wissen.

Soweit Bartsch. Mir scheint eine erneute untersuchung geboten. Zuvor aber möchte ich die zuletzt angedeutete hypothese von Bartsch, dass die cäsurreime, namentlich die ungenauen, aus den assonierenden quellen des dichters stammen, aus der discussion entfernen. Es ist das so ziemlich dieselbe ansicht, die Bartsch auch für die ungenauen caesurreime des Nibelungenliedes aufgestellt hat (Untersuchungen über das Nibelungenlied s. 52 ff.).¹⁾ Ich glaube nun, dass Paul (diese Beiträge 3, 436 ff.) überzeugend nachgewiesen hat, dass die ungenauen inreime des Nibelungenliedes zum bei weitem grössten theile zufällig sind und keinesfalls schlüsse auf ein original in assonierenden versen gestatten. Pauls argumente gelten auch für die Kudrun. Von einer genaueren erörterung kann ich hier füglich absehen, da sie für meinen nächsten zweck entbehrlich ist.

Eine andere frage aber ist die, wie weit wir den begriff des cäsurreims ausdehnen dürfen, mit anderen worten, ob und, so ja, welche reimungenaugkeiten in der cäsar in gleicher weise wie die reinen cäsurreime beurteilt werden dürfen. Martin meint s. X, dass man schwerlich in den cäsurreimen eine grössere freiheit anerkennen dürfe als diejenige, welche

¹⁾ Mit dem unterschiede allerdings, dass die cäsurreime dort schon einer älteren strophischen form angehört haben sollen.

in den endreimen erscheine. In der oben gegebenen tabelle habe ich mich im allgemeinen an dieses kriterium gehalten. In der tat ist es unwahrscheinlich, dass ein dichter sich in der cäsur einer ganz anderen reimtechnik bedient haben wird, als in den endreimen. Sind aber die cäsurreime grösstenteils in ältere strophen eingeschwärzt, so ist es ebensowenig glaublich, dass ein überarbeiter sich diese abweichung von der form der älteren dichtung gestattet haben wird. Dazu kommt, was Paul a. a. o. s. 439 betont hat, dass in jedem grösseren in langzeilen abgefassten gedichte eine beträchtliche anzahl ungenauer inreime zu erwarten ist. Auch finden sich in der Kudrun ungenaue reime zwischen den cäsuren des zweiten und dritten, sowie des ersten und vierten verses der strophe. Zwischen der zweiten und dritten zeile kommen in den ersten 850 str. folgende vor¹⁾: *helden : Hilde* 177, *helden : solden* 164, *solte : mülte* 172, *ungesunden : Tenelanden* 508, *gesunden : Sturmlande* 830, *geringet : jungen* 126, *sprungen : gespenge* 647, *burgære : êre* 319, *sêre : wæren* 459, *hêre : wæren* 772, *wære : herre* 507, *wâren : êren* 568, *lære : Mæren* 670, *ervüere : wæren* 112, *vüeren : êre* 248, *nâhen : enphlichen* 102, *niezen : besæzen* 322, *hête : rîten* 674, *arbeite : gemüete* 284, *liute : erbeiten* 681, *quotes : zîten* 730, *sinen : Kûdrûnen* 726. — *mâgen : genâden* 121, *krâme : wâren* 441, *meiden : gesteine* 41, *ûen : sîden* 267, *nâhen : hâre* 135, *tieren : enphlichen* 167, *helden : gesellen* 171, *gesinde : Hegelingen* 559, *gesendet : engelden* 608, *alde : Môrlande* 826, *ingesinde : willen* 763, *steinwenden : gruntwelle* 85, *kunden : tugende*²⁾ 342. Zwischen der ersten und vierten zeile kommen in demselben teile des gedichts folgende assonanzen vor, die im 12. jh. gewöhnlich sind: *alde : selden* 465, *alte : solte* 344, *zorne : gerne* 133, *einander : wunder* 507, *êre : kamerære* 549, *suone : versüenet* 834³⁾, *mêre*

¹⁾ Absichtlich führe ich in diesem verzeichnis nur solche assonanzen auf, die in dichtungen des 12. jhs. häufig sind. Die verzeichnisse von Bartsch, Germ. 10, 81 ff. und Unters. über das Nib. 54 ff. sind dazu zu vergleichen, ferner Paul, Beitr. 3, 440 f.

²⁾ Vgl. z. b. *tugende : wunden* Rolandslied 159, 3. Bartsch, Unters. 58.

³⁾ Natürlich wäre diese wie andere assonanzen im 12. jh. unmöglich. Sie ist aber ganz analog. Mit *mêre : gerüeret* 817 lässt sich z. b. vergleichen *ruore : bechêre* Fundgr. 2, 99, 43, *fuoren : chêren* Diemer 47, 14. Bartsch, Unters. 57.

: *gerüeret* 817, *geträmet* : *niemen* 269, *nâher* : *hôher* 524, *phlâgen* : *geswîgen* 763, *drâte* : *arbeiten* 745, *meide* : *lîden* 482; — *belîben* : *Ludenîges* 800, *Hetele* : *vrevele* 229, *wâren* : *vrâgen* 117, *sorgen* : *zorne* 784, *kûniginne* : *singen* 376, *Hegelingen* : *kûniginne* 779, *ingesinde* : *schilde* 356, *Hilde* : *gesinde* 561, *sande* : *allenthalben* (?) 201. Ich habe mich auf die erste hâlfte des gedichts beschrânkt; aus der zweiten liessen sich leicht noch mehr anführen, da in den reichlich mit beabsichtigten cäsurreimen zwischen dem ersten und zweiten oder dem dritten und vierten verse oder zwischen beiden reimpaaren geschmückten strophen, welche sich zum grössten theile innerhalb der ersten hâlfte des gedichts finden, die gelegenheit zu zufälligen cäsurassonanzen zwischen der zweiten und dritten oder der ersten und vierten zeile naturgemäss geringer ist. Bei den hier aufgeführten assonanzen wird nun gewiss keiner an absicht denken, denn irgend ein technisches prinzip, welches assonanzen oder reime zwischen den cäsuren in der reimstellung *a b b c* oder *a b c a* anbrächte, ist meines wissens noch nicht nachgewiesen. Aus diesen beobachtungen ergibt sich, dass nichts im wege steht, auch die assonanzen zwischen den cäsuren der ersten und zweiten sowie der dritten und vierten zeile in den meisten fällen als rein zufällig zu betrachten. Man darf sogar unbedenklich annehmen, dass der dichter oder der überarbeiter sie kaum empfunden hat.

Als cäsurassonanzen, die in gleicher weise wie die reinen cäsurrime beurteilt werden müssen, dürfen also nur diejenigen gelten, welche in den endreimen des gedichtes wirklich noch vorkommen oder doch allenfalls in den volkstümlichen gedichten des 13. jhs. noch im versschluss hätten angewandt werden können.¹⁾ Diese stelle ich hier mit den belegen aus dem endreim zusammen. Dazu sind die verzeichnisse von Bartsch, Germ. 10, 81 ff. und von Martin einl. s. X zu vergleichen.

¹⁾ Vor allem kommen Biterolf und Klage in betracht, in betreff welcher gedichte ich mich der chronologie von Bartsch nicht anschliessen kann, erst in zweiter linie Laurin, Rabenschlacht, Dietrichs flucht und die werke Albrechts von Kemenaten. Stumpf reimende gedichte (Alphart, Ortnit, Wolfdietrich, Rosengärten) können nichts analoges bieten. — Viel freier ist in mancher beziehung Wolfram von Eschenbach, von dem ich hier absehe.

Ungemein häufig ist, wie im endreime, so auch im cäsurreime *e : en*: 6, 3. 18, 1. 85, 1. 183, 3. 265, 3 u. s. w., im ganzen 44 mal. In der hs. sind diese reime meist geglättet.

Von vocalischen reimungenauigkeiten ist *e : ë* auch im endreim gesichert (s. die stellen Germ. 10, 87). Im cäsurreime findet sich *engegene : dëgene(n)* 467, 1 [468, 1]. 1105, 3. 1573, 1. 1587, 3, vielleicht auch 219, 3. *geste : gebrësten* 330, 1. *gesten : brësten* 505, 3 [508, 3]. *veste : enwëste* 747, 3. *phelle : wëlle* 1189, 3.

Andere sind sehr unsicher. *e : i* (*Hilden : helden* 412, 1. *helden : schilde* 1348, 3) findet sich im endreim nicht, wol im Bit., aber nur vor *zz* und *ck* (vgl. Deutsches heldenbuch I, ix.¹⁾) — *a : e* (*hende : Írlande* 52, 1. *alte : selten* 253, 1. *gespenge : unlange* 647, 3. *hende : lande* 1483, 3) wird kaum als reim empfunden sein. Im endreim erscheint die bindung nicht, doch vgl. *krefte : nôthafte* Bit. 12295. *swester : laster* Kl. 947, wo C ändert. — Gewiss ist *a : o* (*walde : solden* 389, 1) blosser zufall.²⁾ — Dagegen wird man *stuonden : kunden* und *Hegelingen : enphiengen* 342, 1. 984, 3 als beabsichtigte reime gelten lassen dürfen wegen des charakters der strophen, in denen sie auftreten. Analogien bietet der stumpfe reim in der Kudrun nur für *i : ie* (1243. 1325, vgl. Nib. 581, 1. 1682, 3), *u : uo* findet sich in der Kudr. auch im stumpfen reime nicht, häufig dagegen im Bit., auch in den Nib. und der Klage. —

Zahlreicher sind die consonantischen ungenauigkeiten in der cäsur. Tönende verschlusslaute unter einander:

b : g. *gelouben : ougen* 468, 1 [466, 1], wie Kl. 1109. *be- lîben : Hernwîge* 630, 1. *Hernwîgen : wîben* 667, 1. *degene : lebene* 625, 1. *degene : lebenes* 1160, 1 (vgl. im endreim *phlegen : gegeben* 916, 1. *tage : habe* Bit. 8567. *erslagen : haben* Kl. 3337. *tagen : begraben* 2703, aber nicht in C). — *rb : rg*. *berge : werben* 1142, 1, wie *Bergen : werben* Bit. 1629.

b : d. *ungenâde : gâbe* 258, 1 (vgl. *Dietleibe : beide* Bit. 5557). — *lb : ld*. *selbe : velde* 714, 1. *welde : selben*, wenn der cäsurreimer *welt* und nicht *werlt* sagte, 169, 3 (vgl. im end-

¹⁾ Vgl. aber auch Klage 755 f., wo der reim *henden : winden* auf wahrscheinlicher conjectur beruht. Hier citire ich nach Edzardi's text.

²⁾ Vgl. aber *Boppen : knappen* Bit. 7709.

reim *selben* : *melden* 848, : *engelden* 1491). — *rb* : *rd.* *werden* : *werben* 1691, 1 (?).

g : *d.* *wäge* : *ungenāde* 1539, 1 (eine analogie hat weder der endreim der Kudr., noch Bit. und Kl., doch im stumpfen reim vgl. z. b. *erslagen* : *schuden* Alph. 256, 3. *geluden* : *tragen* 324, 1. 385, 1). — Als beabsichtigte cäsurreime wird man auch gelten lassen dürfen im dreisilbig klingenden reim, der sich überhaupt leicht grössere freiheiten gestattet: *geligere* : *widere* 723, 1. *segele* : *edele* 1359, 1, wol auch *edele* : *vrevele* 478, 1. 1079, 1.

Nasale unter einander werden in der cäsur gebunden: *m* : *n.* *iemē* : *dienen* 499, 1. *dienen* : *niemen* 1057, 3. *rāme* : *getāne* 653, 3. *Kûdrûnen* : *kûme* 881, 3. 1060, 3 (auch im endreim *gesteine* : *heime* 1131. *dienen* : *riemen* 1146, : *niemen* 1226. 1484). — *mm* : *nn.* *gewinne* : *grimme* 1498, 3 (im endreim *grimme* : *vālentinne* 629. *grimmen* : *gewinnen* 921). — Von nasalverbindungen ist *nn* : *ng*, im endreime sehr häufig (225. 594 [592]. 635. 692. 877. 906. 945. 1516. 1646), auch in der cäsur gewiss absicht: *bringen* : *küniginne* 663, 1. *spinnen* : *dingen* 1006, 1. *tiuwelinne* : *twingen* 1382, 1. — Dagegen sind *mm* : *ng* (*grimmen* : *dingen* 999, 3, : *erklīngen* 1466, 3) und *nn* : *nd* (*sinne* : *gesinde* 561, 3. *tiuwelinne* : *ingesinde* 1004, 1. *gewunnen* : *vunden* 1498, 1) zweifelhafter. Beide begegnen nicht im endreim, auch nicht in Bit. und Kl.¹⁾ Sie sind aber in den späteren gedichten des spielmannsmässig gefärbten epos zu belegen: *grimme* : *ringe* Rab. 243, 5. 453, 1. *manne* : *landen* Laur. 65. *versunnen* : *gebunden* 1221. Dem überarbeiter der Kudrun sind sie wol zuzutragen.

Endlich sind noch einige ungenaue inreime da, denen man die absicht entschieden anmerkt. Sie lassen sich wol erklären aus dem ganzen charakter des cäsurreims, wie die untersuchung diesen aufzeigen wird. Auslautendes *s* des einen reimwortes wird vernachlässigt: *leides* : *meide* 1046, 3 [1039, 3] (auch im endreim *Matelāne* : *wolgetānes* 1700), auslautendes *r* : *kunde* : *drunder* 1304, 3. Andere rohheiten im auslaut bei gleicher reimsilbe sind: *gāhes* : *nāher* 841, 3. *gīsel* : *gewīset* 849, 1. *geduldet* : *hulden* 979, 3. *schænen* : *gehænet* 626, 1, wol

¹⁾ *gewunnen* : *kunden* Kl. 4423 (Edz.) ist unrichtig.

auch *vunden* : *hundert* 841, 1. *unmüezic* : *gebüezet* 1095, 1. *müezic* : *gegrüezet* 1429, 1. Hierher gehört auch *biderbe* : *widere* 607, 3. 757, 1. 1088, 1 [1090, 1]: *nidere* 968, 1 hs.

Beabsichtigt scheinen auch die reime von *d* : *t*: *tageweide* : *arbeite* 599, 1. *geleite* : *galeide* 1657, 1. *engerten* : *Wülpenwerde* 883, 3. *Hetele* : *edele* 725, 1 (häufig in der Virginal s. DHB 5, XVI, auch Dietr. fl. 1143 *bîtet* : *lîdet*, ähnlich *vînde* : *hînte* Dfl. 8969, Rab. 516, 1). Noch notiere ich *gâhten* : *nâhen* 751, 3. *vorhten* : *getorsten* 921, 1. *ruowe* : *Fruote* 1151, 1: alle drei gewiss nicht zufällig, aber keineswegs altertümlich, sondern nur sehr roh. —

Nachdem so die ausdehnung des begriffs 'cäsurreim' für unser gedicht erörtert ist, lässt sich eine erklärung für das auftreten desselben versuchen.

Es muss zunächst die frage erwogen werden: beruhen die cäsurreime der Kudrun auf blossem zufall? Die frage ist unbedingt zu verneinen. Von allem andern abgesehen, schon ihre menge schliesst jeden zufall aus. Im anfang, etwa bis str. 456, wäre zufall denkbar. In dieser partie kommen 15 cäsurreime zwischen der ersten und zweiten zeile, 10 zwischen der dritten und vierten, bloss 2 durchgereimte strophen vor, im ganzen also 29 reimpaare mit inneren reim auf 910 reimpaare überhaupt. In derselben partie finden sich zwischen der zweiten und dritten strophenzeile die reinen cäsurreime *lâzen* : *mâze* 44, *selden* : *helden* 253, *lernen* : *gerne* 368, *edele* : *Hetelen* (siehe oben) 426, zwischen der ersten und vierten zeile *kristenlichen* : *rîchen* 179, *Horlände* : *gewanden* 273, *bescheiden* : *eiden* 286, *swingen* : *ringe* 324 (*küniginne* : *singen* 376), die gewiss zufällig sind. Allein in der partie von etwa 456—1200 treten die cäsurreime so massenhaft auf, dass von zufall keine rede mehr sein kann. Im ganzen sind von den 1705 strophen der Kudrun 401 mit cäsurreimen geschmückt: von diesen haben 217 innere reime in der vorderen, 117 in der hinteren hälfte, 67 sind durchgereimt. Nach reimpaaren berechnet, kommen also auf 3410 reimpaare überhaupt 468 mit cäsurreim, so dass das verhältnis der reimpaare mit cäsurreim zu den reimpaaren des gedichtes überhaupt ist $1 : 7\frac{67}{234}$. Die bedeutung dieser zahlen wird klar durch eine vergleichung mit andern strophischen gedichten verwanter art. Im Nibelungenliede haben B* und C*

gemeinsam 46 reine¹⁾ cäsurreime (Bartsch, Unters. s. 59 f. hat sie zusammengestellt), die man dem original wird zuerkennen dürfen. Darunter sind nur drei ganz durchgereimte strophen (bei Bartsch str. 1. 17. 102, deren letztere in Aldh fehlt). Das verhältnis ist also 1 : 103 (die bruchzahlen vernachlässige ich fernerhin). Im B* allein stellt sich das verhältnis nicht wesentlich anders. In C* allein ist dagegen das verhältnis 1 : 54, und in den plusstrophen von C* finden sich nicht weniger als 23 reine inreime, so dass innerhalb dieser das verhältnis der reimpaare mit cäsurreim zu den reimpaaren überhaupt ist 1 : 5.²⁾ Im Alphart kommen 157 reimpaare mit cäsurreim auf 934 reimpaare überhaupt, darunter 19 durchgereimte strophen. Das verhältnis ist etwa 1 : 6. In der nach der ansicht des herausgebers ganz unechten fortsetzung str. 306—467 ist das verhältnis kein wesentlich anderes. Von interesse ist endlich noch eine vergleichung des Ortnit und Woldietrich A. In jenem gedichte ist das verhältnis 1 : 46, in diesem (str. 1—505, denn der schluss ist unzweifelhaft von anderer hand, s. Ame- lung DHB 3, XLIII ff.) 1 : 60. Aber weder im Ortnit noch im Woldietrich findet sich eine durch alle vier zeilen gereimte strophe. Es werden diese beispiele genügen. Bei den beiden an letzter stelle angeführten gedichten ist an eine überarbeitung nicht zu denken: die cäsurreime treten ungesucht und unabsichtlich auf. In den meisten fällen glaube ich eher, dass sie vom dichter so wenig bemerkt wurden wie vom leser, als dass jener sie 'als willkommenen schmuck' (DHB 3, XXXVI) verwante. Ebenso wird in der ursprünglichen bearbeitung der Nibelungen höchstens bei den durchgereimten strophen von absicht die rede sein können, wie auch in den von Bartsch, Unters. s. 53 angeführten inreimen der ältesten minne- singer gewiss der blosse zufall waltet. Anders in der redaction C* des Nibelungenliedes, im Alphart und in der Kudrun. Am klarsten lässt sich das eindringen des cäsurreims bei der

¹⁾ 'rein' in dem sinne, wie wir es in der Kudrun annehmen. Mitgerechnet sind also reime wie *mannen : handen* Nib. 962, 1, *inne : ingesinde* 1869, 3 u. dgl. Daher zähle ich ein paar mehr als Bartsch.

²⁾ Als argument für die unursprünglichkeit der strophen, welche C* mehr hat, ist dieser umstand hervorgehoben von Rieger, Zur krit. der Nib. s. 94 und von Bartsch, Unters. s. 311.

bearbeitung C* der Nibelungen verfolgen. Hier wissen wir, dass überall da, wo in B* die entsprechende strophe keinen cäsurreim hat, er vom überarbeiter eingeführt sein muss, denn die umgekehrte annahme, dass in diesen fällen der ursprüngliche text den cäsurreim gehabt, der bearbeiter von B* ihn aber aus abneigung gegen diesen strophenschmuck getilgt habe, ist deswegen unmöglich, weil auch B*, wenn auch nicht gerade häufig, cäsurreim hat, wo er der entsprechenden strophe in C* fehlt. In den strophen, die er selber verfasste, wante der bearbeiter der *liet*-redaction den cäsurreim mit vorliebe an, aber nur, wenn der zusammenhang es ohne schwierigkeit zuließ. Er zeigt sich eben auch in diesem punkte als einen geschmack- und talentvollen mann. Nach alledem kann es keinem zweifel unterliegen, dass das massenhafte auftreten des cäsurreims in Alphart und Kudrun einer jüngeren entwickelungs-epoche dieser dichtungen angehört, wenn schon immer die möglichkeit bestehen bleibt, dass in einer verschwindend kleinen anzahl von fällen der cäsurreim schon dem ursprünglichen dichter entschlüpft sein kann. Beim Alphart hat sich der herausgeber auf denselben standpunkt gestellt wie bei der Kudrun. Die cäsurreime waren ihm kennzeichen der unechten strophen (DHB 2, XIII. XXXII), aber an einzelnen stellen musste doch der cäsurreim beseitigt werden, um die unentbehrliche strophe beibehalten zu können. Dabei galten ihm cäsurreime wie *Heime : beine* 272,3, *einander : wîganden* 159,3 nicht als solche, obgleich sie dem ungenau reimenden dichter des Alphart resp. der zusätze wol zuzutrauen sind. Ich glaube nun, dass die gleichen resultate, welche sich für die cäsurreime in der Kudrun ergeben werden, auch für die des Alphart gelten, doch lasse ich dies gedicht jetzt zunächst bei seite.¹⁾

¹⁾ Auch von den 78 erhaltenen reimpaaren des Walther und Hildegunde (Zs. f. d. a. 2, 216 ff.) haben wenigstens 15 cäsurreim. Vier strophen sind ganz durchgereimt, vier haben vorderreim, drei hinterreim. Bei einzelnen hindert die lückenhafte überlieferung eine sichere entscheidung. Ohne zweifel sind auch diese fragmente stark überarbeitet. Ausscheiden lassen sich aber die strophen mit cäsurreim nur zum teil, die durchgereimten allerdings. — Aus den von Weinhold gefundenen kleinen bruchstücken (Zs. f. d. a. 12, 281) ist nichts weiteres zu entnehmen.

Für die Kudrun ist die richtige fragestellung diese: ist der cäsurreim kennzeichen der unechtheit einer strophe und genügt sein vorhandensein in einer strophe zur athetese derselben? Oder ist nicht vielmehr in weitaus den meisten fällen der cäsurreim erst nachträglich von einem überarbeiter in ältere strophen eingeführt, so dass sein vorkommen für die echtheit oder unechtheit einer strophe an sich nichts beweisen kann?

Die verschiedene art des inneren reims ist nicht zu übersehen. Am häufigsten tritt er nur in der vorderen hälfte der strophe auf (217 mal). Es ist dies also eine ähnliche ausschmückung, wie der dichter des jüngeren Titurel sie Wolframs fragmenten gegenüber anwante. Weniger häufig ist er in der hinteren strophenhälfte (117 mal). Darin lässt sich ein künstlerisches prinzip kaum wahrnehmen. Drittens ist in 67 fällen die strophe ganz durchgereimt, und sie erhält so ein völlig bänkelsängerisches gepräge. Durch die durchgeführten cäsurreime wird die Kudrunstrophe in wirklichkeit zu einer achtzeiligen, welche sich nur durch die verschiedene ausdehnung der zeilen von der in dem s. g. heldenbuche Kaspars von der Roen gangbaren strophe unterscheidet. Es läge deswegen nahe, anzunehmen, dass die durchreimung das kennzeichen noch jüngerer interpolation oder bearbeitung sei, aber man muss diesen gedanken fallen lassen. Die drei kategorieen des cäsurreims, auch die durchgereimten strophen, treten in derselben partie des gedichts auf. Die zahl der ganz durchgereimten strophen steht in richtigem verhältnis zu der der bloss in einer hälfte gereimten. Und endlich — was entscheidet — der charakter der reimungen ist überall derselbe, der cäsurreim ist überall durch die gleichen mittel zu stande gebracht.

Nun ist dieser charakter ein von den übrigen teilen nicht nur des gedichtes überhaupt, sondern auch der durch den cäsurreim angetasteten strophen in wesentlichen punkten abweichender. Eine möglichst vollständige zusammenstellung dieser eigentümlichkeiten der cäsurreime erscheint daher vor allem notwendig. Zwar ist manches einschlägige von Müllenhoff, Kudr. s. 55 ff. und in grösserer vollständigkeit von Bartsch, Germ.

10, 80 ff. angemerkt worden, aber alle für die beurteilung in betracht kommenden punkte finden sich weder hier noch dort.

Zunächst hat Bartsch hervorgehoben, dass im inreim eine menge reimklänge erscheinen, die der endreim nicht kennt, aber auch umgekehrt. Er hat diese s. 80 f. gesammelt. Ein grosses gewicht wird man darauf nicht legen dürfen. Bemerkenswert sind nur die häufigen dreisilbig klingenden reime in der cäsus, wie *edele : sedele* u. s. w. (Bartsch s. 81), von denen im endreim nur zwei beispiele begegnen: *engegene : degene* 1120, 3. *sedele : edele* 1631, 3.¹⁾ Natürlich ist in solchen reimen, sobald sie nicht, wie aus den Nibelungen bekannt, zwei volle hebungen tragen, nichts altertümliches zu sehen. Aber ihr häufiges vorkommen deutet allerdings auf eine andere handhabung der technik. Während dreisilbige reime bei Gottfried und seinen nachahmern z. b. überaus vielfach vorkommen, meidet sie Hartmann fast gänzlich.²⁾ — Weitere beobachtungen aus den reimen, namentlich die genauigkeit der in- und endreime betreffende, sind misslich, da nach dem oben erörterten nicht mit völliger bestimmtheit gesagt werden kann, wo bei den ungenauen cäsurreimen absicht, wo zufall waltet. Es genüge daher, auf die zusammenstellungen s. 29 ff. zu verweisen. Rührenden reim hat das gedicht im zeilenschlusse, abgesehen von denen in — *lich(e)*, nur in der bekannten beschränkung (Bartsch s. 88, Martin s. VIII) mit ausnahme von *kunden : kunden* 724 und *êre : êre* 441³⁾, beide male in strophen, die durch den cäsurreim stark entstellt sind: 441 ist ohne zweifel eine junge interpolation. In der cäsus findet sich noch rührender reim erlaubter art *sorcliche : tegeliche* 278, 3 und *mæren : mæren* 702, 3, unerlaubter art *verre : verre* 957, 3, wo die herausgeber ihn beseitigen; auch *geleite : galeide* 1657, 1 (vgl. oben s. 31) mag hier erwähnt werden.

Wichtiger sind unterschiede in grammatischen formen. Das

¹⁾ 1489, 3 bei Bartsch beruht auf conjectur.

²⁾ Ob die wenigen bei diesem dichter vorkommenden fälle wirklich als stumpfe reime gemeint sind (Lachmann zu Iw. 617), mag dahingestellt bleiben.

³⁾ Die herausgeber seit Ziemann ändern in z. 4 das überlieferte *seiner tochter ere* in *sine tochter hêre*. Sie verbessern damit nicht den schreiber, sondern den dichter dieser str.

praeteritum von *wizzen* ist im endreim zweimal belegt *westen* : *gesten* 1150,4, : *besten* 1497,4. Im cäsurreim begegnet zwar auch *weste* : *gesten* 184,4 [183,4]: *veste* 747,2, vgl. auch 1076,2, aber daneben *wisten* : *kisten* 692,2. 972,2 und *wesse* : *messe* 441,2. In den nah verwanten Bit. und Kl., die zuweilen verglichen werden müssen, finden sich im endreim *weste* und *wiste*, nicht *wesse*, vgl. die stellen DHB 1, XI. — Das praeteritum von *haben* ist im endreim *hiete* (*hieten* : *rieten* 443,3. *hiete* : *gebieten* 1015,4), daneben brauchte der dichter jedesfalls *hete*, wol auch *hête* (Bartsch s. 91). Im inreim begegnet *hiete* : *riete* 633,2, aber auch *-hæten* : *tæten* 985,1. Zwar bietet die hs. beide male *hette*, aber unzweifelhaft ist cäsurreim beabsichtigt. — Das praeteritum von *mac* ist im endreim nicht belegt. In der cäsur reimt *mahte* : *ahte* 742,1: die hs. hat freilich *mochte*. In Bit. und Kl. ist *mohhte* die geläufige form, *mahte* reimt Kl. 2042, *mehten* Bit. 3981. — Im endreim steht einmal 376,3 *âbunden* : *ervunden*, ebenso in der cäsur *âbunde* (*abents* hs.) : *gunde* 47,4¹), : *wunde* 518,3. Nur in der cäsur kommt vor *weinunde* : *stunde* 616,1 (in der hs. *wainende*, das hier auch von Martin durch die reimende form ersetzt wird).²) Dagegen kennt nur der endreim die volle form *vîanden* : *anden* 846,3, : *handen* 1451,3 (in der hs. beide male *veinden*), obwol sich mehrfach in der cäsur reime auf *-ande* finden (vgl. 671,2. 776,2. 992,2). Auf ein frühes alter, wie Bartsch s. 80 will, deuten nun diese reime allerdings nicht. Sie finden sich noch in Rab. und Dfl. (DHB 2, LVII), ja noch viel später (vgl. Weinhold, Mhd. gr. § 20. 384; Paul, diese Beitr. 3, 436), namentlich bairisch. Ebenso wenig vermag ich aber mit Martin s. XXXII. 87 in ihnen eine gesuchte altertümlichkeit, eine archaistische liebhaberei zu sehen. Es sind formen, die sich in der volkspoesie hielten, am längsten, wie es scheint, im südosten. —

¹) In meiner ausgabe ist *wider âbendes* beibehalten, weil ich es nicht für angezeigt hielt, eine seltene ausdrucksweise die richtig sein kann (s. Wackernagel, Basl. hss. 22^a. Lexer 1, 10) in einer ausgabe zu entfernen. — Auch 518,3 hat die hs. nicht *âbunde*, sondern *âbent*. Müllenhoff und Martin behalten *âbent* bei, aber der dativ von *âbent* ist *âbende* oder *âbunde*. Gewiss war erstere form die ursprüngliche, letztere die vom cäsurreimer an deren stelle gesetzte.

²) *weinende* : *umbe* 1387,1 in der cäsur beabsichtigt wol keinen reim.

Die formen *süene* (: *küene*) 1644,1 und *itewizzen* (: *vlizzen*) 331,2 in der cäsar finden ihre analogie im Biterolf (DHB 1, IX. XII). Der endreim der Kudrun kennt sie nicht, aber auch nicht *suone* und *itewizen* (letzteres wort ausser reim 1565,3. 1633,1).

Ein bedeutende anzahl von ausdrücken findet sich nur oder doch vorzugsweise im cäsurreim. Ein paar hat Bartsch s. 81 aufgeführt. Manche dieser ausdrücke sind durch ihren charakter nicht gleichgültig. Zuvörderst epische beiwörter: *nôtveste* 621,1 (häufig im Bit., vgl. Jänicke zu Bit. 872). *vermezzen* 724,2. 1113,2. 1138,4. 1160,4 (doch einmal im endreim 1097,3, in einer strophe mit cäsurreim). *ûz erkorne* 502,2 [503,2]. 1156,2 (*ûz erkorn* auch im endreim 1302,1. 1488,1). *diu edele und diu milde* 491,2. *diu aller hêrste* 1331,2. *der vrië* 956,1 (vgl. Müllenhoff, Kudr. 21. anm., Jänicke zu Bit. 3453).¹⁾ Ohne bestimmtes gepräge sind: *ungebüezet* 486,2. *unversunnen* 729,4. *unverborgen* 784,2 (Bit. 11476). *strîtgeziuge* 497,1. *enphüeren* 510,3. *klieben* 514,4. *gevrîsten* 542,4. *sorgebære* 589,4. *tageweide* 599,1. 613,2 (vgl. Bit. 11378). *trâge* 546,4 und *træge* 599,4. *erværen* 619,2. *jungen* swv. 675,4. *kiste* 692,1. 972,1. *strîngenôz* 699,4. *schaffære* 764,1 (vgl. zu Bit. 5412). *albe* 861,2. *limmen* 882,2. *unstæte* subst. 979,2. *erkrachen* 1119,2. *linde* 1194,2. *genôte* adv. 1203,3. *halde* 1345,2. *bleichen* 1416,4. Bemerkenswerter sind auffallende wendungen, welche die reimnot ihres urhebers abspiegeln: *mit wîzen* 274,4. *mit tumplichen wîzen* 224,2. *lernen* in eigentümlicher verwendung 473,2. 594,4 [592,4]. 646,2. *die sîne trûte* 'seine mannen' 501,2. *ez rüeren* 701,2 (vgl. auch 817,4. 510,4. Jänicke zu Bit. 8448). *ze unsauften mæren komen* 702,3. *des jach im manic zunge* 716,2 (doch s. zu Bit. 280). *des nam si vil untûre* 790,2 (vgl. Bit. 6545. 12669). *in des tôdes lâge*²⁾ 919,2 (vgl. Kl. 2714. 840. 1062 f.). *die breite und die lenge* 1149,2 (= Bit. 9216). *in widerstrîte* 1217,2. *under sînen handen* 1625,4. —

Manche ausdrücke, die sonst im gedichte sparsam und

¹⁾ Martin verweist noch auf Virg. 98,6. Das epitheton in allgemein lobender bedeutung ist mnl. nicht selten: z. b. *Walewein, die riddre vri* (: *bi*) Walew. 7938. — Auch von Christus: *Jhesum den vrien* (: *Marien*) Maerlant Rymbybel 416.

²⁾ So ist mit Bartsch zu lesen statt des handschriftlichen *auf t. l.*

verständlich verwendet werden, häufen sich in den cäsurreimen bis zum unerträglichen: so z. b. *selde*, *geste*, *genôz* in abgeblasster bedeutung, *guot*, *schæne*, *biderbe*, *hêr*, *wol getân*, *ingesinde*, *mâze*, *alt* (*alte* : *gewalte*), *gâhen*, *gedenken*, *gern* (*gerten* : *werten* : *swerten*), *wolten* : *solten* und dgl. mehr.

Aus dem bisher erörterten scheint mit einiger wahrscheinlichkeit der schluss gezogen werden zu dürfen, dass die einföhrung der cäsurreime von anderer hand herrühren muss, als von derjenigen, welche die grosse menge der strophen gedichtet hat. Alle diese nur in den cäsurreimen hervortretenden eigentümlichkeiten führen auf einen überarbeiter, der sich die ausschmückung des bereits fertig vorliegenden, sachlich und formell schon vielfach bearbeiteten und interpolierten, gedichts mit inneren reimen zur aufgabe gemacht hat. Die grosse menge der cäsurreime ist nachgetragen. Dieses aus der betrachtung der formellen eigentümlichkeiten gewonnene resultat findet aber seine nachdrückliche bestätigung durch andere beobachtungen. Es ist weder von Müllenhoff s. 55 ff. noch von Bartsch, Germ. 10, 76 ff. (vgl. auch Martin einl. s. X) unberücksichtigt geblieben, dass der innere reim in manchen fällen sich mit völliger bestimmtheit als späteren ursprungs erweisen lässt. Allein weder Müllenhoff noch Bartsch haben die frage erschöpfend behandelt, und beide sind aus diesem grunde, wie wir bemerkten, zu keinem sichern resultate gelangt. Indem ich hier übersichtlich die verschiedenen fälle zusammenzustellen versuche, in denen sich der cäsurreim als eingeschwärzt ergibt, widerhole ich auch die von Müllenhoff und Bartsch beigebrachten stellen. Ich scheue eine gewisse ausführlichkeit nicht in der hoffnung, die frage teilweise wenigstens erledigen zu können.

An einigen stellen ist die strophe durch einschiegung einer halbzeile mit cäsurreim gänzlich zerstört.¹⁾

724, 2—4

daz si ritterschaft,
sô man es an si gerte, niht wol gegeben kunden.
[mit spern noch mit swerte]
si werten ir herberge, sô si aller bezziste kunden.²⁾

¹⁾ Den einschub mache ich durch eckige, das in der hs. fehlende durch runde klammern kenntlich.

²⁾ Der rührende reim ist sehr auffallend (oben s. 35). Vermutlich

- 745, 2—1 die guote schifiute Ludewic gewan,
den die merstrāze ze rehte wāren künde.
[den lōnte er āne māze]
si muosten arbeiten nāch dem hōhen solde durch die lūde.
- 812, 3. 4 an dem sibenden morgen si kōmen dā si sāhen
[in ir grōzen sorgen]
die (von) Hegelinge(n) bī den Mōeren (ligen) harte nāhen.
- 1149, 3. 4 sīn vater und manic (tumbe), die ir māge wāren.
[er weste niht warumbe]
dō hōrte er in der būrge lūte schriēn und angestliche gebāren.

Ueberladungen des verses zur herstellung innerer reime finden sich ebenfalls. So ist 854, 3. 4 das metrum völlig zerstört, vgl. Bartsch a. a. o. s. 197. Der grund der verderbnis ist die einführung des inneren reims, zu dem der überarbeiter die alten reimworte *selten* : *engelten* wählte. Hierdurch wurde ein neues reimwort *êre* nötig, dem ein entsprechendes *sêre* in z. 4 angefügt wurde. Die herstellung von Bartsch ist unzweifelhaft richtig. — 613, 2 *daz si sô manege tageweide*, mit in der Kudrun nicht nachweisbarem dreisilbigen auftakt. Bartsch hat *mīle* hergestellt. — 843, 1

die pilgerine klageten und fluohten: des gienc in nôt.
swaz si im ir dinges sageten, er ahte ez niht ein brôt.

So lauten die zeilen in unserer überlieferung. Ettmüller, Vollmer, Bartsch streichen *und fluohten*. Gewiss mit unrecht. Mit Müllenhoff (s. 57) und Martin ist *klageten und* zu streichen, vgl. 933, 4. Entfernt man diesen einschub des cäsurreimers, so erhält man den alten text: *die pilgerine fluohten* (oder *im fluohten*): *des gienc in michel nôt*. — Ebenso ist 883, 1 *Swaz taten die helde guote* (: *bluote*), wie schon Vollmer erkannte, ein unursprünglicher ersatz für die leichter lesbare halbzeile *Swaz die helde taten*.

In andern fällen ist eine herstellung des ursprünglichen sehr einfach:

1. durch tilgung des einen reimwortes, beispielsweise 8, 1. 2

sīner muoter lēre diu behaget im wol;
der begunde er volgen [sêre], als man vriunden sol.

ist die strophe, welche auch in z. 1. 2 cäsurreim hat, noch weiter entstellt. Martins herstellungsversuch trifft aber wol kaum das richtige.

Ebenso in den von Bartsch s. 77 angeführten stellen 689,2. 702,3 (?). 1358,3.¹⁾ Dasselbe ist wol auch der fall 794,3.4 [797,3.4]

daz man dje tochter mîn
gewalttichen vüeret [von hinnen] ûz dinem lande,
mir armen küniginne geschæhe niht der schade noch diu schandē.

2. durch einsetzung von synonyma. Dieser fall liesse sich ungemein häufig annehmen, aber nicht immer ergibt sich diese nächstliegende herstellung als die richtige. Es wäre beispielsweise unrichtig, den beliebten cäsurreim *helde* : *selde* durch änderung des ersten reimwortes wegzuschaffen: gerade *selde* steht oft nahezu sinnlos, der überarbeiter wird vielfach beide halbzeilen geändert haben. Dagegen wird man z. b. 743,1.2

Ludewic ze Hartmuote sinem sune sprach:
'nu gedenke, degen guote, wir müezen ungemach
haben' u. s. w.

unbedenklich annehmen dürfen, dass ursprünglich ein anderes epitheton statt *guote* stand. Desgleichen 1538,2.3 [1537,2.3]

vil manegen ritter guoten (: Fruoten) man ûz der bürge truoc
sêre verhouwen mit tiefen verchwunden,

ferner 1554,1.2. So lässt sich 778,2 ursprünglich ein synonymum statt *swære* vermuten; 956,1 statt *Ludewic der vrie* (s. oben) etwa *der küene*, wie Müllenhoff schreibt; 1323,2 *vrouwen* oder *meiden* statt *nîben*; 1498,4 statt *grimme* vielleicht *alle*; 1573,1 *recken* oder *helde* statt *degene*, ebenso 1587,4, und so öfter.

3. durch herstellung des richtigen mhd. ausdrucks für einen dem cäsurreim zu liebe eingeführten, der dem guten mhd. sprachgebrauche nicht entspricht, z. b.

741,1.2 râten alle stunde mit vlze man began,
wie manz gevüegen kunde u. s. w.

Statt *kunde* ist *möhte* mhd. sprachgebrauch gemässer. Ganz ebenso 770,3. 1304,3 (vgl. auch Wilmanns s. 40), 1656,1.

¹⁾ Bartsch meint auch, 547,2 sei einfach *weise* zu streichen. Allein die ganze halbzeile lenkt vom thema ab und hat wol eine ältere fassung verdrängt, in der Hagens begleitung erwähnt wurde.

1055, 2. 3 sô schaffet, daz man mich lêre, daz ich den minen lip
dar zuo bringen künne¹⁾ (: wünne)

statt *dar zuo müge bringen* oder *bringen müge*. — 1292, 4 verlangt der sprachgebrauch, wie schon Ettmüller bemerkt hat, in *vraelîchem muote*. Der cäsurreimer änderte *muote* in *sinne* (: *minne*), vergass jedoch die präposition *in* zu ändern in das *in* verbindung mit *sinne* erforderliche *mit*.

Dass 510, 4 statt des unverständigen *gerüeret* (: *enphüeret*) zu lesen ist *gerêret*, hat C. Hofmann (Münchener Sitzungsberichte 1867. II. s. 368) bemerkt. Aber nicht mit recht hat er den fñhler dem abschreiber zur last gelegt. Vielmehr lässt sich hier die einfñhrung der cäsurreime besonders deutlich erkennen. Die beiden zeilen lauteten ursprünglich wol

daz im enphüeret wâren die minneclîchen meide.
dô wart gerêret manic rinc. im was harte grœzliche leide.

Der überarbeiter stellte in beiden zeilen um *wâren enphüeret* und *manic rinc gerêret*, und ersetzte *gerêret* durch *gerüeret* als reimwort zu *enphüeret*. Die stelle gehört demnach nur teilweise in diese categorie, teilweise in die folgende. Wie hier ist nämlich auch sonst das ursprüngliche leicht herzustellen

4. durch umstellung.

367, 1. 2 dô si den vride liezen belîben under wegen,
der sal begunde diezen von ir beider slegen,

lies: *belîben liezen*.

879, 1. 2 diz werte in grôzen sorgen, unz inz diu naht benam,
von einem vruomorgen.

lies: *von einem morgen vrûeje*, vgl. 108, 2. 1349, 1.

955, 3. 4 daz si noch komen solten zir kînden und zir wîben,
die ê wænen wolten, daz u. s. w.

lies: *die wolten ê wænen* (vgl. Müllenhoff s. 21 anm.).

1091, 1. 2 Wate ouch wol gedâhte, der helt ûz Sturmlant.
sîne helfe er brâhte.

¹⁾ Martin liest freilich *bringen müge* ohne bemerkung in den lesarten, aber der abdruck von der Hagens hat *künne* ohne nachträgliche angabe, dass die hs. anders habe. Auch Gärtner's collation Germ. 4, 106 ergibt keine abweichung, ebensowenig wie Martin's eigene Bemerkk. s. 6.

lies: *er brächte sine helfe*, oder wol besser *wie er brächte sine helfe*.

1218, 1. 2 mit strübendem hâre sâhen si si gân.
swie in diu houbet wâren beiden wol getân.

Auch hier liesse sich durch umstellung der cäsurreim leicht beseitigen: *swie in diu houbet beiden wâren v. g.*, doch scheinen 1216, 3—1218, 2 ein einschub des cäsurreimers.¹⁾

Ueberall ist nun freilich der cäsurreim nicht so einfach zu entfernen. Häufiger liesse er sich nur durch willkürliche änderungen wegschaffen. Allein diese fälle sind leicht noch beweisender, da gerade da, wo ein innerer reim nicht so rasch herzustellen war, der gesuchte, gezwungene ausdruck dessen spätere einschwärzung noch deutlich verrät. Solch wüste reimerei lässt sich überhaupt keinem zutrauen, der im stande war eine strophe in gutem, oft vortrefflichem ausdruck zu verfertigen. Eine auswahl der auffallendsten beispiele mag genügen. Ein commentar ist überflüssig.

184, 4 [183, 4] die man gesunde weste (: gesten), die buhurdierten (vor den vrouwen) alle.

224, 2 mit tumplichen witzen (: sitzen) begunden reden sit
von edeler vrouwen minnen Hörant unde Fruote.

Der gleiche cäsurreim begegnet noch viel auffälliger 274, 3. 4

er gienc dâ er sitzen den alten Waten vant.
dô die helde mit witzen solten rûmen daz lant.

458, 1. 2 ob du mich niht triegest, vil lieber bote mîn,
und mir daz niht liegest

481, 4 ir lop man mühte kröenen (: schöenen)
504, 2 die in dâ slahen gerten (: swerten), vgl.
512, 4 die im dâ helfen gerten (: swerten)
540, 2 er wart der sorgen vrîe (: erzenie),

vgl. 735, 2 *daz mich sô sorgen vrîen (: Ormanie) hûchgedinge tuot!*, aber auch im endreim 1703, 4 *des bin ich immer mîr diu sorgen vrîe*.

596, 3. 4 die wurden wol bereitet mit wæte und mit spise
und wurden wol beleitet.

619, 1. 2 swie der helt gebârte, swaz boten drumbe reit,
daz man der dâ vâрте, daz was im grimme leit.

¹⁾ Vgl. noch 243, 2.

646, 1. 2 dô si hêten gerne die porten zuo getân,
dô muosten si daz lernen durch schumpfentiure verlân.

Vgl. *vreude lernen* (: *gerne*) 473, 2. *die strâze lernen* (: *gerne*)
594, 4 [592, 4].

690, 1. 2 boten riten gâhes, die dâ santō diu meit.
si westen niht sô nâhes.

729, 1. 2 Hetele swuor des eide, er kœme nimmer dan
und rûnte in niht die heide

785, 4 si kunden wunden vâren (: wâren)

817, 3. 4 dîn schaz ist gevüeret zuo vremen künicrichen.
dîn hort ist an gerüeret

919, 1. 2 die Hetelen mäge heten lâzen hie
in des tôdes lâge,

womit zu vergleichen ist 1323, 4 *wâ kœme ich in ir lâge* (: *mäge*).

985, 1. 2 dô si gemuozet hæten ab dem wilden mer,
swaz dô die liute tæten, daz Hartmuotes her
daz wart dô gescheiden

1039, 1. 2 [1047, 1. 2] sô si der künic ie gruozte und irz schône bôt,
wie lützel daz ir buozte!

1068, 1. 2 diu vreuden was beroubet (: erlobet)

1071, 1. 2 nu lâzen wir beliben, wie si dienten hie
mannen unde wiben

1110, 1. 2 Hôrant der snelle oben in die keibe gie.
er sach manege wellen.

1161, 3. 4 daz ir hie iht lâzet die ellenden vrouwen,
ê ir iuch strîtes mâzet.

Häufig sind es störende allgemeine bemerkungen, namentlich
parenthesen, welche den cäsurreim vermitteln:

482, 3. 4 die aller besten sîden, die man mohte vinden
— daz mohten si wol lîden —, die sach man an den tugent-
lichen kînden.

493, 1. 2 dô weinten unde klageten diu wætlichen kint.
diu schif vil sêre wageten.

533, 1. 2 dô sprach Wate der alte: 'ich bin ir arzât niht
— ich wer ez mit gewalte — unze u. s. w.

656, 1. 2 Herwic sprach zer vrouwen: 'mir ist daz geseit
— doch hât ez mich gerouwen von mîner arbeit —,
daz ich iu versmâhe

675, 3. 4 unze er gar tungte daz velt mit den tôten.
die âlten ez alsô jungte. dâ wart gesunder houbte vil verschrôten.

719, 1. 2 er begunde rāten mit den von Karadê
— wie gerne si ez tāten und die von Alzabê —

730, 1. 2 diu spehe Hartmuotes was dar gesant
— si goumten dā niht guotes — von Ormanielant.

731, 1. 2 si sāhen, sunder scheiden hie besezzē lac
— daz mohte im vil wol leiden — naht unde tac
der künie ûz Karadine.

Vgl. ferner 797, 2. 4 [795, 2. 4]. 803, 2 = 963, 1. 2. 1070, 4. 1113, 2.
1177, 2 u. s. w.

Flickwörter sind im cäsurreim gewöhnlich: *zewāren* (: *jāren*)
568, 2, wendungen mit *māze* 584, 1. 799, 2. 746, 1. 1041, 2 [1049, 2].
827, 3. 1106, 3. *ze stunde* 616, 2. 664, 2. *offentlichen* (: *richen*)
1045, 1 [1038, 1] und dgl. mehr.

An einzelnen stellen ist der ausdruck unsinnig und einem
ursprünglichen dichter unmöglich zuzutrauen.

342, 1. 2 vor ir gesidele stuonden die wætlīchen man,
die manege zuht kunden.

Die fremden sind 341, 4 von Hilde zum sitzen aufgefordert, sie
sitzen 343, 3. 344, 2. Es rührt die erste halbzeile in dieser
fassung doch wol vom cäsurreimer her. Anders urteilt Wil-
manns s. 58. — Die halbzeile

881, 4 ez wart gescheiden kûme (: Kûdrûnen)

kann ich trotz der erklärungsversuche von Bartsch und von
Hildebrand (Zs. f. d. ph. 2, 475) in diesem zusammenhange nur
für unsinn halten. S. auch Martin z. d. st.

1355, 3. 4 si spehete, wanne ez wære, daz ez tagen solte,
dā mite si grōze miete an vroun Kûdrûnen dienen wolte.

So lesen die herausgeber seit Vollmer, natürlich mit recht. Die
hs. hat statt *miete* aber *mære*. Möglicherweise ist der cäsur-
reim hier nicht beabsichtigt, sondern *mære* aus 1354, 4 in den
text geraten. Wenn beabsichtigt, wäre der innere reim hier
besonders störend.

Endlich hat die einföhrung der cäsurreime hin und wider
sachliche ungehörigkeiten veranlasst.

861, 1. 2 si wāren allenthalben an daz stat gestān.
uāch winden von den alben sach man nie snê gân u. s. w.

861,1 stört den in dieser partie sonst vortrefflichen zusammenhang. Die zeile lässt sich nur so verstehen, dass in ihr ausgesagt wird, die Hegelinge wie die gegner hätten sich jetzt am ufer gegenübergestanden. Im folgenden aber wird erst geschildert, wie die Hegelinge mit der grössten anstrengung das jenseitige ufer erreichen: 862, 1. 2. 867. 869, 1. 2. Die durchgereimte strophe kann sehr wol nachgetragen, aber die ungehörigkeit kann auch erst durch die einföhrung der cäsurreime veranlasst sein.

Deutlicher tritt die durch die nachträgliche einschwärzung des cäsurreims hervorgerufene verkehrtheit an anderer stelle hervor:

1151, 1. 2 die naht si heten ruowe unz an den nächsten tac.

Wate und ouch her Fruote des küneges rātes phlac.

Unter dem könige ist Ortwin verstanden. An der folgenden beratung beteiligen sich aber nicht Ortwin, Wate und Fruote, sondern, wie es die sache verlangt, Ortwin, Wate und Herwig, s. 1155, 1. 1157, 1. Fruote wird gar nicht erwähnt. Das ursprüngliche war

Wate und ouch her Herwic des küneges rātes phlac.

Der cäsurreimer setzte *Fruote* (: *ruowe*) ein. Ist diese annahme richtig, so wäre zugleich erwiesen, dass der cäsurreimer auch schlimmere reimungenauigkeiten zur erreichung seines zweckes nicht scheute. — Ebenso ist Fruote, der leicht zur herstellung eines inreimes verwendbar war, 1467,2 dem zusammenhang zuwider angebracht:

dô Wate Hartmuoten zuo im dringen sach

— den vanen truoc her Fruote —, der helt mit zorne sprach.

Nicht Fruote trägt die fahne, sondern Horant vor wie nach seiner verwundung: 1112, 2. 1421, 2. 1497, 1. Indes glaube ich nicht, dass hier das ursprüngliche hergestellt würde, wenn man *Hôrant* statt *Fruote* schriebe: der ganze leere zwischensatz scheint vielmehr nachgetragen zu sein.

Hierher könnte auch die wunderliche stelle 611, 1. 2 gehören:

er [sc. Ludewic] gesaz in Frideschotten. dô gediente er daz,

daz im des küneges Otten bruoder wart gehaz.

Die motivierung von Hetels ablehnendem bescheid auf Hart-

muots werbung (str. 610. 611) ist allerdings auffallend, aber nicht schlechthin verwerflich. Der mangel echter sage kann den dichter zur erfindung eines motivs veranlasst haben, das in der erzählung von Hilde entbehrlich, aber bei der widerholung des gleichen zuges innerhalb desselben gedichts nicht wol zu umgehen war. Das lehensverhältnis wird auch vielleicht 959,3 vorausgesetzt: ganz deutlich nimmt str. 819 auf dasselbe bezug, das ist aber eine interpolierte Nibelungenstrophe. Ettmüller und Müllenhoff haben str. 610 beibehalten, auch Wilmanns s. 141 verwirft sie wenigstens nicht unbedingt. Was soll aber in str. 611,2 die plötzliche erwähnung des königs Otte, dessen ungenannter bruder gleichfalls Hagens lehnsman war? Die verweisung auf einen Otte an Etzels hof Bit. 1239 hilft uns ebensowenig wie die ziemlich unmotivierter annahme einer anspielung auf sagen von könig Otto und seinem bruder Heinrich (Bartsch z. d. st.). Ich vermute, dass *Otten* aufs geratevol vom cäsurreimer eingeschoben ist. Hiess es vor der überarbeitung letzter hand *daz im des küneges bruoder wart gehaz*, oder mit besserer cäsur *daz im des küneges bruoder schiere wart gehaz* (oder ähnlich), so hat sich *des küneges bruoder* wol auf einen jüngeren bruder Ludwigs bezogen. Indes das ursprüngliche kann auch viel weiter von der überlieferung abliegen. Nur bin ich überzeugt, dass *Otten* erst vom cäsurreimer eingeflickt ist.

Ebenso ist glaublich, dass in dem zeilenpaare 744, 1. 2

si teilten grôze gâbe wider unde dan,
daz man dâ ze Swâben solhez nie gewan

ze Swâben erst dem cäsurreim zu liebe eingetreten ist für ein älteres *ze Ormanîc* oder *zer werlte*. Gewiss ist man nicht berechtigt, den cäsurreim als eine anspielung auf Berthold V von Zaeringen zu deuten (Jänicke, DHB I, s. XXVII), noch viel weniger, darin einen fingerzeig für die bestimmung der heimat des dichters oder auch nur des dichters dieser strophe zu sehen (Ettmüller einl. s. IV). Dass dem überarbeiter A. Heiner. 1419 ff. vorschwebte (Martin einl. s. XXXIV), ist wol glaublich. —

Das resultat unserer untersuchung der cäsurreime in der Kudrun ist demnach dieses, dass in weitaus den meisten fällen

der innere reim nachgetragen ist. Technik, grammatische eigentümlichkeiten, abweichungen im sprachgebrauch, vor allem aber die gezwungenheit und gespreiztheit des ausdrucks, die sich in sonst unerklärlicher weise von den anderen teilen der strophen abhebt, führen zu der annahme, dass der cäsurreim von einem überarbeiter herrührt, dessen interesse ausschliesslich auf die form gerichtet war und dessen tätigkeit vorwiegend in der formellen umgestaltung fertig vorliegender strophen bestanden hat. Beachtenswert ist in dieser beziehung noch der umstand, dass gerade in den teilen der dichtung, welche am sichersten als spätere zusätze oder ganz junge interpolationen erkannt werden können, der cäsurreim nur sporadisch auftritt: so in der einleitung (1—203) und im schlusse von 1651 an, in der wunderlichen episode wie der *hœhste kamerære* Horant und Morunc in Hilden kemenâte überrascht (411—424), in der 11. âventiure von Hartmuots heimlichem besuche an Hetels hof (617—629), in der stark überarbeiteten teichoskopie (1368—1374), in der an der stelle, wo sie erzählt wird, sehr verdächtigen episode von der rettung Kudruns durch Hartmuot (1471—1477) und sonst. Umgekehrt darf man sagen, dass eine ganze reihe sachlich unanstössiger strophen ausschliesslich des cäsurreims wegen von den kritikern als jüngere zusätze ausgeschieden worden sind. Trotz alledem und trotz der leichtigkeit, mit welcher über wol und weh der strophen im volksepos entschieden zu werden pflegt, hat Müllenhoff, wie bereits hervorgehoben wurde, wenigstens 30 strophen mit cäsurreim beibehalten müssen und für diese die gleiche erklärungsweise gebilligt, welche ich im vorstehenden als die methodisch allein brauchbare für alle strophen mit innerem reim zu erweisen gesucht habe.

Ich sage: die methodisch allein brauchbare. Nur hierauf kommt es an. Dass manche strophen mit cäsurreim interpoliert sind, soll nicht geleugnet werden. Für einzelne lässt es sich mit bestimmtheit nachweisen. Beispielsweise ist die durchgereimte strophe 441 als interpolation leicht kenntlich: die fremden sind schon am vorigen abend zu den schiffen geritten (439), sie können also schwerlich frühmesse in Baljân hören. In der partie des gedichts, die den empfang der entführten Hilde durch Hetel erzählt

(456—487)¹⁾, sind gewiss viele stropfen interpoliert, unter diesen auch die durchgereimte 473, welche auch im endreim wunderlich ist (*aller tegelich* in z. 2 ist kaum verständlich). Dergleichen findet sich öfter. Aber selbst in solchen stropfen, die unleugbar jüngere zusätze sind, kann der cäsurreim noch jünger sein. Er braucht es freilich nicht, denn es ist nicht abzusehen, weshalb der cäsurreimer nicht auch einmal eine strophe frei erfunden haben soll. Für die kritische methode kommt es auf eins heraus, ob der cäsurreimer bloss ältere stropfen formell überarbeitet oder gelegentlich auch einmal eine strophe frei eingeschaltet hat, sobald sich erweisen lässt, dass sein eigentlicher zweck das erstere war. Ist dies erwiesen, wie ich glaube, so wird man für die höhere kritik der Kudrun den folgenden grundsatz anerkennen müssen: Der cäsurreim darf niemals an sich als kennzeichen des jüngeren ursprungs der strophe gelten, in welcher er begegnet. Er ist für die höhere kritik des gedichtes somit ohne wert.

Es erübrigt noch die erwägung der frage, ob sich die zeit und der ort dieser formellen überarbeitung annähernd bestimmen lässt. Bartsch hat gemeint, dass die inneren reime auf *-unde* auf ein zu frühes alter hindeuteten, als dass man sie einem jüngeren bearbeiter zuweisen dürfte (Germ. 10, 80). Diese ansicht ist bereits zurückgewiesen.²⁾ Diese reime beweisen nichts, weder gegen die annahme eines bearbeiters noch für das alter desselben. Für ein verhältnismässig spätes alter liesse sich mit grösserem rechte der cäsurreim 1106, 1.2 anführen:

¹⁾ Müllenhoff s. 11 hat die ganze stropfenreihe 455—487 verworfen: die cäsurreime und 'die leere des inhalts' sind seine gründe zur athetese. Nur der zweite kommt in betracht. Ein empfang der braut und der heimkehrenden helden war aber gewiss unumgänglich nötig, wenn nicht nach unserem gefühl, so doch gewiss nach den sitten des mittelalters. Vielmehr liegt uns der abschnitt augenscheinlich in doppelter überarbeitung vor. Die ältere, sachliche, hat viele stropfen zugesetzt. Die jüngere, formelle, hat sich im allgemeinen auf die einföhrung von cäsurreimen beschränkt, mag aber auch noch die eine oder die andere frei erfundene strophe hinzugefügt haben. Ueberdies sind mehrer zusätze falsch eingeordnet. S. unten unter II.

²⁾ S. oben s. 36.

die Hilden kiele wären wol bereit dar zuo,
ob si solten *varen* des nächsten tages vruo.

Bereits Ziemann stellte um *varn solten*, und das ist gewiss das ursprüngliche. Ist cäsurreim beabsichtigt, so deutet der innere reim mit seiner vernachlässigung der quantität auf spätere zeit. Aehnlich findet sich Alph. 276, 1.2 in der cäsur *wāgen : klagen* (vgl. Martins anm.). Im endreim kommen solche reime im bairisch-österreichischen wol vereinzelt schon im anfang des 13. jahrhunderts vor (Weinhold, Bair. gr. § 36), am frühesten vielleicht in der Krone Heinrichs v. d. Türlin.¹⁾ Häufiger werden sie erst in der zweiten hälfte des jahrhunderts, z. b. bei Ottacker und dem s. g. Seifried Helbling, sodann im Walberan (vgl. DHB 1, 290). Indes macht das vereinzelte vorkommen eines derartigen cäsurreims die annahme, dass er von dem formellen überarbeiter herrühre, etwas bedenklich. Wie leicht kann es einem späteren abschreiber, wenn nicht gar dem schreiber der Ambraser hs. eingefallen sein, seine schöpferische tätigkeit in einem solchen reime zu bekunden. Andererseits freilich steht nichts im wege, dem cäsurreimer einen reim *wāren : varen* zuzutrauen. Auch die zerstörung des strophenbaues durch einschiebung einer halbzeile oder überladung des verses weisen ihn in eine zeit, da das formelle feingefühl sich bereits zu verlieren anfang.

Beachtenswert sind sodann die überraschenden übereinstimmungen zwischen der Kudrun und dem Biterolf. Sie finden sich auch in den andern teilen des gedichts, wie von Martin in den anmerkungen zu seiner ausgabe nachgewiesen ist (vgl. die einl. zu derselben s. XXXIII): in den bemerkungen zu meiner ausgabe sind diese parallelstellen noch vermehrt. In den cäsurreimen häufen sie sich aber derartig, dass der zufall ausgeschlossen wird. Auf übereinstimmungen im metrischen und grammatischen sowie im sprachgebrauch ist bereits wiederholt hingewiesen (vgl. s. 28 ff. 36 ff.). Hier seien noch einige stellen angeführt, die übrigen sind in der ausgabe angemerkt: 542, 3.4 *die mit deheinen listen heilen ieman kunde, die mohte ouch er gevrissen*; vgl. Bit. 11459 ff. *swaz man ir kunde vrissen*

¹⁾ Reime wie *hazzen : māzen* Parz. 427, 29 sind natürlich anders zu beurteilen.

mit erzenie listen. 653,3 *nâch harnasches râme (: wol getâne)* *si wuoschen sich mit brunnen*; vgl. Bit. 1809 *si badeten harnaschrâm von in*, 12406 f. *daz si an den stunden mit brunnen badeten ab den râm*. 790,2 *des nam si vil untûre (: mûre)*; vgl. Bit. 12669 *des mac iuch nemen untûre (: mûre)*, 6545 *mich næme des untûre (: nâchgebûre)*. 904,3.4 *'nu lât iu mîne lêre', sprach Fruote, 'niht versmâhen; waz welt ir rede mêre?'*; vgl. Bit. 8336 ff. *'iu sol daz niht versmâhen, ir volget mîner lêre. ich wil noch reden mêre ...'* (vgl. Müllenhoff s. 19 anm.). 1149,2 *die breite und die lenge* = Bit. 9216. 1216,4 *si wâren in swacher koste*; vgl. Bit. 836 f. *er vuor ... in koste harte rîche*. Noch vgl. man Kudr. 1468,3 mit Bit. 10422. 11332. Auch das s. 45 f. besprochene Otten 611,2 mag aus Bit. 1239 stammen. Ich denke, die annahme, dass der cäsurreimer den Biterolf gekannt habe, wird genügend gerechtfertigt sein. Die umgekehrte annahme, dass dem verfasser des Bit. die Kudrun mit ihren cäsurreimen bereits vorgelegen habe, ist an sich unwahrscheinlich, wird aber bestimmt widerlegt durch die beobachtung, dass die übereinstimmungen sich ebensowol auf das hauptgedicht als auf die später zugesetzten beiden ersten aventiuren des Bit. (vs. 1—1988, s. Jänicke, DHB 1, XV—XX) erstrecken. Die jetzige gestalt des Biterolf fällt am wahrscheinlichsten in das zweite jahrzehnt des 13. jahrhunderts: für den cäsurreimer ist dies der terminus a quo.

Seine heimat ist gewiss da zu suchen, wo die Kudrun selber, wo der Biterolf und der Biterolfeingang, sowie die Klage entstanden sind. Zu diesen quellen stimmen die mundartlichen eigenheiten der cäsurreime: *gerouwen (: vrouwen)* 656,2. *getrouwen (: juncvrouwe)* 1168,2. *süene (: küene)* 1644,1. *hiete (: riete)* 633,2. Sie weisen nach Oesterreich. Wäre die steirische heimat des Bit. erwiesen, so würde man auch den dichter der Kudrun wie den cäsurreimer nach Steiermark versetzen müssen. Wie bereits früher Weinhold, hat aber neuerdings R. von Muth die steirische heimat des Biterolf in zweifel gezogen (Zs. f. d. a. 21, 182 ff.¹⁾), nicht ohne grund, wie mir

¹⁾ Zu den weiteren behauptungen dieses aufsatzes vgl. meine bemerkungen Taalk. Bydragen 1, 309 ff. 2, 113 f. Dagegen R. v. Muth, Zs. f. d. a. 22, 382 ff., vgl. Sitzungsberichte der Wiener akad. phil.-hist. cl. bd. 89, s. 646 ff.

scheint. Wir werden uns auch für die Kudrun vorläufig bei der österreichischen heimat im allgemeinen beruhigen müssen und darauf verzichten, sie einem bestimmten gebiete österreichischer mundart zuzuweisen. Müllenhoff s. 103 hat aus 861,2, wo pfeilschüsse verglichen werden mit einem schneegestüber, das winde *von den alben* herunter treiben, auf ein gebirgsland als heimat des dichters geschlossen. Allein die stelle, wenn sie überhaupt etwas beweist, liesse sich nur für die bestimmung der heimat des cäsurreimers verwenden (vgl. oben s. 44f.). Auch von diesem können wir aber mit genügender wahrscheinlichkeit nur behaupten, dass er ein Oesterreicher war.

II. Echte und unechte strophen. — Verbesserungen der überlieferten strophenfolge.

An der doppelten übertünchung, welche die Kudrun erst durch die interpolation der Nibelungenstrophen, wodurch ältere strophen verdrängt oder umgestaltet worden sind, dann durch die einföhrung der cäsurreime erfahren hat, scheitert von vornherein jeder versuch den alten kern des gedichtes widerherzustellen. Auf anderem wege ist der letzte kritiker, der sich mit der frage nach der entwicklung der Kudrundichtung beschäftigt hat, zu demselben resultate gelangt. 'An eine widerherstellung der ursprünglichen dichtung', erklärt Wilmanns s. VIII, 'ist gar nicht zu denken.' Nur darum kann es sich handeln, die entwicklung der dichtung zu begreifen und die überlieferte gestalt zu erklären.

Eine kurze principielle erörterung ist hier nicht zu vermeiden. Dass die Kudrun in der tat ein stark überarbeitetes gedicht ist, setze ich, wie Wilmanns, als feststehend voraus. Dass nicht nur die bisher besprochenen formellen überarbeitungen die ursprüngliche dichtung entstellt, sondern, dass bereits vor der interpolation der Nibelungenstrophen und vor der einföhrung der cäsurreime ein oder mehrere bearbeiter teile hinzugedichtet haben, halte auch ich für sicher. Dass es aber möglich wäre, mit den uns zu gebote stehenden mitteln zu einigermaßen gesicherten resultaten über die zusammensetzung und entwicklung der dichtung zu gelangen, muss ich entschieden bestreiten.

Wilmanns s. 1 geht aus von der voraussetzung, die mir stets sonderbar vorgekommen ist, es sei willkürlich und irreführend, jede strophe in den Nibelungen oder der Kudrun für echt und ursprünglich zu halten, wenn man das gegenteil nicht überzeugend nachweisen könne. Dieser grundsatz sei wol angebracht bei einem werke Hartmanns oder Wolframs, nicht aber bei einem werke, an dem zu verschiedenen zeiten verschiedene verfasser gearbeitet haben. Hier sei es zunächst ebenso wahrscheinlich, dass eine strophe von einem interpolator hinzugefügt sei, als dass sie zu dem alten kern gehört habe. Bei jeder strophe müsse erwogen werden, welche von den beiden möglichkeiten die wahrscheinlichere sei, jeder anstoss in der verbindung der theile müsse sorgfältig beachtet, und nicht nur das anstössige, sondern auch das überflüssige und entbehrliche bei seite geschoben werden. — Dass sich, auf diesen voraussetzungen fussend, eine vielfach anregende und fördernde untersuchung führen lässt, hat Wilmanns durch sein buch allerdings gezeigt, welchem auch derjenige, der von den resultaten nicht im mindesten überzeugt ist, scharfe beobachtung, woltuende consequenz und musterhafte darstellungsweise nachrühmen muss. Sichere resultate aber dürfen von einer untersuchung, die auf solchen voraussetzungen beruht, schlechterdings nicht erwartet werden. Sie kann sich nur in zirkelschlüssen bewegen. Worauf kann die überzeugung, dass verschiedene verfasser zu verschiedenen zeiten an einem werke gearbeitet haben, beruhen, wenn nicht auf dem nachweise, dass nicht alle strophen, nicht alle theile dieses werkes von einer hand herrühren können? Und lässt sich ein derartiger nachweis im einzelnen erwarten ohne bestimmte äussere oder innere kennzeichen? Heisst es nun aber nicht, die sache umdrehen und sich in einem labyrinth von unbewiesenen und unbeweisbaren hypothesen verlieren, wenn man, von der voraussetzung ausgehend, ein gedicht sei überarbeitet, sich aus diesem grunde für berechtigt hält, ohne überzeugenden nachweis bald diese, bald jene strophe als unecht und unursprünglich auszuscheiden? 'Das anstössige, selbst das überflüssige und entbehrliche muss bei seite geschoben werden.' Aber wer will entscheiden, was vor fünf oder sechs jahrhunderten für überflüssig und entbehrlich galt, wer sogar, was anstoss erregte?

Ist es wirklich die aufgabe des kritikers, seine ästhetischen wünsche als berechtigte forderungen in die würdigung unserer mittelalterlichen dichtung hineinzutragen, und darf er hoffen, auf diesem wege zu ergebnissen zu gelangen, die nicht nur ihm, sondern auch anderen richtig und sicher erscheinen werden?

Es genüge an dieser stelle, diese bedenken anzudeuten. Ihre betonung bezweckt nur, die stellung zu rechtfertigen, die ich in meiner ausgabe den fragen der höheren kritik gegenüber eingenommen habe. Dem zunächst nur praktischen zwecke derselben gemäss habe ich ausschliesslich die bearbeitung letzter hand, d. h. nach einföhrung der cäsurreime, geben wollen. In den kurzen anmerkungen habe ich bisweilen auf die wahr-scheinlichkeit einer interpolation oder einer weiter gehenden überarbeitung hingewiesen. Einige dieser kurzen hinweise sollen hier, soweit nötig, ihre begründung oder erläuterung erhalten. Doch mag eine kurze andeutung vorhergehen der gründe, welche, abgesehen von den eben beröhrten principiellen, für die Kudrun speciell eine auch nur einiger-massen sichere entscheidung über die entwicklung und zusammensetzung der dichtung meiner ansicht nach unmöglich machen.

1. Aeussere kennzeichen des jüngerer ursprungs sind nicht in genügender anzahl vorhanden. Die cäsurreime dürfen nicht dafür gelten, wie oben wahrscheinlich zu machen versucht wurde. Die Nibelungenstrophen sind als interpolationen nachgewiesen, welche teilweise einfach auszuscheiden sind, teilweise aber älteres verdrängt oder umgestaltet haben. Nur in den vier ersten aventiuren haben sie aber grossen einfluss auf die ältere dichtung ausgeübt, und nur in diesen lassen sich, wo sie auftreten, auch im inhalt deutliche spuren einer überarbeitung erkennen.¹⁾ Uebergang der construction aus einer strophe in die andere findet sich, abgesehen von den fällen, wo die eine der beiden strophen eine Nibelungenstrophe ist, nur zwischen 466/467 [467/468] und 1326/1327 (s. oben s. 9). An beiden stellen hat der cäsurreimer sein wesen getrieben. Andere kennzeichen der strophen,

¹⁾ Vgl. Wilmanns s. 137.

die für jünger gehalten werden, sind zum teil dieselben, die Lachmann für die Nibelungen angewant hat (vgl. Müllenhoff, Zur gesch. d. Nib. Nôt s. 2 f.):ichtigkeit der vierten zeile, zusammenbetteln der ausdrücke aus den nächst vorhergehenden oder nächst folgenden strophen. Man kann diese kennzeichen zum teil ja wol noch zu den äusseren rechnen, und in manchen fällen wird man namentlich dem letzteren eine gewisse bedeutung wol beimessen dürfen. Das erstere (vgl. Wilmanns s. 265) kann an sich nicht viel entscheiden, denn die inhaltsleere der letzten strophenzeile braucht keineswegs immer 'in der schwierigkeit der aufgabe, in ein fertiges gedicht strophen einzuschalten' ihre erklärung zu finden. Die verwendung der strophenform für das epos bringt diese gelegentlich begegnende geringere sorgfalt mit sich. Auch in Wolframs Titurelfragmenten bemerkt man deutlich, wie der dichter mit der schwierigkeit, das strophennmass zu füllen und doch den gedanken nicht zu weit auszuspinnen, ringt.

2. Metrik, reim und sprachgebrauch geben für die unterscheidung älterer und jüngerer teile keine handhabe. Metrik und reim zeigen, von den Nibelungenstrophen und cäsurreimen abgesehen, überhaupt innerhalb des gedichtes keine wesentlichen verschiedenheiten. Denn, wenn Wilmanns s. 266 sagt, 'dass mehrere reime, welche dialektische eigentümlichkeiten der dichter bekunden, nur in den jüngeren strophen vorkommen', so ist diese bemerkung teils nicht genau, da von den angeführten reimen einige (*mahte : ahte, süene, weimunde*) cäsurreime sind (s. oben s. 36 f.), teils ohne alle beweiskraft. Gewiss haben wir das recht, wo Nibelungenstrophen und cäsurreime auftreten, diese dialektischen eigentümlichkeiten neben anderen zu einem beweis zu verwerten. Wo aber auf rein subjektive gründe hin strophen als unecht verworfen worden sind, was soll da ein späterer nachweis bedeuten, dass in diesen vom kritiker verworfenen strophen 'dialektische eigentümlichkeiten' vorkommen? Von den 33 strophen, die im reim das 'österreichische *ou* st. *u*' zeigen, sind zunächst zwei (51. 1687) anfänglich nicht von Wilmanns beanstandet. Sie werden nachträglich (s. 266 anm. 4) als 'verdächtig' bezeichnet. Dies ist der reine zirkelschluss. Zwei weitere (656. 1168) haben es nur in der cäsur. Von den 29 übrig bleibenden hat

Müllenhoff sechs (1285. 269. 363. 654. 1305. 1436) als echt betrachtet. Der reim *ieht : licht* 1325 findet sich in einer von Wilmanns verworfenen, von Müllenhoff beibehaltenen strophe. Derartige beobachtungen stimmen wahrlich nicht sehr sanguinisch. — Ebenso steht es mit dem sprachgebrauch und den unterschieden im wortschatz. Untersuchungen über die entwicklung des mhd. sprachschatzes in den volkstümlichen gedichten sind sehr wichtig und fruchtbar. Das meiste hat bisher Jänicke auf diesem gebiete geleistet. Es ist aber durchaus notwendig, dass diese untersuchungen angestellt werden an werken oder teilen von werken, die nachweislich verschiedenen dichtern angehören, oder die durch genau bestimmbare kennzeichen doch wenigstens auf verschiedene dichter schliessen lassen. Wenn man aber zuvor, blos nach dem subjektiven eindrucke des anstoss erregenden oder gar des entbehrlichen, einheitlich überlieferte werke zuschneidet, so sind solche sammlungen ohne wert. Auch hier ein paar proben. Nach Wilmanns' kritik kommen (s. 267) nur in den jüngeren teilen der dichtung vor u. a. *vermezen*, *mære*, *ritterschaft*, *ritterlich*, *genendicliche*, *ougenweide*, 'das nachdruckslose versfüllende' *diser*, *plân*.¹⁾ Nach Müllenhoff's kritik dagegen finden sich alle diese ausdrücke auch in 'echten' stropfen: *vermezen* 248. *mære* 867. 976. 1465. *ritterschaft* 1338. *ritterlich* 1409. *genendicliche* 243. *ougenweide* 644. 756. 1331. *diser* 868. 1211. *plân* 1096. Wo die ergebnisse der kritik so wenig übereinstimmen, ist es jedesfalls ratsam, auf so unsichere ergebnisse nicht wider kritische beweiße zu gründen. Möglich ist es, dass die untersuchung des wortschatzes im volksepos noch einmal bessere kennzeichen für die unterscheidung älterer und jüngerer teile bieten wird. Vorläufig muss darauf verzichtet werden.

3. Die inneren gründe für den verschiedenen ursprung der einzelnen teile des gedichts, lassen sich, wie sie gewöhnlich geltend gemacht werden, im allgemeinen unter zwei grosse kategorien bringen: widersprüche und unverträglichkeiten einerseits, verschiedenheit des tons und nutzlose weiterschweifigkeit andererseits. Es ist an sich klar, dass beide

¹⁾ *plân* kommt auch 174, 1. 184, 1 vor. Die stellen fehlen bei Wilmanns ebenso wie bei Jänicke zu Bit. 2223.

kategorien nicht die gleiche beurteilung gestatten. Es ist in der entwicklung des volksepos durchaus begründet, dass die spielleute und bänkelsänger, welche das epos vortrugen, ergänzungen und zusätze anbrachten, die eine verschiedenheit des tons zur schau tragen und den eindruck nutzloser weit-schweifigkeit zurücklassen. 'Die ausführungen', meint Scherer, *Gesch. d. deutsch. litt.* s. 142, 'haben wie beim Nibelungenliede vor allem den zweck, die ritterliche mode stärker zu berücksichtigen, hoffeste, kleider, turniere zu beschreiben, überhaupt schilderungen von zuständen und sachen anzubringen.' Wilmanns hat s. 258—264 die tätigkeit der interpolatoren ausführlich zu charakterisieren versucht. Er bemerkt sehr richtig, 'man würde überhaupt unrecht tun, wenn man bearbeitungen, wie sie die Kudrun und andere gedichte gleicher art erfahren haben, für die törichte laune einzelner wunderbar organisierter menschen halten wollte'. Die zusätze dieser art sind vielmehr zu betrachten als notgedrungene zugeständnisse der spielleute an ihr publikum, oder richtiger vielleicht, als die mittel, wodurch die fahrenden die zugkraft ihrer existenzquellen gegen die concurrenz der in immer tiefere schichten dringenden höfischen dichtungen zu sichern bestrebt waren. Diese auffassung schliesst die theoretische berechtigung in sich, ältere und jüngere teile zu unterscheiden. Allein eine praktisch befriedigende lösung der kritischen frage, selbst wenn man sie auf die entfernung dieser art von zusätzen beschränkt, ist überaus schwierig. Die schwierigkeit liegt, wie man längst geltend gemacht hat, in der tatsache, dass die gestalt der älteren volksdichtung, von welcher alle kritische versuche ausgehen, eine hypothetische, nicht wirklich überlieferte ist.

Die andere kategorie der inneren gründe für den verschiedenen ursprung der einzelnen teile des gedichts, die der widersprüche und unverträglichkeiten, macht in noch viel höherem masse äusserste vorsicht notwendig. Da es mir hier nur auf andeutungen ankommt, will ich an einem bekannten beispiele meine meinung verdeutlichen. Die helden, welche für Hetel die reise nach Irland unternehmen um Hilde zu entführen, treten zugleich als kaufleute und als vertriebene mannen des königs auf. Müllenhoff s. 59 f. hält nur den ersten zug für echt. Der plan, sich für verbannte recken auszugeben, soll

aus der Rothersage entlehnt sein (Martin zu 258, 1), und alles auf diesen plan bezügliche, seine vorbereitung wie seine ausführung, gilt für eine interpolation des älteren überarbeiters. Wate macht den vorschlag, sich für geächtete auszugeben 257, 3. 4. 259 [die Nibelungenstrophe 258 ist angeflickt, und dadurch der anfang von 259 vielleicht entstellt]. Müllenhoff meint, Wates rede müsse mit 255 zu ende sein, er habe damit alles gesagt was er wolle, und was 269 ausgeführt sei. 256—268 wird von ihm verworfen, ebenso 270—274. Weshalb Wate nach 255 nichts mehr sagen darf, ist mir nicht einleuchtend. Ebenso wird im folgenden alles was sich auf den plan stützt, verworfen: 298—320. Gegen diese annahme einer interpolation ist aber zweierlei einzuwenden. Einen einwand hat Müllenhoff gefühlt und ihm zu begegnen gesucht. Als die helden abschied nehmen, bitten sie um die gnade, Hagen möge mit den damen an den strand reiten um ihre habe zu schauen. Sie geben sich also als kaufleute (435—437). Vorher hat Wate aber gesagt (432)

‘nâch uns gesendet hât
der voget von Hegelingen und wil niht haben rât,
er enbringe ez zeiner suone.’

Die strophe ist unentbehrlich für den zusammenhang. Es ist deutlich, dass hier die helden als gebannte recken gedacht werden. Wenn es nachher heisst 432, 3. 4

‘ouch jâmert nâch uns sêre
die wir dâ heime liezen’,

so ist nicht abzusehen, weshalb diese worte besonders bürgerlich klingen. ‘Sie geben sich für familienväter aus’: das konnten aber auch geächtete recken, das beispiel Hildebrands beweist es. Zur beseitigung dieses widerspruchs nimmt Müllenhoff an, der bearbeiter habe ‘seinen einfall’ in eine echte strophe eingeschwärzt, und ändert z. 3 *er enbringe uns in sîn rîche*. Dass der anstoss durch diese an sich nicht zu rechtfertigende änderung keineswegs aus dem wege geräumt wird, ist Martin nicht entgangen (zu 432, 2). Denn was soll die sendung des *voget von Hegelingen* für einen zweck haben, wenn es sich bloss um kaufleute handelt? Martin sollte nun metho-

discher weise die annahme Müllenhoffs, dass die doppelstellung von Hetels boten einem interpolator gehöre, verwerfen: statt dessen verwirft er str. 432 und verbindet 431. 433. Diese verbindung ist aber schlechterdings unmöglich, auch wenn man 433,1 statt *Dô* lesen will *Sô*. Auf Hagens frage 431,1 '*wie lât ir mîniu lant*', kann eine antwort nicht fehlen, und geradezu komisch wirkt, wenn man 431. 433 hinter einander liest, wie Hagen sich selbst unterbricht. — Ferner: Wie ein interpolator auf den gedanken hätte kommen können, die einfache darstellung des alten gedichts, dass die boten sich für kaufleute ausgaben, dadurch zu verwirren und verwickelt zu machen, dass diese kaufleute zu vertriebenen fürsten gemacht wurden, ist schwer zu begreifen. Dieses bedenken hat Wilmanns s. 42 mit recht geltend gemacht. Wilmanns führt die doppelstellung der helden zurück auf die contamination zweier dichtungen: in der einen gaben sich Hetels boten für kaufleute aus (Wate und Fruote), in der andern für fürsten (Wate und Horant). An sich ist diese annahme weit weniger unwahrscheinlich als die eines interpolators, der die kaufleute zu fürsten gemacht hätte. Indes, um als wahrscheinliche hypothese zu gelten, müßte sich nachweisen lassen, dass eine näher liegende oder befriedigendere erklärung unmöglich sei. Wilmanns behauptet nun allerdings, der dichter, der die Hildensage zuerst in hochdeutscher sprache behandelte, könne die combination nicht erfunden haben. Erfunden gewiss nicht, aber kann er die beiden motive, getrennt oder verbunden, nicht bereits vorgefunden haben? Ist es wirklich so undenkbar, dass bereits der älteste deutsche bearbeiter der sage aus verschiedenen gestaltungen derselben verschiedene züge aufnahm und verband, so dass die doppelte list nicht aus einer contamination zweier dichtungen, sondern zweier sagenzüge zu erklären wäre? Ich glaube nicht. In der spielmannsdichtung des XII. jahrhunderts mit dem beliebten thema der brautwerbung und entführung, gibt sich der entführer bald als *ellender* recke, bald als kaufmann. Ersteres motiv ist bekannt aus dem Rother¹⁾, aber in demselben gedichte findet sich auch das andere: der spielmann, der Constantins tochter aus Bari zurückbringt, ver-

¹⁾ Vgl. *Þiðrekssaga* c. 35 (ed. Unger).

mummt sich als kaufherr (vs. 3060 ff.). Die übereinstimmungen zwischen dieser partie des Rother und der Kudrun sind bereits von Klee, Zur Hildesage s. 57 f. bemerkt (vgl. auch Scherer, QF 7, 63). Eine der verkleidungen, in denen Morolf den könig Princian täuscht, ist die eines hausierers (Salman und Morolf str. 708 ff.), und in dem anhang des deutschen spruchgedichtes, der die sage ursprünglicher bewahrt hat als das spielmannsgedicht (Vogt, Salm. u. Mor. s. LXI ff.), kundschaftet Morolf den aufenthalt der königin gleichfalls als krämer aus. — Es wäre noch eine andere erklärungs denkbar. Die verbindung beider motive widerstrebt nicht so ganz der glaublichkeit und wahrscheinlichkeit, als man behauptet. 'Dass ... fürsten, die als kaufleute die welt durchziehen, so übermässig mit irdischen gütern gesegnet wären, (ist) unglaublich; wenigstens für die zeit, in welche unsre dichtung gehört. Denn was könnte sie zum gewerbe bewogen haben, wenn nicht die not des lebens.'¹⁾ Bereits Zacher hat in Martins ausgabe s. XXIII auf Zs. f. d. ph. 2, 458 verwiesen. Dort zeigt K. Maurer, wie im skandinavischen norden die kauffahrt selbst von angehörigen der angesehensten hauptlingsgeschlechter betrieben wurde: auch könige nahmen an handelsgeschäften teil, schon einer der söhne des Harald hārfagri, Björn, führte daher den beinamen *farmaðr* oder *kaupmaðr*. Die zeugnisse erstrecken sich vom zehnten bis in das dreizehnte jh. Wenn sich die Hildensage, wie es das wahrscheinlichste ist, im norden entwickelt und ausgebildet hat, so kann in dem überraschenden zuge der boten, die sich zugleich für kaufleute und vertriebene landesherrn ausgeben, ein nachklang nordischen lebens bewahrt sein. Dass der spielmann, der in Oberdeutschland zuerst die Hildensage dichterisch gestaltete, den zug beibehielt, mag nun eben seine natürliche erklärungs hierin finden, dass sein repertoire beide verummungen nebeneinander kannte, beispielsweise im Rother. — Diese erklärungs macht gar keinen anspruch darauf, dass man ihr unbedingt glauben schenke. Sie soll bloss zur vorsicht mahnen und an einem bestimmten fälle dartun, wie gefährlich es ist, ohne überlegung anderer ebenso nahe oder näher liegender möglichkeiten zur annahme einer interpolation

¹⁾ Wilmanns s. 42.

oder contamination zu greifen. In andern fällen liessen sich ähnliche bedenken vorbringen, doch mag hier diese andeutung genügen.

Andere teile der dichtung unterliegen dem verdachte des jüngeren ursprungs mit grösserer wahrscheinlichkeit, da sie dem gange der handlung oder dem geiste des gedichtes widersprechen. Die episode, um auch hier ein beispiel zu wählen, wie Hartmuot unerkannt an Hetels hofe weilt und die neigung der Kudrun gewinnt, ist von Müllenhoff s. 14 verworfen worden, ebenso von Martin (s. XXIII und zu str. 620) und von Wilmanns s. 142. Dieser athetese darf man sich unbedenklich anschliessen. Für sie sprechen gewichtige gründe. Die episode steht mit der grundanlage der dichtung in widerspruch. Es ist undenkbar, dass Kudrun dem Hartmuot ihre liebe zu verstehen gegeben habe. Aeusserlich widerspricht, wie Martin bemerkt hat, das geständnis Hartmuots 793,2 [796,2] *ich versmähete iu ie*, innerlich die ganze entwicklung der handlung. Auf die heimliche begegnung findet sich nirgends die geringste beziehung: wol aber deutet 967,1—3 darauf, dass Hartmuot Kudrun zuerst sah, als er sie entführte. Die behauptung 623,2—4 beweist, dass der verfasser dieses stückes nicht im zusammenhang der dichtung stand, denn Kudrun hatte Hartmuot nicht *versprochen*, sie war überhaupt nicht gefragt. Wie soll man sich ferner den besuch vorstellen? Nach 620 tritt Hartmuot offen auf, die helden werden gut aufgenommen 621,3, sie bewahren ihr incognito 621,2. Letzteres war nach mittelalterlicher sitte kaum möglich: war es aber dennoch der fall, so liegt gar kein grund vor zu dem rat der Kudrun 625, Hartmuot möge schleunig fliehen, wenn ihm sein leben lieb sei. Aeussere gründe unterstützen die athetese von str. 620—629: die ausdrücke *über rücke tragen* 627,2 (vgl. Jänicke zu Bit. 10763), *valentine* 629,4 finden sich nur hier, der ton des abschnitts sticht auch sonst ab. — Keinen grund sehe ich, mit Müllenhoff auch str. 617—619 zu verwerfen. Vielmehr wird der interpolator von str. 620—629 die erste strophe der folgenden aventure 630 zur anknüpfung eingeschoben haben. Unmöglich genügt 630 als erste einföhrung Herwigs. Vor der interpolation wurde er eingeföhrt in str. 617. 618. 619. 631. Nach 619,4 *er tete dem wol geliche, daz er bi Kûdrûnen gerne wære er-*

wartet man, was 631 bringt: *er was ir nâchgebûre und hete bi ir lant.*¹⁾)

An dieser stelle liegt die interpolation klar zu tage. Allein diese sichere entscheidung ist in der Kudrun nicht häufig.

Es kommt nun noch eins hinzu. An vielen stellen, wo man eine verwirrung des zusammenhangs durch annahme von interpolationen hat lösen wollen, lässt sich ein guter zusammenhang auf einfachere weise herstellen durch verbesserung der überlieferten strophenfolge. Wilmanns hat zuerst in umfassender weise diesen umstand hervorgehoben und für die kritik verwertet. Es kann in der tat keinem zweifel unterliegen, dass an vielen stellen die strophen nicht so geordnet sind, wie es ihr dichter beabsichtigte. Schon s. 12 wurde darauf hingewiesen. Wilmanns nimmt an, es habe einen bearbeiter der Kudrun gegeben, 'welcher zahlreiche zusätze verfasste, aber ohne genügend zu bezeichnen, wohin sie gehörten, und ohne selbst die abschrift des erweiterten werkes zu revidieren' (s. VII). An manchen stellen ist dies in der tat glaublich, namentlich wo Nibelungenstrophen auftreten; anderwärts lässt sich aber die verwirrung der strophenfolge aus graphischen gründen erklären.

In meiner ausgabe ist die sinngemässe anordnung der strophen in den text aufgenommen, wenn sie meiner ansicht nach genügte den erforderlichen zusammenhang herzustellen, den die überlieferte strophenfolge nicht gewährt. In zweifelhafteren fällen ist im texte die überlieferte ordnung belassen und nur in den anmm. ein paar male ein vorschlag zur umordnung vorgebracht.

Ich gehe jetzt dazu über, diese abweichungen von der überlieferten reihenfolge der strophen zu begründen. Hie und da wird eine verweisung auf Wilmanns genügen. Zugleich bespreche ich, soweit es nötig ist, die übrigen punkte,

¹⁾ Wilmanns s. 142 entscheidet ähnlich. Er hält auch 619 für jünger. Doch der cäsurreim ist später eingeflickt, und die verkehrte übertragung eines zuges Hagens auf Hetel (*man hie der man erwârte*) beruht auf einer falschen conjectur.

die in der ausgabe bloss angedeutet werden konnten.¹⁾ Ich schliesse mich der ordnung des gedichtes an.

Str. 13—16. Vielleicht ist zu ordnen 13. 16. 14. 15. Die interpolierten Nibelungenstrophen 14. 15 können falsch eingeordnet sein. S. oben s. 12.

Str. 162—165. Wilmanns s. 125 f. nimmt an, dass das gedicht hier stark überarbeitet ist. Schon Vollmer erkannte, dass str. 164 unmittelbar auf 161 folgen sollte, und stellte um 164. 162. 163. 165. In der tat wird durch diese umstellung und die ausscheidung von str. 160, einer Nibelungenstrophe, ein notdürftiger zusammenhang hergestellt. Nach dem empfang des widergefundenen sohnes am strande (152. 153)²⁾ und der beschenkung der fremden mädchen (156. 157) folgt zuletzt die begrüssung der von Garadie. Ihnen gewinnt Hagen die huld des königs (158), der den versöhnungskuss bietet und schadenersatz leistet (159). Darauf reiten alle nach der burg (161). Die begrüssungsscene ist mit 161 deutlich abgeschlossen. Nach einem vierzehntägigen aufenthalt scheiden die gäste, reich beschenkt (164). Der dichter wendet sich nun zu einem neuen abschnitte: Hagens entwicklung zum manne. Str. 162 schildert seine sorgfalt für die mädchen, str. 163 seine gewantheit, und die folgenden strophen 165—168 setzen dies thema etwas weit-schweifig fort, bis str. 169 zu den anstalten zur vermählung übergeht. Grosse bedenken erregt dieser zusammenhang nicht. Wilmanns betrachtet ausser den Nibelungenstrophen 154. 155. 160 auch str. 157. 159. 162. 163. 167. 168 als jünger. Die interpolierten strophen 162. 163 sollen an falscher stelle einrangi-ert sein. Eine blosse möglichkeit. Mit sicherheit kann nur gesagt werden, dass die beiden strophen der absicht ihres dichters nach auf str. 164 folgen sollten, statt ihr voranzugehen. Die interpolation der Nibstr. 160 kann die verwirrung veranlassen haben.

Str. 169—176. Auch in diesem abschnitte wird der zusammenhang durch eine andere strophenordnung verbessert: 171—175 schildern die vorbereitungen zur schwertleite und

¹⁾ Das textkritische s. unten unter III.

²⁾ Die Nibelungenstrophen 154. 155 können ausgeschieden werden, s. oben s. 16.

können unmittelbar an 168 sich angeschlossen haben. Dann erst folgt passend der rat der freunde, dass Hagen sich vermählen solle (169), Hagens antwort (176). Mit Wilmanns s. 127 halte ich die an unrechter stelle eingefügten strophen 171—175, vielleicht auch die trennende strophe 170 für jünger. Unbestreitbar aber scheint mir seine ansicht, dass str. 171—175 für die stelle zwischen 168 und 169 bestimmt gewesen sind. Demnach wäre zu ordnen: 168. [171—175]. 169. 170 (?). 176.

Str. 183, 184 sind umzustellen. Vgl. Wilmanns s. 128 und oben s. 13.

Str. 271 und 272 müssen ebenfalls ihre stelle vertauschen. Die helden kehren zurück, um die fahrt nach Irland anzutreten: Wate 270, Horant 272, Morunc 271, 1—3, Irolt 271, 4—273. Str. 270 ist eine Nibelungenstrophe, ebenso 274. Letztere ist sehr unverständlich und ganz äusserlich an 273 angeflickt, s. oben s. 16. Erstere scheint eine ältere Kudrunstrophe verdrängt zu haben. Die verwirrung kann widerum dem dichter der Nibelungenstrophen zur last fallen. Uebrigens stehen 270, 2 und 273 einigermassen in widerspruch mit 262, 2, 3. Die annahme, dass str. 270—274 jünger seien, ist nicht unwahrscheinlich. Die rückkehr der helden wird 269, 2—4 genügend angedeutet, und 275 schliesst sich gut an 269. Vgl. hierzu Wilmanns s. 91.

Str. 281, eine Nibelungenstrophe, ist falsch eingeordnet (Wilmanns s. 92). Sie sollte auf 279 folgen und zur einleitung von 280 dienen. Den weiteren ausführungen Wilmanns' kann ich nicht beistimmen.

Str. 313—315. Hagen hat str. 312 nach dem namen des königs gefragt, der so treffliche rocken vertrieben habe. 313, 1—3 widerholen die frage in indirecter rede. 314, eine Nibelungenstrophe, bringt Horants antwort, wozu 313, 4 bereits das vorspiel enthält *den tuon wir in bekant sicherliche*. Hagen verheisst den geächteten schutz und ersatz 315, und widerum, mit neuer einföhrung des sprechenden, 316. Dass es ursprünglich nicht so war, haben Ettmüller und Wilmanns s. 64 gesehen. Wilmanns hat auch richtig erkannt, dass 313 und 315 interpolationen sind. Die drei strophen 312. 314. 316 geben einen guten fortschritt des gesprächs. Allein 314 ist eine

Nibelungenstrophe, und, was den inhalt der strophe anbetrifft, der sprechende wird in ihr nicht genannt. Wir haben hier ein deutliches beispiel für eine doppelte bearbeitung. Ein interpolator schob str. 313 und 315 ein. Später überarbeitete der dichter der Nibelungenstrophen str. 314 und änderte wahrscheinlich den schluss von 313. Das echte verbindungsglied zwischen str. 313 und 316 ist unter der doppelten bearbeitung verloren.

Str. 337—342 halte ich mit Wilmanns s. 59 für eine ungeschickt erfundene interpolation. Zu den von ihm vorgebrachten gründen, die ich nicht widerholen will, füge ich noch die bemerkung, dass der interpolator offenbar mit 337, 1 *mit schimphlîchen worten* an die ältere str. 343, 1 *durch schimphlîchen muot* anknüpfte. Ursprünglich könnte auf str. 335 sogleich 343 gefolgt sein. Wilmanns meint, str. 342 sei für die stelle zwischen 335 und 336 bestimmt gewesen, allein das anstössige *stuonden* gehört dem cäsurreimer (s. oben s. 44). Später noch als str. 337—342 ist die Nibelungenstrophe 336 eingeschoben: möglicherweise hat diese strophe jedoch eine ältere verdrängt. Ich habe auf diese stelle ausdrücklich hinweisen wollen, da sie den wust der dreifachen überarbeitung deutlich hervortreten lässt: die arbeit eines überarbeiters, die interpolation von Nibelungenstrophen, die einföhrung der cäsurreime. — Dass str. 352. 353 von derselben hand herrühren, wie str. 337—341, bedarf nicht des beweises (Wilmanns s. 59). Es sollten aber wol nach der absicht des interpolators 352. 353 der strophe 351, welche den abschluss der scene und den übergang zur schirmscene bildet, vorhergehen. Bartsch ordnet nach einem vorschlage Vollmers 352. 351. 353, womit nichts geholfen ist.

Str. 359—361. In der scene, wo Wate mit Hagen ficht, hat Mullenhoff s. 60 die einföhrung des schirmmeisters beanstandet. Er erklärt str. 359—361 für unecht. Ebenso urteilen Martin zu str. 359 und Wilmanns s. 45. Man muss zugeben, dass die überraschung Hagens 365 besser motiviert ist, wenn Wate sich sogleich mit ihm misst. Dennoch erregt Mullenhoffs entscheidung bedenken. Hagens worte 362, 1

dô sprach der wilde Hagene: 'gebt mir daz swert enhant'

erhalten doch erst ihre natürliche beziehung, wenn das betonte *mir* im gegensatz zum fechtmeister steht. Eine steigerung, wonach der fechtmeister Wate drei hiebe lehren soll (359, 3), Hagen selbst aber vier (362, 3), wäre freilich 'abgeschmackt'. Aber es ist wol keine steigerung beabsichtigt. Beide ausdrücke sind formelhaft: zu *drî swanke* 359, 3 vgl. Bit. 10883 ff. *der von arde ein künic sî, dem sult ir wan slege drî bieten und deheinen mêr*, und Jänicke's anm. dazu. — Zu 365, 4 vgl. unten unter III.

Die 6. aventiure, welche von Horants gesang und seiner heimlichen werbung handelt, ist stark überarbeitet. Einige bemerkungen über diesen abschnitt der dichtung mögen hier ihre stelle finden. Wilmanns s. 54 hat die ansicht ausgesprochen, dass in der alten dichtung str. 389 sich unmittelbar an die einleitende strophe 372 angeschlossen habe. Diese ansicht hat etwas ungemein ansprechendes. Denn es ist allerdings sehr auffallend, dass in str. 389 gerade die vögel nicht genannt werden. Die folgende Nibelungenstrophe (390) ist eine junge interpolation (oben s. 13). Str. 391 lässt Hilde den sänger zu sich in ihre kemenate entbieten. Billigt man Wilmanns' kühne aber geistvolle athetese, so würden str. 372. 389. 391 die einleitung der aventiure bilden. An sich genügt diese exposition; dennoch glaube ich nicht, dass die alte dichtung so gelautet habe. Es ist nicht wahrscheinlich, dass Horant erst 403 mit namen genannt wäre: *von Tenemarke der küene degin* 372, 2 könnte auch Fruote sein, der freilich nach Wilmanns' für mich unannehmlicher contaminationstheorie in der von ihm vorausgesetzten dichtung *b* nicht vorkam. Die überarbeitung wird auch hier nicht bloss hinzugesetzt, sondern auch von dem alten getilgt oder geändert haben. — Die scene in der kemenate erstreckt sich von str. 392 bis 425. In ihr ist zunächst die einföhrung des höchsten kämmerers (411—424) schon von Ettmüller als jüngere episode erkannt (vgl. Müllenhoff s. 86, Martin zu str. 411, Wilmanns s. 49).¹⁾ In dem vorhergehenden stücke 392—410 hat Müllenhoff die strophen 392—394. 397—400. 405. 406. 408—410 (s. 61) verworfen, ebenso Wil-

¹⁾ Die Nibelungenstrophen 416. 417 sind noch später hinzugesetzt, vgl. s. 13.

manns s. 47 f.¹⁾ Ich kann dem nicht ganz beistimmen. Gegen 392. 393 ist nichts wesentliches zu erinnern. Str. 393 ist sogar unentbehrlich: Hilde lässt Horant entbieten (391), sie ladet ihn zum sitzen ein (395). Eine ruhig fortschreitende erzählung verlangt doch gewiss die bemerkung, dass Horant der aufforderung folge leistet und kommt, also den inhalt von 393. Ist aber 393 unentbehrlich, so ist auch 392 ursprünglich, denn die worte *er warp ez tougenliche* 393,1 müssen sich auf den auftrag des kämmerers beziehen, nicht auf das kommen Horants. Dagegen ist str. 394 sicher interpoliert: es hat gar keinen sinn, dass Morunc mitkommt, und dass er ursprünglich zu hause blieb, zeigt gleich die folgende str. 395, wo nur Horant beachtet wird. Ebenso scheint mir die athetese von 397—400 geboten (vgl. Martin zu 397. 400), ferner die von 408, wo Morunc erwähnt wird. Dass die strophen 391—393. 395. 396. 401—407. 409. 410 von vornherein auf einander folgten, dies zu bestreiten sehe ich keinen grund. Die von den kritikern verworfenen strophen 405. 406 sind so hübsch. Dass Hilde, noch ganz unter dem eindrucke von Horants herrlichem gesange, ihre einwilligung abhängig macht von seinem versprechen, ihr am abend und am morgen vorzusingen, und dass Horant, um sie ganz willfährig zu machen, keck übertreibend antwortet, Hetel habe noch zwölf sänger die schöner sängen als er, der könig selber aber sänge am allerschönsten: das ist ganz vortrefflich. Es kommt hinzu, dass *gevüege* 407,1 sich auf Horants kunst beziehen muss. Auch die strophen 409. 410 dürfen nicht verworfen werden: dass 409 ursprünglich sei, meint auch Wilmanns s. 50 f., und dass Hilde 410 antwortet, scheint mir zwar 'durch nichts gefordert', aber ebensowenig durch etwas verboten. — Nach der interpolation 411—424 ist die alte fortsetzung verloren. Str. 425 ist noch von der bearbeitung ergriffen: Müllenhoffs versuch, die strophe durch änderung an 407 [oder 410] anzuknüpfen, wird von Martin mit recht verworfen. Wilmanns lässt auf 409 unmittelbar 430 folgen: dies ist ebenso unwahrscheinlich, wie die unmittelbare verbindung von 391 und 395. Vielmehr sind 425. 426²⁾ an

¹⁾ Doch hält er str. 409 für echt.

²⁾ In str. 426 ist wenigstens der plural in z. 1. 4 das werk des bearbeiters, der Morunc und den obersten kämmerer einführte.

die stelle älterer strophen getreten. Von 427 an bis 439, dem schlusse der aventiure, ist alles in ordnung. Die annahme von interpolationen wird hier keineswegs durch den zusammenhang geboten.

Str. 441 ist vielleicht vom cäsurreimer interpoliert, vgl. oben s. 47.

Str. 456—487 vgl. oben s. 48 anm. Der abschnitt ist stark überarbeitet. Wilmanns s. 72 ff. hat die interpolierten strophen auszuschneiden gesucht. Später hat der cäsurreimer an diesem abschnitte zuerst in reichem masse seine kräfte versucht. Auch er mag einzelne strophen frei zugesetzt haben. Aus dieser doppelten überarbeitung den echten kern zu gewinnen, ist nicht mehr möglich. Für die kritik des gedichtes ist aber diese partie sehr lehrreich. Sie zeigt recht deutlich das spätere eindringen der cäsurreime. Von den 32 strophen, aus denen dieser abschnitt besteht, haben bloss 2 keinen cäsurreim¹⁾, nämlich 480 und 485. Erstere ist eine Nibelungenstrophe. Die andere (485) hat in der cäsur die wörter *Hildeburc*, *ëren*, *Portegâle*, *diete* und bot für die einföhrung innerer reime wol besonders grosse schwierigkeiten. Dass ein überarbeiter die beiden strophen unangestastet liess, ist sehr begreiflich. Undenkbar ist es, dass ein interpolator, wie Müllenhoff s. 11 annimmt, den ganzen abschnitt hinzugefügt hat: denn welchen grund könnte dieser gehabt haben, neben 30 strophen mit inneren reimen 2 ohne diesen schmuck hinzuzufügen? — Mit Wilmanns habe ich an zwei stellen die strophenordnung berichtigt: str. 476 muss auf 473 folgen (Wilmanns s. 74), und str. 466 sollte zwischen 468 und 469 stehen (Wilmanns s. 73 f.). An ersterer stelle findet die verwirrung ihre ursache, wie es scheint, in der interpolation von str. 473. An letzterer stelle aber scheint die verwirrung graphisch erklärt werden zu müssen: str. 466 geriet durch die gleichheit des reims in z. 1. 2 und des ausdrucks unmittelbar hinter 465.

Stark überarbeitet und in sehr entstellter form überliefert ist auch die 8. aventiure (488—562). Die aventiure zerfällt in verschiedene abschnitte. Der erste erstreckt sich von der nach-

¹⁾ Die assonanzen in der cäsur *gelouben* : *ougen* 468, 1 [466, 1] und *edele* : *vrevele* 478, 1 sind offenbar beabsichtigt (oben s. 29 f.).

richt des herannahens der feinde bis zum beginn des kampfes zwischen Wate und Hagen (488—513), der zweite erzählt diesen kampf (514—527), der dritte berichtet die versöhnung, die krönung der Hilde, den abschied (528—562). Ich begnüge mich damit, einige stellen hervorzuheben, an welchen die verwirrung der überlieferung noch zu bessern ist.

1. In dem ersten abschnitte der aventiure ist von 501 bis 511 die reihenfolge der strophen arg entstellt. Die richtige ordnung hat Wilmanns s. 78 ff. hergestellt: 501. 503. 502. 504. 508. 507. 505. 509. 506. 510. 511. Die verwirrung ist zunächst veranlasst durch die interpolation der Nibelungenstrophe 502, die falsch eingeordnet ist (s. oben s. 13 f.): 501. 503. 504 geben eine tadellos fortschreitende erzählung. Die falsche ordnung der folgenden strophen 505—510 kann bloss graphisch zu erklären sein. Es fangen 505. 506 beide mit *Ez*, 507. 508 mit *Dô* an. Die strophe 508 mit cäsurreim in allen vier zeilen ist wahrscheinlich eine interpolation des cäsurreimers. Scheidet man sie aus, so gewinnt die darstellung. Gegen 507. 505. 509. 506. 510 f. ist nicht viel einzuwenden. Der dichter suchte hier den einzelkampf Hetels und Hagens mit dem massenkampf zu verbinden, und dadurch ist seine darstellung nicht immer klar geblieben. Ein stil für schlachtschilderungen war noch nicht ausgebildet.

2. In dem zweiten abschnitt scheint mir zweierlei sicher. Hildebrand hat Zs. f. d. ph. 4, 363 f. richtig erkannt, dass str. 524 an ihrer überlieferten stelle zu früh kommt, sich dagegen aufs beste an Hetels anrede an Hagen 527 anschliesst. Es ist also zu ordnen 525—528. 524. 529. — Zweitens stört str. 520 den zusammenhang. Wate dringt mit aller macht auf Hagen ein und trifft ihn so, dass *im gebrast des tages vor den ougen* (519). Da das Hilde sieht, ruft sie Hetel zu, den kampf zu scheiden (521). Dazwischen heisst es 520

Dô was ouch wunt Îrolt, der helt von Hortlant.
swie vil der tôten læge gestreut von sîner hant,
er kunde Waten den alten niht von Hagenen¹⁾ bringen.
die vrouwen weinten sêre, dô si hörten der swerte sô vil klingen.

¹⁾ *Hagenen* fehlt. Martin hat den namen wol richtig ergänzt.

Wilmanns s. 83 meint, die strophe sei bestimmt gewesen, zwischen 518 und 519 eingeschoben zu werden. Das ist jedoch unwahrscheinlich, da 520,4 deutlich zu 521 überleitet. Soll die strophe aussagen, Irolt habe Wate von seinem gegner fortbringen, ihn aus der hand Hagens befreien wollen, so ist zu bemerken, dass dazu keine veranlassung war, denn nicht Wate ist ja nach 519 in gefahr, sondern Hagen. Vielleicht ist *kunde* 520,3 als *plusquamperfectum* zu verstehen. Jedenfalls scheint die strophe ein jüngerer zusatz.

3. In dem dritten abschnitt gewinnt der zusammenhang, wenn str. 557 und 558 ihre stelle wechseln. Die Nibelungenstrophe 556 muss ausgeschieden werden.¹⁾ Die ursprüngliche reihenfolge wäre demnach 555. 558. 557 gewesen. Hagen nimmt abschied von Hildeburg (555), von seiner tochter (558). Dann empfiehlt er die andern mädchen dem könig (557).

Auch die 9. aventure ist stark überarbeitet. Zunächst ist der anfang 563—572 jämmerlich entstellt. Es soll erzählt werden, nach angabe der aventiurenüberschrift, *wie Wate, Môrunc und Hôrant ze lande vuoren*. Allein diese angabe passt nur zu str. 564, welche den zusammenhang in der lästigsten weise unterbricht. Indem ich auf die untersuchung dieses abschnittes von Wilmanns s. 138 f. verweise, entwickle ich kurz die ansicht, die ich mir über denselben gebildet habe. Der dichter gibt in der übergangsstrophe 563 seine absicht kund, von Hetels mächtiger herrschaft zu erzählen; seine mannen seien an den hof gekommen, so oft er und Hilde nach ihnen gesant hätten. Es ist klar, dass auf diese ankündigung str. 564 passt wie die faust aufs auge, denn in ihr wird gerade erzählt, wie die helden heim reiten: Wate nach Sturmlant, Morune nach Niflant, Horant *ze Givers ûf den sant*, das nur an dieser stelle als seine residenz gilt. Diese strophe ist offenbar eine sehr junge interpolation, allem anschein nach von dem manne herrührend, der die aventiurenüberschriften hinzusetzte und der eine notiz über die heimkehr der helden vermisste. Aber auch str. 565, in welcher die macht Irolts ge-

¹⁾ S. oben s. 15 [Ich sehe nachträglich, dass schon Ettmüller 555. 558 verbunden hat].

feiert wird, bildet keine geeignete fortsetzung des 553,4 angeschlagenen themas. Diese bietet erst 570,1

Wol ze höherem prise her Hetele gezaz.

Wilmanns erkannte, dass 570 auf 563 unmittelbar folgen muss. Wate kommt dreimal jährlich an den hof (570,2—4), auch Horant erscheint oft (571). Nun kann sich erst 565 anschliessen, dann 572. Soweit stimme ich den ausführungen von Wilmanns bei. Wenn nun aber dieser forscher auf str. 572 weiter str. 566 folgen lässt, so muss ich widersprechen. Die angabe, dass Hetel alle schöne jungfrauen in dem lande zum dienste seiner gattin herbeigezogen habe, gehört nach 567. Sie ist eine nähere ausführung von 567. Beide strophen aber, ebenso wie 568. 569 scheinen jünger. Vermutlich hat demnach der abschnitt vier phasen der entwicklung durchgemacht: 1. Ursprünglich sind 563. 570. 571. 565. 572. — 2. Ein interpolator schob zwischen 563 und 570 ein 567. 566. 568. 569. — 3. Eine noch jüngere interpolation ist 564. — 4. Der cäsurreimer hat in dem sachlich so überarbeiteten abschnitt die strophen 570. 567. 568. 569. 564 noch formell überarbeitet. — Endlich haben die interpolationen die alte reihenfolge der strophen zerstört. In meinem texte ist die überlieferte ordnung belassen.

Die nächsten sechs strophen (573—578) erzählen die geburt Ortwins und Kudruns, und wie letztere zur schönen jungfrau heranwächst. Anstoss bietet nur die tautologie von str. 575. 576. Wilmanns s. 139 hält 576 für älter und die interpolation der vorhergehenden str. für veranlasst durch falsche auslegung von 576,4. Die strophe 576 erzählt, Hetels tochter sei herangewachsen, schön und weit bekannt geworden, sie habe Kudrun geheissen und sei in Tenelant erzogen worden. Die vorhergehende erzählt ebenfalls, Hetels tochter sei Kudrun genannt und von ihrem vater zur erziehung nach Tenemark gesant worden. Wilmanns meint nun, der dichter von str. 576 habe Tenelant nicht von Hegelingen unterscheiden und nicht aussagen wollen, dass Kudrun in einem fremden hause erzogen worden sei. Der interpolator von str. 575 habe es aber fälschlich so verstanden. Allein, die worte 576,4 *si . . . wart erzogen in Tenelande* können doch nicht heissen 'sie wohnte

in Tenelant.' Und welchen grund hätte der dichter gehabt, das besonders zu erwähnen? Erwähnenswert war nur der umstand, dass sie nicht im vaterhause erzogen wurde. Im norden kam das häufig vor (Weinhold, Deutsche frauen² 1, 105), in Deutschland nicht, soviel wir wissen. Str. 575 sagt alles was nötig ist. Die folgende strophe wiederholt das nur matt und fügt angaben hinzu, die hier zu früh stehen und 578 besser wiederholt werden. Die worte 576,1 *Au wuohs* erinnern an 577,1 *Si wuohs*, und die dritte zeile scheint dem gedanken und dem ausdrücke nach aus 587 entnommen. Somit halte ich, abweichend von Wilmanns, str. 575 für älter, 576 für eine jüngere interpolation.

Den abschnitt 579—586 halte ich mit Müllenhoff s. 7 f. und Wilmanns s. 140 für eine jüngere interpolation, welche die feindschaft zwischen Hetel und Siegfried erklären soll. Beachtenswert ist ausser den von Müllenhoff und Wilmanns angeführten gründen die mangelhafte verbindung von str. 579 mit dem vorhergehenden. 579 hebt an *Er versagete si einem künene der saz in Alzabê*. Auf die nächst vorhergehende strophe kann das *Er* sich nicht beziehen, sondern nur auf den gedanken von str. 577, wo aber Hetel nicht genannt ist. Str. 587 schliesst sich an 578 ohne jede lücke.

Str. 592—594. Mit Wilmanns s. 140 habe ich geordnet 593. 594. 592.

Str. 610. 611 vgl. oben s. 45 f.

Str. 620—630 vgl. oben s. 60.

Str. 631—667. 'Ungcordneter als in irgend einem andern teile der dichtung sind die strophen in der zwölften aventiure', sagt Wilmanns s. 142. Ich kann mich nicht davon überzeugen. — Der anfang der aventiure bis zum ausbruch des kampfes (631—642) bietet keine schwierigkeiten. Der interpolator, welcher die episode von Hartmuots heimlichem besuche in Hegelingen (620—629) einschob, verfasste str. 630 zur anknüpfung (s. oben). Dass Herwig in str. 617. 618. 619. 631 eingehend eingeführt wird, ist unbedenklich.¹⁾ Hetel bittet

¹⁾ Wilmanns s. 148 nimmt anstoss an 631,1 *er was ir nâchgebûre und hete bi ir lant*. Er meint 'der dichter, welcher nachher Kudrun erklären lässt, sie wolle sich nach Herwigs herkunft erkundigen, konnte

ihn, von der werbung abzustehen. Da kündigt Herwig seinen einfall an (632) und bringt 3000 kühne mannen auf (633). Die von Sturmlant und Tenemarke wollen an Herwigs einfall nicht glauben. Irolt aber überzeugt sich davon und gibt Hetel kunde. Der könig hält kriegsrat mit der königin und seinen mannen, und Hilde warnt vor dem kampf (634—637). Doch Herwig kommt allen weiteren überlegungen und vorkehrungen zuvor und erscheint eines morgens vor Hetels burg (638). Der wächter erblickt die fremden gäste von der zinne und schreckt die schlafenden aus dem schlummer (639), diese springen auf (640), Hetel und Hilde treten in das fenster um die angreifer zu sehen (641), schon sieht Hetel sie gegen das tor vordringen (642). Das schliesst gut an einander; eine nötigung, die strophen 633—637. 641. 642 für jünger zu erklären, liegt nicht vor. Sie sind deswegen für ursprünglich zu halten. Die einwände von Wilmanns gegen die angedeuteten strophen möge man bei ihm nachlesen (s. 148 f.).

Str. 643 leitet den kampf ein. Wilmanns ordnet den nun folgenden abschnitt der dichtung (643—665) folgendermassen: 643. 647. 648. 644. 645. 646. 649. 650. 651. 652. 653. 659. 654. 660. 661. 662. 656. 657. 658. 655. 663. 664. 665. In dieser reihenfolge sind die strophen s. 144 ff. abgedruckt. Die unordnung soll wider durch jüngere zusätze veranlasst sein, doch hält Wilmanns es nicht mehr für möglich, die grenzen der bearbeitung zu bestimmen. — Die überlieferte ordnung der strophen 643—665 leidet nun allerdings an einigen unzuträglichkeiten, aber, ich meine, die ordnung von W. verschlimmert sie. — Hundert mannen Hetels haben sich in der burg gewaffnet (643). Herwig legt die grösste tapferkeit an den tag (644). Auch Hetel kämpft tapfer: aber Herwig und die seinen dringen dicht an die burg (645). Was sie früher hätten tun sollen, versuchen die Hegelinge jetzt: sie wollen

nicht annehmen, dass er ein benachbartes königreich inne hatte'. Mir ist dieser einwand nicht verständlich. Herkunft und heimat sind doch nicht dasselbe. Der ausdruck *Hernic ist ein übel nâchgebûre* 650, 4, obgleich formelhaft (Jänicke zu Bit. 1578, Martin zu unserer stelle, Behaghel zu En. 3238), erhält eine der milden ironie des Kudrundichters entsprechende färbung, wenn er zugleich eine scherzende anspielung auf 631, 1 ist.

die burgtore verschliessen. Aber es ist zu spät: die feinde drängen schon mit ihnen in das tor (646). Hetel und Herwig springen ihren mannen voran gegen einander. Sie kämpfen. Im kampf lernt Hetel den gegner richtig schätzen (647 f.). Kudrun sieht und hört das getöse und sucht den streit zu schlichten (649). Wilmanns bemerkt, dass 647 f. in ihrer überlieferten stellung zu spät kommen, und meint, sie gehörten in den anfang des kampfes zwischen 643 und 644; auch weise 646,4 auf 649. Diese umstellung scheint einleuchtend; sie beseitigt in der tat eine schwierigkeit, aber sie schafft dafür zwei neue. Einmal haben Hetels worte 648,3.4

‘die mir ze einem vriunde des recken niht engunden,
die enwisten wer er wære. er houwet durch daz verch die tiefen wunden’,

im anfang des kampfes keine bedeutung. Sie bilden die einleitung zu Kudruns eingreifen. Kudrun hört sie und benutzt sie mit weiblichem takt um weiteres blutvergiessen zu verhindern. Zweitens: 645,1 *Hetele grimmes muotes selbe wäfen truoc* ist doch nicht wol möglich, wenn bereits drei strophen 647. 648. 644 den kampf geschildert haben. Ich halte die strophen 645 und 646 für jünger, betrachte diese entscheidung aber nicht als sicher.

Kudrun schlichtet den kampf str. 649—653. Sie empfängt Herwig mit hundert seiner mannen (654). Sie ladet sie zum sitzen ein, und Herwig macht auf mutter und tochter den günstigsten eindruck. Man gibt ihnen den rat, sie sollten *an alle iwäle ez scheiden* (655).¹⁾ Herwig bringt seinen antrag vor, und Kudrun nimmt ihn ohne umwege an: sie sei ihm ganz ergeben und wolle sein werden, wenn ihre nächsten verwanten, also vater und mutter, es gestatteten (656—658). Das ist nun allordings eine ‘unumwundene liebeserklärung’; trotzdem ist es nach den sitten des mittelalters ganz in der ordnung, dass eine ‘vorschriftsmässige werbescene’ (str. 659—662) folgt. Kudrun hat ihre einwilligung von der zustimmung der eltern abhängig gemacht 658,1. Es muss also erst die officielle werbung stattfinden: nach 653, wohin Wilmanns str. 659 ver-

¹⁾ Die strophe 655 ist wahrscheinlich ein jüngerer zusatz. Der rat der letzten zeile ist sehr unpassend.

setzt, wäre das *urloubes* gern verfrüht. Aber die umstellung leidet noch an andern Fehlern. Dass 662 das Ende der Werbescene sein muss, hat bereits Klee, Germ. 25, 400 richtig bemerkt. Die Einladung zum Sitzen 655 käme zu spät, wenn 656—662 bereits vorangegangen sind. — Str. 663 findet die *suone* statt, wie 653 der *vrīde*, dann die feierliche Verlobung (664. 665). Die beiden letzten Strophen der *aventüre* 666. 667 können jünger sein, die letzte ist es wol jedesfalls.

Ich habe diese *aventüre* etwas eingehender besprochen, weil ich es für wünschenswert hielt zu begründen, weswegen ich mich in dieser Partie der Dichtung den Umstellungsvorschlägen von Wilmanns nicht habe anschließen können, zumal Wilmanns seine Herstellung dieser *aventüre* für besonders einleuchtend gehalten zu haben scheint (s. VII anm. 1).

Str. 793—797. Mit Wilmanns s. 160 f. habe ich str. 796. 797 zwischen 792 und 793 gestellt.

Str. 940—942. Mit Wilmanns s. 110 habe ich die beiden Strophen 940 und 942 ihre Stelle vertauschen lassen.

Str. 1027—1050. Diese Partie der Dichtung hat Wilmanns s. 2 ff. eingehend behandelt. Er findet in ihr die ersten Spuren einer Contamination zweier Dichtungen. Zu dieser Annahme scheint mir hier wie sonst kein Grund vorzuliegen. Wilmanns hat aber zugleich erkannt, dass der Abschnitt sehr entstellt und in bunt vermengter Strophenfolge überliefert ist. In meiner Ausgabe sind die Strophen, im Anschluss an seine Erörterungen, folgendermassen geordnet: 1027. 1028. 1032—1034. 1029—1031. 1043—1049. 1041. 1042. 1037—1040. 1036. 1035. 1050.¹⁾ — Dieses Verfahren erfordert eine nähere Begründung. Dass die überlieferte Ordnung unhaltbar ist, hat Wilmanns nachgewiesen. Die Verwirrung ist zunächst veranlasst durch Abirren eines Schreibers, der von 1028, 3. 4 auf 1034, 3. 4 übersprang und hinter dieser Strophe weiterschrieb (1029—1031), bis er nach 1031 an den Worten *Ir wizzet wol, her Hartmuot* 1043, 1 = 1032, 1 seinen Irrtum bemerkte und die drei ausgelassenen Strophen nachtrug. Die Strophen 1027. 1028. 1032. 1033. 1034.

¹⁾ Von diesen Strophen erklärt Wilmanns für alte zusammengehörige Teile einer Dichtung: 1027. 1028. 1032—1034. 1029—1031. 1043. 1048. 1037. 1040. 1036. Doch sollen auch str. 1033. 1034 jünger sein (s. 4 anm. 2).

1029. 1030. 1031. 1043 geben einen tadellosen fortschritt des gesprächs zwischen Kudrun und Hartmuot. Nach einander betont Kudrun die gründe, die ihr verbieten Hartmuots gemahlin zu werden: die mishandlungen von seiten der Gerlint (1027), die feindschaft Hartmuots gegen ihr geschlecht (1032—1034), endlich die treue, die sie an Herwig kettet (1043). Auf str. 1043, deren schlusszeile *'ez ensi daz er [Herwig] sterbe, ich gelige nimmer bi recken libe'* das stärkste enthält, was Kudrun der werbung Hartmuots entgegenhalten kann, muss unmittelbar str. 1048 folgen *Daz tete si alsô lange, daz sîn den künic verdröz.* Gereizt sagt Hartmuot, er könne sich schon noch mit dem vielgerühmten Herwig messen, und brieht, indem er noch einmal sein mitleid über alles, was der Kudrun auch fernerhin zu leide werde getan werden, versichert (1049), das gespräch ab. Zwischen 1043 und 1048 sind aber in der überlieferung vier strophen eingeschoben. Schon Müllenhoff s. 53 sah, dass 1048 die strikte antwort auf 1043 enthält. Die strophen 1044—1047 können jedoch erst interpoliert sein, als str. 1043 ihre ursprüngliche stelle verloren hatte und in das gespräch zwischen Ortrun und Kudrun geraten war. Ihr einschub hat wahrscheinlich zu einer änderung der eingangsworte von 1048 geführt.

Dass auf str. 1048. 1049¹⁾ ursprünglich str. 1037 folgte, hat Wilmanns s. 5 erkannt. Da Hartmuot nichts von Kudrun erreicht hat, wird Ortrun zur erlangung besserer resultate zu ihr geschickt. Str. 1037 hebt an

Si woltenz baz versuochen: ze hove hiez man gân
die vil schœnen Ortrûn.

Das gespräch zwischen den beiden mädchen entwickelt sich ungezwungen in den strophen 1040. 1036. 1035. Dass 1040 sich an 1037 anschliessen und 1035. 1036 ihre stelle vertauschen müssen, ist von Wilmanns s. 5 f. richtig hervorgehoben worden, ebenso dass 1036. 1035 ursprünglich nur vor 1050 gestanden haben können. Eine interpolation ist jedoch str. 1035 nicht, wie sich sogleich ergeben wird. Zwischen 1037 und 1040 sind aber 1038. 1039, die Hartmuot in Kudruns gegen-

¹⁾ Str. 1019 darf nicht verdächtigt werden. S. unten.

wart mit Ortrun unterhandeln lassen, später eingeschoben. So erhalten wir für die scene zwischen den mädchen den folgenden zusammenhang: Ortrun versucht, Kudrun zu anderen gedanken zu bringen (1037). Kudrun ist dankbar für ihre gute absicht, doch lehnt ab. Sie wird sich immer, auch als königin, fremd fühlen in der Normandie (1040). Wie bisher will sie um lohn dienen, alles will sie erdulden. Nur im standhaften leiden findet sie noch befriedigung (1036). Da erst, nachdem Kudrun alle versuche zurückgewiesen hat, tritt Hartmuot hervor und gibt sie mit rauen worten neuer mishandlung preis. Er hat die letzten worte der geliebten jungfrau aufgefangen, und mit bitterem wortspiel entzieht er ihr seinen schutz: will sie lieber den lohn verdienen, so soll ihr der lohn zu teil werden — der lohn für ihre hartnäckigkeit, strafe und mishandlung (1035). Es wundert mich, dass Wilmanns, der s. 6 den alten zusammenhang zwischen 1036 und 1035 so scharfsinnig erkannt hat, letztere strophe für jünger hält. Bei einem bearbeiter, der so meisterhaft seine zusätze einzufügen verstanden hätte, würde es schwer halten, diese auszuschneiden. Mir scheinen nicht nur 1036 und 1035, sondern auch 1049 notwendig von demselben dichter herrühren zu müssen. Hartmuot hat sein eigenes gespräch mit Kudrun trotz seiner erregung freundlich geschlossen (1049). Er hat alle seine hoffnung auf Ortruns vermittlung gesetzt; er ist in der nähe, den erfolg zu erfahren. Da tritt er hervor und, seiner nicht mehr herr, gibt er Kudrun neuem leiden preis. Man muss natürlich annehmen, dass Hartmuot bei dem gespräche zwischen seiner schwester und Kudrun nicht zugegen ist, wenigstens nicht von ihnen bemerkt. Dieser annahme widerspricht str. 1035 nicht. Der bearbeiter verstand die strophe aber unrichtig und interpolierte 1038 f.

Endlich sind die beiden Nibelungenstrophen 1041. 1042 ein sehr junger zusatz (oben s. 14), der die verwirrung der strophenfolge bereits voraussetzt, da in der überlieferung 1042 mit 1043 zu einer rede verbunden ist. In meinem texte habe ich die beiden strophen in klammern an den anfang der neuen (21.) aventure gestellt, wo auch die hs. sie hat und für welche stelle sie offenbar von vornherein bestimmt waren. Den aventureneinschnitt habe ich jedoch hinter

str. 1049 verlegt, die den ersten teil des abschnitts beschliesst.

Die ganze partie ist demnach folgendermassen zu ordnen, wobei ich die jüngeren strophen durch eckige klammern bezeichne: 1027. 1028. 1032—1034. 1029—1031. 1043. [1044—1047]. 1048. 1049. — XXI. aventiure: [1041. 1042]. 1037. [1038. 1039]. 1040. 1036. 1035. 1050. —

Str. 1504—1518. Ludwigs burg ist erobert. Plündernd und mordend durchziehen Wate und die seinen die gemächer. Es ist ein allgemeines blutbad. Ortrun hat sich mit ihrem gesinde in den schutz der Kudrun gestellt und hat ihn gefunden (1504—1507). Nun eilt auch Gerlint herbei (1508), doch ihre bitte um schutz scheint Kudrun abzuweisen (1509). Wate bemerkt die *tiuvelinne* (1510), blutbefleckt und zähneknirschend naht er sich (1511). Die frauen sind alle starr vor schrecken, nur Kudrun geht ihm entgegen und begrüsst ihn (1512). Auf seine frage, wer alle jene frauen seien, nennt Kudrun ihr gesinde und Ortrun, verschweigt aber Gerlint, trotzdem sie ihr ihren schutz nicht zugesichert hat (1513 f.). Damit begnügt sich Wate und tritt zurück (1515). Nun kommt an dritter stelle die treulose Hergart und naht sich schutzflehend der herrin (1516). Mit harten worten weist Kudrun sie zurück (1517), lässt aber unmittelbar darauf folgen 1518, 1 *iedoch stêt mir dar nâher under diu magedîn*. Dann erzählt die dichtung weiter, wie Wate, der noch immer die alte Gerlint sucht, zurück kommt und erst diese tötet, dann Hergart, ohne dass Kudrun sich ihrer annimmt (1518, 2—1528).

Offenbar ist hier der zusammenhang entstellt. Bedenken erregt vor allem zweierlei: einmal, dass Wate, obgleich er Gerlint bereits erblickt hat (1510), sich dennoch, den angaben der Kudrun vertrauend, entfernt um seine feindin anderswo zu suchen (1515), und noch dazu, da er widerkommt (1519), seinem ärger über die täuschung mit keinem worte ausdruck gibt; ferner, dass Kudrun trotz ihrer anfänglichen weigerung der Hergart im letzten augenblicke ihren schutz zusagt (1518, 1), aber keinen versuch macht, sie aus Wates händen zu retten. Müllenhoff hat str. 1511—1521 ausgeschieden (s. 74 f., vgl. Martin zu 1521, 3). Wilmanns hat s. 208 f. mit vollem rechte diese annahme zurückgewiesen. Er selbst betrachtet den ersten

besuch Wates str. 1510—1515 als eine interpolation, muss aber auch str. 1518 preis geben, die den neuen besuch Wates vermittelt und überdies mit ihrem anfang *iedoch stêt mir dar nâher under diu magedin* die bedeutung der vorhergehenden strophe, wo es ausdrücklich heisst *ir sult ñf hôher stân*, geradezu aufhebt.

Meiner ansicht nach ist weder der erste noch der zweite besuch Hagens ein jüngerer zusatz. In dem doppelten besuch liegt an sich nichts anstössiges, sondern nur in der reihenfolge der strophen. Der anstoss wird beseitigt, wenn man str. 1508. 1509 zwischen 1517 und 1518 stellt. Dies ist in meiner ausgabe geschehen. Nachdem Ortrun mit ihrem gesinde bei Kudrun schutz gefunden hat (1504—1507), erscheint Wate vor dem saale 1510,1: das *ir* in dieser zeile (*dô wart ir Wate der alte in der zît gewar*) ist gen. plur. und bezieht sich auf die jungfrauen.¹⁾ Der wahrheit gemäss erklärt Kudrun auf Wates frage *‘wer sint dise vrouwen, die iu sô nâhen sint?’* 1513, 2:

‘daz ist Ortrûn diu hêre.

der soltu Wate schönen

1514 Daz ander sint die armen, die mit mir über mer
von Hegelingen brâhte daz Ludewiges her . . .’

Sie sucht Wate nicht, er tritt zurück und geht zu Herwig, Ortwin, Irolt, Morunc und Fruote (1515). Da Wate sich entfernt hat, erscheint Hergart, doch Kudrun weist sie zurück (1516 f.). Jetzt eilt erst Gerlint herbei (1508). Ihr erwidert Kudrun 1509

‘nu hêre ich iuch gern,

daz ich iu sî genædic. wie mühte ich iuch gewern?

ich bat iuch nie zer werlte, des ir mir woltet volgen.

Ir wârt mir ungenædic; des mîlêse²⁾ ich iu von herzen sîn orbolgen.

1515 Iedoch stêt mir dar nâher under diu magedin.’

So ergibt sich ein vortrefflicher zusammenhang: ‘Jetzt sucht ihr meine huld. Wie könnt ihr gewährung hoffen, da ihr mir

¹⁾ Die ansicht von Wilmanns (s. 207), dass str. 1507 jünger sei, hat manches für sich. In der tat ist mit den 62 rittern, welche die str. erwähnt, nicht viel anzufangen.

²⁾ Die hs. hat *mîs*. Ich vermute, dass das praesens hergestellt worden ist, als die strophe ihren alten platz eingeblüsst hatte.

nur leid getan? Ich sollte gleiches mit gleichem vergelten — allein rettet euch, wenn ihr könnt, stellt euch unter mein gesinde!' Die mishandlungen der Gerlint kann Kudrun vergessen, nicht die treulosigkeit der Hergart. Und, als Wate gleich darauf Gerlint herausfordert, sucht Kudrun sie zu beschützen: '*der ist deheiniu hie*' (1520,1), ohne erfolg, aber mit redlichem willen. Für Hergart spricht sie kein wort der fürbitte. Die andern mädchen wollen sie nicht zeigen (1527,1), sie rufen '*tât si noch genesen*' (1528,1); Kudrun weicht sie der gerechten strafe.

Noch einmal ist die strophenfolge in unordnung strophe 1532—1541. Mit str. 1529 beginnt der empfang. Herwig tritt zu der verlobten (1530), dann kommen Ortwin, Irolt und Morunc (1531), darauf die helden *ûz Tenelant*, unter denen man doch wol Horant und Fruote verstehen muss (1532), und dann beschäftigt sich str. 1533 widerum mit Irolt und Morunc. Str. 1532 und 1533 müssen ihre stelle wechseln. Es folgt eine beratung der helden, die säuberung der burg, die versenkung der toten in die flut, zweiundsechzig ritter und dreissig mädchen werden zu geiseln gemacht. Da erst (1540) wird auch der Mohrenkönig empfangen, trotzdem 1541,1.2

dô bevalch man Hörande, dem helde *ûz Tenelant*,
swaz man der gisel ze Kassiane vant

sich genau anschliesst an 1539. Wilmanns hat s. 211 bemerkt, dass str. 1540 viel zu spät kompt, ebenso Bartsch. Die richtige reihenfolge ist str. 1529—1531. 1533. 1532. 1540. 1535—1539. 1541. Dazwischen mögen allerdings jüngere zusätze sich befinden, wie diese überhaupt in den schlusspartien der dichtung in immer grösserer menge hervortreten. —

III. Zur textkritik.

Für die textesherstellung der Kudrun haben Haupt (in seiner Zs. 2, 380. 3, 186. 5, 504) und Bartsch (Germ. 10, 161 ff.) unstreitig das meiste geleistet. Nächst ihnen ist von den ältern herausgebern namentlich Vollmer zu nennen: Bartsch hat a. a. o. 162 verdientermassen hervorgehoben, wie viel er diesem vorgänger verdankt. Aus meiner ausgabe, die bei

jeder aufgenommenen besserung den urheber andeutet, wird sich ersehen lassen, dass Haupts urteil über Vollmers Kudrunausgabe (Zs. 5, 504 anm.) ungerecht war. Nach Bartsch hat Martin manches glücklich gebessert: die meisten in seine ausgabe aufgenommenen emendationen sind schon in seiner kleinen schrift Bemerkungen zur Kudrun, Halle 1867 aufgeführt. Der schwerpunkt von Martins sehr verdienstlicher ausgabe liegt allerdings in den erklärenden anmerkungen. Sodann hat Conrad Hofmann eine reihe teilweise sehr feiner und gelungenen conjecturen veröffentlicht in den Sitzungsberichten der kön. bair. akad. der wiss. philos.-philol. cl. 1867, s. 222—230. 357—374. Leider erstrecken Hofmanns textkritische vorschläge sich nur auf die zwölf ersten aventiuren, hoffentlich werden sie ihre willkommene fortsetzung erhalten.

Bereits in Martins ausgabe (1872) ist das streben bemerkbar, den text möglichst conservativ zu behandeln, folglich in manchen fällen zur handschriftlichen lesart zurückzukehren, wo diese möglicherweise richtig ist. Mit vollem rechte, wie ich glaube. Die kritik der Kudrun hat nach der seite der conjecturalkritik einen gewissen abschluss erreicht. Aus dem wuste der einzigen jungen hs. ist durch die arbeit bedeutender kräfte ein mhd. text hergestellt, wie er unstreitig dem dreizehnten jh. zugewiesen werden kann. Manche stellen sind noch unverständlich oder nicht genügend erklärt: diese werden vielleicht einmal von einem glücklichen einfalle besserung oder erklärang erwarten dürfen. Die ergänzung der vielfachen lücken wird stets mehr oder weniger unsicher bleiben. Im grossen und ganzen schien es für eine neue ausgabe, die, wie die meinige, ohne höheren anspruch auftritt als den, einen geeigneten text für vorlesungen zu bieten, nicht angezeigt, solchen änderungen aufnahme zu verstatten, welche nicht sprachlich oder sachlich unumgänglich notwendig sind. In einem für lernende bestimmten texte schadet ein möglicher fehler der überlieferung immer weniger als eine unsichere conjectur. In vielen fällen bin ich daher, abweichend von Bartsch, zur lesart der hs. zurückgekehrt. Namentlich sind verglättungen aus metrischen gründen vielfach wider von mir beseitigt. Radicaler als meine vorgänger bin ich nur in einem punkte gewesen, in der herstellung einer sinngemässen cäsur. Diese

beiden punkte erfordern eine kurze rechtfertigung: wenige zerstreute bemerkungen zu einzelnen stellen sollen sich anschliessen.

1. Mehrsilbigkeit der senkung.

Paul hat in diesen Beiträgen 8,181 ff. die frage erörtert, inwieweit mehrsilbigkeit der senkung bei den mhd. dichtern anzunehmen sei. Bereits vor dem erscheinen seines aufsatzes und seiner Waltherausgabe hatte ich diese frage für die Kudrun untersucht und war zu dem ergebnisse gelangt, dass die herausgeber dem herrschenden princip der einsilbigkeit der senkungen zu liebe an vielen stellen des gedichts unnatürliche betonungen, durch die lautentwicklung nicht gebotene kürzungen oder änderungen des sonst unanstössigen textes der nächstliegenden annahme doppelter senkungen vorgezogen haben.

Nach den klaren und, wie ich meine, überzeugenden ausführungen Pauls kann ich von theoretischen auseinander-setzungen füglich absehen. Es ist auch meine ansicht, dass der mhd. vers aus einer bestimmten anzahl von füssen besteht, die mit einer hebung beginnen und einander an zeitdauer völlig gleich sind. Die füsse können einsilbig, zweisilbig oder dreisilbig sein. Ueber die zweisilbigen füsse besteht keine verschiedenheit der ansicht. Die einsilbigen füsse (syncope der senkung) sind in Martins ausgabe meistens nicht beseitigt, während Bartsch sehr häufig in diesen fällen den vers geglättet hat. Auch solche fälle, in welchen ein einsilbiges wort mit kurzem vocal den ersten fuss eines halbverses bildet, habe ich ebensowenig wie Martin (vgl. auch Müllenhoff s. 115) anzutasten gewagt. Dreisilbige füsse (mehrsilbige senkung) gestatten die herausgeber nur, wenn die beiden ersten silben 'verschleifbar' sind, d. h. die erste silbe eine kürze, die zweite ein unbetontes *e* ist. Es kommen aber in der Kudrun auch viele dreisilbige füsse mit langer erster silbe vor, auch abgesehen von den fällen, dass 'silbenverschleifung' auf der senkung möglich ist, d. h. dass die beiden letzten silben des dreisilbigen fusses unbetontes *e* enthalten und bloss durch einfachen consonanten getrennt sind. Es scheint mir von wichtigkeit, das material hier zusammenstellen, weil nur durch zu-

verlässige sammlungen eine sichere entscheidung in dieser frage ermöglicht wird. Hierbei richte ich mich nach der behandlungsweise, die Martin den dreisilbigen füssen mit langer erster silbe hat zu teil werden lassen. Nach Pauls vorgang habe ich das *e* der zweiten silbe unterpungiert.

Häufig hat Martin die überlieferung nicht geändert und schwebende betonung angenommen. 'Die schwebende betonung', sagt Martin s. XIV, 'gleicht die ungenauigkeit aus, bei welcher der 1. versfuss streng genommen 2 senkungen enthält.' Das vorhandensein zweier senkungen wird also zugegeben und durch die beschränkung 'streng genommen' nur sehr notdürftig verhüllt. Diese art von schwebender betonung bespricht Lachmann zu Nib. 1803,2 und zur Klage 27. Martin setzt dieser art der schwebenden betonung 'die andere, häufigere' gegenüber, welche Lachmann zu Nib. 2011,1. 1634,3 und zu Iw. 1118 erörtert hat. Beispiele sind für die erstere art *vil lûté man dâ vernâm* 49,1; *wan Fruoté von Ténemârke* 242,4; für die andere *hôte man grôzen schâl* 53,1; *wurzén und krâ't genô'z* 540,1. In wirklichkeit ist der unterschied nur der, dass in den beiden ersten fällen der halbvers mit, in den beiden letzten ohne auftakt gebaut ist. Man muss meiner überzeugung nach ebensogut abteilen *vil | lûte man | dâ ver | nam* wie *hôte man | grôzen | schâl*; d. h. ein dreisilbiger fuss mit langer erster silbe ist in allen fällen anzuerkennen. Es fragt sich nur, ob die annahme schwebender betonung einfacher und näherliegend ist, als die voraussetzung, dass die silben *lû-* und *hôr-* im metrischen gebrauche etwas von ihrer natürlichen quantität eingebüsst haben, soviel nämlich, dass sie mit der folgenden unbetonten silbe zusammen nicht mehr zeitdauer beanspruchen als die silbe *man*. Oder, um die alternative noch richtiger zu bezeichnen, es fragt sich, ob man sich dazu entschliessen will, die sache beim wahren namen zu nennen, oder ob man es vorzieht, um sie herumzugehen. 'Schwebende betonung' ist nur ein wort, mit welchem sich meiner ansicht nach eine klare vorstellung nicht verbinden lässt.

In der Kudrun findet sich mehrsilbige senkung in folgenden fällen, in welchen Martin schwebende betonung annimmt, während Bartsch durchweg kürzere wortformen einführt oder

stärker ändert: 8,4 *des hulpen im sîne mäge vl̥ziclichen* (sîn Bartsch). 18,4 *des hulpen im sîne mäge* (sîn B.). 23,4 *sâhen an im ir liechten ougen weide* (sâhn B., sach vermutet C. Hofmann a. a. o. s. 224). 41,3 *von borten und von gesteine* (von streicht B.). 49,1 *vil lâlę man dâ vernam* (dâ streicht B.). 53,1 *hôrte man grôzen schal* (hört B.). 92,4 *er hôrte die vrouwen klagen unde riefen* (hört B.). 96,1 *si enphiengen in gütlichen* (enphiengenn B.). 106,3 *muote daz harte sere* (muot B.). 114,1 *dô brâhte man in gewant* (brâht B.). 125,3 *daz wolte diu gotes güete* (wolt B.). 137,4 *si vorhten in al gemeine* (al streicht B.). 149,2 *ich râte dir waz du tuo* (dir streicht B.). 157,1 *man kleite die schænen vrouwen* (kleit B.). 166,4 *des hôrte man in dem lande* (hört B.). 201,4 *dô hôrte man allenthalben* (hört B.). 204,2 *ze Stürmen in einer marke* (Sturme B., in diesem falle mit der hs., welche aber 223,3. 231,2 u. ö. das richtige hat). 242,4 *wan Fruote von Tenemarke* (ûz T. B.). 272,2 [271,2] *er brâhte zwei hundert degene* (degene streicht B.). 312,4 *ir dunket mich alsô biderbe* (sô B.). 346,4 *sellen in sîner heime sint* (in sîner heime seldom B.). 361,3 *vil dicke daz schæne wâfen* (ein sch. v. B.). 373,1 *daz hôrte der künic gerne* (hört B.). 422,1 *hære waz ich dir sage* (dir streicht B.). 423,1 *sô muote wir nihtes mære* (muoten wir niht B.). 439,4 *Fruote von Tenemark der was vil wise* (von Tenemarke Fruote was vil wise B.). 486,1 *in zûhten diu magedin* (mit zuht B.). 489,4 *jâ schiedę wir von im harte unsenftlichen* (harte streicht B.). 495,1 *alle die ûf den sant* (al B.). 509,4 [506,4] *wâren vil guote recken zuo ir handen* (wârn B.). 537,1 *wîste si bi der hant* (wîstes B.). 540,1 *wurzen und krât genôz* (wurze B.). 561,1 *des lobte diu schæne Hilde* (lobt B.). 568,4 *wurden si dicke an grôzem schaden vunden* (wurdens B.). 579,3 *der dûhte sich alsô rîche* (dûht B.). 582,2 *hörtē si dicke schal* (si hörten B.). 583,1 *nimmer gevarn baz* (gevarn nimmer B.). 589,3 *dô er horte diu mære* (hört B.). 677,2 *si vuoren mit manegem trahene* (nit manegem trahene vuoren B.). 683,1 *wir liezen in wol gesent* (wol streicht B.). 690,1 *die dâ sante diu meit* (sant B.). 692,4 *brâhte man vil den helden* (brâht B.). 719,3 *rîten in eine veste* (ein B.). 741,4 *wie solte daz Hilde wîzen* (solt B.). 767,2 *vrou Hilde si sitzen liez* (vrou streicht B.). 767,4 *des wâgte diu küniginne* (frägt B.). 781,4 *dô kômen in ouch die*

lesten al ze nâhen (die *lesten ouch ze* B.). 802,2 *dô illtē diu küniginne* (ût B.). 824,3 *sam tâtēn die andern alle* (dandern B.). 828,2 *bereitē iuch alsô hiute* (sô B.). 860,1 *wertē man nie ein lant* (ein streicht B.). 886,1 *einer von Tenemarke* (ir ein von T. B.). 903,1 *des woltē dô gerne volgen* (wolt B.). 927,3 *man hôte den sal erdiezen* (hôte B.). 977,4 *kustē des wirtes tochter* (kust B.). 1003,2 *und ruochet ir alsô phlegen* (sô B.). 1042,3 [1041,3] *von morgen unz an die naht* (unz streicht B.). 1051,4 *allē zit solte suochen* (solt alle zite B.). 1113,4 *beginnet sîn ieman vâren* (beginnes B.). 1139,1 *dô ruoftē von Tenemarke* (rief B.). 1159,2 *werde man unser innen* (auch von B. nicht geändert). 1168,2 *dô woltē si niht getrouwen* (woldes B.). 1216,4. *si wâren in swacher koste. jâ wâten* [waren hs.] *die kalten merzischen winde* (si wâren swacher koste. jâ nurren in die merzischen winde B. Zur ersten halbzeile vgl. Bit. 837 in koste harte rîche). 1261,1 [1258,1] *wie lieze wir danne hie* (danne streicht B.). 1263,2 *ruoftē Hernwîgen nâch* (rief B.). 1299,2 *dô suohtē man ûz dem gademe* (suocht B.). 1303,4 *si illēn ir alle dienen* (alle ir B.). 1311,1 *nu lônē dir got, Ortrân* (lôn B.). 1360,4 *ir küene von Ormanîe* (her künic B.). 1361,3 *dô gâhtē si harte balde* (gâht B.). 1369,1 *uns bringet der voget von Mæren* (voget streicht B.). 1380,2 [1382,2] *nu hûetē dich destē baz* (diu baz B.). 1400,2 *er vuortē wol ahzic hundert* (vuorte ir a. h. B.). 1429,4 *ûz Ormanîe der guoten ritter mæge* (Ormanîn B.). 1443,3 *dô hôte man ûf den helmen* (hôte er B. mit der hs. Mit recht hat Martin er, das aus z. 2 stammt und hier keinen sinn gibt, geändert). 1463,2 *ich enmac ouch unde die erde* (d'erde B.). 1469,3 *der herre von Ormanîe* (dâ her B.). 1474,3 *sam tâtēn die andern vrouwen* (dandern B.). 1507,4 *wæren die niht entwichen* (niht streicht B.). Hier liegt natürlich für Bartsch ein sachlicher grund vor, doch vgl. Wilmanns s. 207 anm. und oben s. 78). 1584,1 *dô kustē diu schæne Hûde* (kust B.). 1660,4 *sam tâtēn die andern alle* (dandern B.). 1666,4 *die wîhtē man vor den helden zuo der krône* (wîht B.). 1668,3 *die reckē ûz Tenelande* (helde B.). 1668,4 *man hôte vil schefte brechen* (vil schefte hôte man B.). 1669,3 *salwet iht guoter wæte* (iht salwet B.). 1692,3 *sich vreutē dô williclichen* (vreuten w. B., der aus der Nibelungenstrophe eine Kudrunstrophe mit den reimen diete : beriete hergestellt hat).

Gekürzte formen braucht Martin als correctiv des metrum nicht häufig. Mir sind bloss die folgenden stellen aufgestossen, im welchen er zur vermeidung mehrsilbiger senkung gekürzte wortformen in den text setzt, die aus dem metrum erschlossen, aber kaum wirklich sprachüblich gewesen sind. Das praeteritum schwacher verba mit langer wurzelsilbe: 144,4 *dar umbe zurntē der wirt und ouch die sine* (zurnt M. u. B.). 772,1 *urloubes hōrtē man gern* (hōrt M., B. streicht hōrte man). 1117,4 *die guoten ritter hōrtē man singen alle* (hōrt M. u. B.). 1431,1 *lûte ruoſtē dō Hervîc*. 1489,2 *lûte ruoſtē dō Hervîc*. 1490,2 *Hervîc ruoſtē dō lûte* (in allen drei fällen schreiben B. und M. ruoft). Ferner gehören in diese kategorie: 472,3 *dâ er sach zwênē die besten* (zwên M., B. stellt um zwêne sach). *sît ir dannē mîn vrouwe* (dann M. u. B.). 1535,3 *dâ mite wæren betwungen* (die hs. hat warn, und so liest M. *dâ mite wârñ betwungen*, aber weder der indicativ noch die gekürzte form desselben sind zu rechtfertigen. B. stellt um *betwungen wæren*). 1369,3 *die wellē an uns erwerben* führt M. die form *weln* ein, deren einsilbigkeit zwar für das auge, aber nicht für das ohr besteht, während B. folgerichtiger *werben* herstellt. In den genannten fällen sind die kürzungen besser zu vermeiden, da sich ihre sprachüblichkeit nicht erweisen lässt. Freilich ist es für die Kudrun noch schwieriger, als für viele andere mhd. gedichte festzustellen, welche wortkürzungen zulässig sind und welche nicht, da wir es mit der arbeit verschiedener hände zu tun haben, die reime keine anhaltspunkte bieten, und eine gleichzeitige handschrift uns nicht zu gebote steht. Wir dürfen zwar den Kudrundichtern ohne bedenken allgemein gebräuchliche kürzungen zutrauen wie *ân*, *umb*, *mîns*, *eins*, praesensformen wie *sprecht* 368,2. *hært* 679,4. 1085,4. *schînt* 1264,3 u. dgl. Aber bedenklich ist es, wie ich mit Paul a. a. o. 182 glaube, anzunehmen, dass die dichter nur um des verses willen syncope oder apocope eines unbetonten *e* bald vermieden, bald gestattet hätten. So lange für diese frage keine umfassenden beobachtungen gemacht sind, die sich auf die handschriften und nicht auf die kritischen ausgaben stützen, scheint es richtiger, rein metrische kürzungen aus den texten fern zu halten. Weder eine sprachliche, noch eine metrische kürzung, sondern nur eine orthographische verschiedenheit ist

es, wenn Martin 329,4 *die vrouwen erbiten kûme*¹⁾ und 1586,4 *unze ich irs mit rehten triuwen gelône*²⁾ die formen *vrowen* und *triven* schreibt.

Nun kommt noch eine grosse anzahl von stellen hinzu, in denen der überlieferte, sachlich und sprachlich unanstössige text auch von Martin geändert ist. In einigen fällen ist er durch die änderung unstreitig geschädigt. 80,2 *iuer trinke und iuer brôt*, M. *iver trinken unde brôt*, B. *trinken unde brôt*. 82,1 *wurzen und ander krût* (*wurze* M. u. B.). Dagegen hat M. 540,1 *wurzen und krût genôz* nicht geändert. Ein grund für die verschiedene behandlung beider stellen ist nicht einzusehen. 116,4 *der grâve von Garadie*; B. liest *ûz* statt *von* nach einem vorschlage W. Grimms (s. Germ. 10, 162), M. schreibt *von Garadie* || *der grâve* mit unnatürlicher cäsus.³⁾ 135,2 *des kômens in grôze nôd* (*grôze* streichen B. M.). 182,4 *pruofte vor den tischen ir ingesinde*; M. schreibt *gesinde*, B. stellt um *vor den tischen bruofte ir ingesinde*. 207,4 *die dienten im tegelich mit grôzer êre*; M. stellt um *tegelich im*, B. schreibt *die dienden ime tegelich mit êren*. 397,4 *dâ mite dienten ze hove* || *Hôrant der snelle degen guote*; B. schreibt *dâ mite ze hove diende*, um die klingende cäsus mit kurzer vorletzter silbe zu beseitigen. Martin, der, wie ich glaube, mit recht, diese cäsuren nicht, wenigstens im allgemeinen nicht, angetastet hat (s. unten), liest *dâ mite diene* || *Hôrant ze hove* u. s. w. 504,4 *daz beweint diu schœne Hilde vil sêre* (*weint* B, *vil* von M. gestrichen). 520,4 *dô si horten der swerte sô vil klingen* (B. tilgt *der*, M. stellt um *der swerte sô vil horten*). 613,3 *muosten hin wider riten* (*hin* streichen B. u. M.).⁴⁾ 655,2 *daz geliebte sich sint* (*daz* streichen B. u. M.). 657,4 *holder danne ich iu wære*; B. und M. schreiben *i'u*, allein auf *ich* ruht der nachdruck im gegensatz zu *deheiniu die ir ie gesâhet*. 675,4 *dem recken ûz Sêlande* (B. streicht *recken*, M. stellt eine stumpfe cäsus *Sêlant* her). 688,4 *daz wir uns under helme türren gerüeren* (*rüeren* B., *türren under helme gerüeren* M. mit verschleifung auf der

¹⁾ Bartsch schreibt *die frouwen biten kûme*.

²⁾ Bartsch streicht *rehten*.

³⁾ Auch 117,2 habe ich *von Garadie* ergänzt.

⁴⁾ Die hs. hat *müsten sy hin*.

senkung). 711,4 *er tete den vînden die dicken schar vil dünne* (dicke schar B. und M., doch vgl. 1416,4). 722,4 *der muose von dem von Tenelande wenden* (B. schreibt *von dem Tenelender*; M. stellt um *vor dem von T. muose wenden*). 733,4 *oder wanne si dâ volrechen gar ir anden* (M. streicht *dâ*, B. streicht *gar* und stellt um *volrechen dâ*). 752,4 *si versuohten, ob si iht vunden* (M. streicht *iht*; B. macht *versuochen* als inf. von *sanden* in z. 3 abhängig). 753,4 *hat die hs. daz sich wol in baiden ze rehte mochte genügen*. Die sich ergebende lesart ist demnach *des si wol beide ze rehte möhte genügen*; B. und M. streichen *ze rehte*. 804,1 *Hartmuot der brâhtē die gîsel* (*brâht* B.; M. stellt um *H. die gîsel brâhte*). 808,2 *swaz die mohten getragen* (*tragen* B. u. M.). 813,4 *man sach si loufen und springen* (B. streicht *und*; M. schreibt mit fehlerhafter cäsus *loufen unde springen* || *sach mans*). 819,1 *darumbē daz ich verzēch*; B. schreibt *durch daz*, M. streicht *daz*. Durch beide änderungen wird der sinn verdorben. Die überlieferte lesart muss erklärt werden 'deswegen sind Ludwig und Hartmuot in mein land eingefallen, weil u. s. w.' B. und M. beziehen den satz auf das folgende. 842,2 *ir silber und ir gewant* (B. und M. streichen das zweite *ir*). 855,1 *si kômen in nu sô nâhen* (B. tilgt *in*, M. *nu*). 895,4 *swelhe man dâ gehôrte* (*dâ* streichen B. und M.). 902,4 *ê daz si rûmen die selde* (B. streicht *daz*; M. *ê daz si die selde* || *rûmen*, widerum mit einer cäsus, die, wäre sie überliefert, beseitigt werden müste). 907,3 *sô wir ir bringen diu mære* (*diu* streichen B. und M.). 972,4 *reit vil schône mit zierde ûz der selde* (B. und M. stellen um *schône mit vil zierde*). 995,4 *swie si tæte, diu Gêrlinde lêre* (B. und M. streichen *diu* [der hs.]). 1036,4 [1044,4] *diu senftet iu iuwer swære* (*iu* gestrichen von B. und M.). 1039,3 [1047,3] *dulten in vremen landen* (*dulte* B. u. M.). 1046,3 [1039,3] *mîn houbet wil ich ir neigen* (*ich ir neige* B. und M.). 1085,4 *man hært noch drûmbe weinen* || *in dem lände von maneger muoter kinde*. So nach der hs., in welcher nur *von* fehlt, das schon Ziemann ergänzte. Bartsch stellt um *man hæret drumbe weinen* || *ime lande noch von maniger muoter kinde*; Martin streicht *in dem lande* und liest mit falscher cäsus *man hæret noch darumbe* || *weinen von maneger muoter kinde*. 1134,2 *dô kômens ûz grôzer nôt* (*ûzer nôt* B. u. M.). 1147,2 *daz zuo dem wâpen*

gehæret (*hæret* B. und M.). 1162,4 *ûz Ôrmanûe die êllenden vrowen* (*Ormanien* hs.; B. und M. lesen *Ormanûn*, eine form, die wol nur reimzwecken dient: 1287,3. 1432,1. vgl. 1469,3). 1220,4 '*guoten morgen*' und '*guoten âbent*' (und streichen B. u. M.). 1282,4 *wolte diu vrowe Gêrlint niht erwinden* (*wolte dô¹⁾ vrou Gêrlint* B. u. M.). 1335,2 *wâren nu balde komen* (M. streicht *nu*, B. *balde*). 1404,4 *an uns welle erdieneen ein künirîche* (B. und M. stellen um *erdienen welle*). 1428,4 *niht gescheiden die trægen noch die snellen* (B. und M. stellen um *gescheiden niht*). 1449,4 *lûte schriên und angestliche gebâren* (B. und M. stellen um *schrien lûte*). 1453,4 *hat die hs. Wate saumet sich starche*, was Vollmer richtig besserte *Wate sûmtê si starke*. Bartsch stellt um *Wate sie sûnte starke*, und Martin *Wate sûnte starke* || *si*. 1481,3 *du hetest vriunde niht mêre* (*niht vriunde* B. u. M.). 1504,2 *wie sêre si des verdrôz* (*sis verdrôz* B. u. M.). 1509,1 [1511,1] *mit bluote was er berunnen* (B. und M. stellen um *er was*). 1525,4 *und ir gesinde von Ormanûelande* (*ûz statt von* B. u. M.). 1532,2 [1533,2] *wie schiere man daz bevant* (*daz streichen* B. und M.). 1538,1 [1537,1] *nîse was er genuoc* (B. und M. stellen um *er was*). 1592,2 *hûtten und ouch gezelt* (*ouch gestrichen von* B. und M.). 1644,2 *kômen zesamene sint* (*zesamene kômen* B. und M.). 1690,3 *daz si dar nâch selten* || *gesâhen einander mêre* (*gesâhen* || *einander selten* B. und M.). 1691,3 *Hôrande von Tenemarke* (*H. ûz T.* B. und M.). 1702,3 *schiedên und ouch ir meiden* (*ouch gestrichen von* B. und M.).

Es wäre tōricht leugnen zu wollen, dass manche dieser dreisilbigen fûsse durch verderbnis entstanden sein können. Zumal der überlieferung der Kudrun in einer jungen hs. gegenüber hat die kritik des textes freieren spielraum. Allein die grosse zahl der beigebrachten fälle und ihr unanstössiger sinn machen die annahme bedenklich, dass überall, wo die beseitigung der mehrsilbigen senkung leicht und ohne änderung des sinnes möglich ist, dies geschehen müsse. Eine zusammenfassende metrische untersuchung möge entscheiden, was richtig ist und was der besserung bedürftig. Der herausgeber hat die

¹⁾ *duo* Bartsch, woraus *die* verlesen wäre (vgl. Haupts Zs. 2,383. Germ. 10,47 f.).

pflicht, dieser untersuchung nicht vorzugreifen, sondern ihr das durch die überlieferung gebotene material, sofern nicht andere gründe zur änderung zwingen, ungeschwächt zu erhalten.

Anhangsweise seien noch zwei metrische erscheinungen kurz berührt. Zweisilbiger auftakt ist in der Kudrun sehr häufig (vgl. Bartsch, Germ. 10, 66 ff. Martin, Einl. s. XIII f.). Trotzdem haben die herausgeber, auch Martin, ihn manchmal beseitigt, wo er besser bewahrt geblieben wäre. An folgenden stellen habe ich doppelten auftakt nach der hs. bestehen lassen, wo Martin ihn nicht duldet: 13, 4b. 114, 2b. 118, 4b. 292, 1b. 410, 4b. 625, 4b. 659, 4a. 721, 4b. 750, 1b. 840, 3b. 932, 4a. 941, 4a. 1009, 1b [1008, 1b]. 1024, 4b. 1032, 4b [1029, 4b]. 1221, 4b. 1228, 3b. 1329, 3b. 1348, 3a. 1457, 4b; also, was beachtenswert ist, fast durchweg nach der cäsar. Dreisilbigen auftakt kennt die Kudrun jedoch nicht. Die stelle 813, 4, welche Martin s. XIV als verderbt anführt, ist nicht mit dreisilbigem auftakt, sondern mit zweisilbiger senkung zu lesen: *man sâch si loufēn und springen*. 613, 2 ist der dreisilbige auftakt erst das werk des cäsurreimers, der *tageweide* (: *leide*) statt *mīle* schrieb, s. oben s. 39. Die stelle 1247, 2 ist wol zu lesen *sô bin ich Hernîc genânt*: Bartsch hat *Hernîc* als glosse gestrichen, aber der name ist nicht wol zu entbehren.

Die stellen, an denen zweisilbige wörter mit kurzer paenultima als klingende cäsar erschienen, sind von Bartsch a. a. o. s. 74 f. zusammengestellt und besprochen. Er hat diese cäsuren sämtlich entfernt. Martin hat dagegen in den leichtesten fällen zwar geändert, aber von einer durchgreifenden besserung aller vorkommenden fälle abgesehen, vgl. seine Einl. s. XI f. Ich habe diese eigentümlichkeit nirgends zu beseitigen gewagt. Alle strophischen gedichte zeigen sie: ausser dem von Martin, DHB 2, XXXII f. beigebrachten, vgl. auch DHB 3, XXII. LXI. 4, X f. Ein absterben des gefühls für die quantität, das dem beginnenden 13. jh. noch nicht zuzutrauen wäre (vgl. Bartsch, Unters. über das Nib. s. 170 ff.), kann ich in diesen cäsuren nicht sehen. Wol aber ist ihr vorkommen in den strophischen gedichten ein weiteres lautredendes zeugnis für die annahme, dass zweisilbige wörter mit kurzer erster silbe im metrischen gebrauche ihre zweisilbigkeit nicht ganz

eingebüsst haben, und für die haltlosigkeit der unterscheidung zwischen tonlosem und stummem *e*.

2. Enjambement innerhalb der langzeile.

Ich beabsichtige demnächst die cäsur in den strophischen gedichten einmal im zusammenhang zu behandeln. Hier mögen nur einige die cäsur in der Kudrun betreffenden bemerkungen ihre stelle finden.

Die cäsur ist ein ruhepunkt im verse. Es ist daher natürlich, dass sie mit einem abschnitte des sinnes zusammenfallen muss und eng zusammengehörige wörter nicht auseinanderreissen darf. Ganz besonders gilt dies von der cäsur in der epischen langzeile, welche doch im grunde nichts anderes ist als eine verbindung zweier in sich abgeschlossener zeilen. Man darf daher für die cäsur dieselben gesetze erwarten wie für den schluss der zeile. Enjambement ist nur vereinzelt zu dulden, und jedesfalls wird man für die cäsur in der Nibelungenstrophe und ihren abarten dieselbe forderung stellen dürfen, welche Paul a. a. o. s. 195 für Walthers elegie erhebt, 'dass mindestens das letzte wort vor der cäsur mit dem vorhergehenden, das erste wort nach der cäsur mit dem folgenden näher zusammenhängen muss, als beide untereinander.'¹⁾

Während die begründung im einzelnen einer zusammenhängenden untersuchung vorbehalten bleiben muss, stelle ich hier die fälle der Kudrun zusammen, in denen die cäsur entweder einer besserung oder des schutzes gegen änderungen der herausgeber bedarf.

a) Das substantiv darf nicht durch die cäsur getrennt werden von dem zugehörigen attributiven adjektiv.

38,2 bietet die hs. *das müste man von dem wilden wald dar tragen*. Vollmer, Martin, auch Bartsch in den späteren ausgaben, lesen *des muost man von dem wilden || walde dar tragen*. C. Hofmann a. a. o. s. 224 nahm mit recht anstoss an der trennung von *wilden* und *walde* und schlug vor *daz man von wildem walde || muose dar getragen* 'dass man im offenen walde grünes holz dazu (zu den herzurichtenden sitzen) schlagen

¹⁾ Vgl. auch Paul, Beitr. 2, 460. — Bartsch, Unters. über das Nibelungenlied s. 172 ff.

musste'. Ich habe die anfängliche conjectur von Bartsch (Germ. 10, 165) vorgezogen *des muostē man von dem walde || nite dar tragen*.

155, 3 lesen die herausgeber seit Vollmer *ime der vil heizen || trehene dā genuoc* mit der hs., die aber *vil der hat*. Auch hier hat Hofmann mit recht das enjambement unerträglich gefunden. Er will schreiben (s. 228) *im viel der heizen trehene || dā ze tal genuoc*. Durch diese änderung wird aber z. 2 beziehungslos. Ich lese

von sines herzen liebe || ūz sinen ougen vlōz
im vil der heizen trehene: || der sach man dā genuoc.

Derartige auslassungen sind in der hs. häufig.

397, 2 *die gelernte nie kristen || mensche sīt noch ê* ist von Hofmann s. 363 gebessert *die nie kristen mensche || gelernte sīt noch ê*.

1182, 4 hat die hs. *daz ich auch Frūten den alten bey meinem zaichen gesāhe*. Martin liest *daz ich ouch Fruoten || den alten bī mīm zeichen gesāhe*. Ettmüller schrieb bereits mit recht *bī mīner muoter zeichen*: die änderung ist unbedingt nötig (vgl. 1181, 3. 1392, 4. 1394, 4. 1416, 3. 1421, 2. 1497, 1), die dichtung legte auf *daz Hilden zeichen* offenbar grosses gewicht. Die richtige lesart, die Vollmer hat, ist demnach *daz ich ouch Frūotē den älten || bī mīner muoter zeichē gesāhe*. Auch die umstellung von Bartsch *deich ouch den alden Fruoten* ist unnötig.

1342, 3 *ir gebāret alle (allen hs.) || wiben vil gelīche*. Die änderung von Martin¹⁾ *alten* ist an sich hübsch (vgl. Jänicke zu Bit. 8185), aber der cäsus wegen nicht aufzunehmen. Uebrigens ist in diesem episch-formelhaften vorwurf *alt* kein stehendes epitheton, vgl. z. b. Nib. 1952, 3. Bit. 7881. Kl. 1021. Alph. 90, 3. Virginal 519, 12.

1439, 4. *alsô kunde Ludewīc || der alte den kinden bī im leiden* die herausgeber mit der hs.; Bartsch schiebt *sich* ein nach *alte*. Es ist wol zu lesen *Ludewīc der alte || kunde alsô den kinden bī im leiden*.

¹⁾ [Sie rührt schon von von der Hagen her, wie ich nachträglich sehe.]

b) Die trennung des abhängigen infinitivs von dem verbum finitum, namentlich wenn letzteres ein hülfsverbum ist, durch die cäsus muss soviel wie möglich vermieden werden. Zahlreiche stellen sind leicht zu bessern. An anderen ist die falsche cäsus erst von den herausgebern hergestellt.

74, 3 hat die hs. *Hagene sol beleiben da nicht allaine*. Ziemann stellte richtig her *Hagene soltē beliben* || *dā niht al eine*. Die herausgeber seit Bartsch stellen um *Hagene dā beliben* || *solte nicht al eine* und verschlechtern den vers.

143, 3 l. mit Ziemann *das si mich haben welle* || *danne zeinem kinde*.

175, 1 l. *die vremeden die dā wāpen* || *wolten mit in nemen*.

246, 3 ist die lesart der hs. beizubehalten, die B. und M. ändern: *sô sul wir dem kûnege dienen* || *wol nâch sînen hulden*.

603, 4 l. *man begunde ez bringen* || *ze hove dem kûnege mit vil ganzen mæren*.

649, 3 ist mit B. zu lesen *dô ez diu vrouwe anders* || *mohte niht gescheiden*.

666, 4 ist von B. richtig hergestellt. Falsch ist die lesart von M. *Hilde sprach, si wolte* || *ir tohter zuo der krône baz bereiten*.

684, 4 l. *nu wil versuochen* || *mîn herre Herwîc dîne triuwe, hêre*.

737, 4 l. *si wunschte, daz si beide* || *hâhen solten Waten unde Fruoten*.

757, 3 l. *ich welle mich ze stücken* || *lâzen ê zerhouwen*. B. ergänzte (ze) *stücken* an anderer stelle.

763, 4 lesen die herausgeber mit der hs. *vrou Hilde si geswîgen* || *hieß des erschrac diu wol getâne*. Hier ist das enjambement besonders störend, weil das wort nach der cäsus zugleich den satz schliesst. Ich lese *vrou Hilde si hiez geswîgen*. || *des erschrac ouch diu wol getâne*. Die zweite halbzeile meint Kudrun.

781, 1 l. *die schranken die man alle* || *solte nider lân*.

841, 3 hat die einföhrung der cäsurreime die falsche cäsus verursacht. Ursprünglich hiess es *wol die mohten sich gerihten* || *sô gâhes niht ze strîte*.

843, 4 hat die hs. *daz sy im lassen müsten kochen vnd kyele*. Es fehlt etwas. Die herausgeber ergänzen verschieden, stellen aber alle die cäsus *lâzen* || *müesten* her, bis auf B., der liest *daz*

sie im lāzen müesten || ze phande beide kochen unde kiele. Ich habe mit ir spise ergänzt, vgl. 838,4.

865,3 l. *Wate dā er bī vīnden* || *solte sic erwerben.*

996,4 lese ich in engstem anschluss an die hs. *du muost elten mīnen phiesel* || *und müost schūrn sēlbē die brēnde.*

1050,2 l. *vlēgte*, daz si des landes || huote solten hān.

1056,3 stellen V. B. M. um *sīt ich dā mite dienen* || *sol (die) mīne spise.* Richtiger mit der hs. *sīt ich dā mite sol dienen* || *(die) mīne spise.* Die zweite halbzeile ist vielleicht anders zu ergänzen.

1253,3 l. *daz si iuch waschen lāzent* || *eine an den griesen.*

1365,4 ist die überlieferung unverändert beizubehalten *ich wēne, dāz die vīnde* || *wēllen rēchen an ūns ir ūlten ānden.* B. und M. lesen *ich wān die vīnde wēllen* || *rēchen an ūns ir ūlten ānden.*

c) Mehr vereinzelte fälle sind folgende:

265,4 lesen B. und M. mit der hs. *die ze arbeite* || *kunden (iht), die tumben si dō lērtē.* Die auseinanderzerrung des relativsatzes ist sehr hart. V. vermeidet zwar diese harte, indem er liest *die ze arbeite kunden*, || *die tumben helde si dō lērtē*, macht aber die zweite halbzeile um einen fuss zu kurz. Offenbar fehlt etwas. Vermutungsweise habe ich vor *lērtē* ergänzt *williclichen*, also: *die zarbeite kunden*, || *die tumben si dō williclichen lērtē.*

795,1 liesse sich die verteilung des zusammengesetzten tempus über zwei vershälften leicht vermeiden, wenn man läse *mich wundert, waz den gesten* || *wære dā geschehen.*

949,4 l. *daz si ir gēn gote gedæhtē.* || *diu vrouwe Hilde diu was vil wīse.* Aehnlich auch Vollmer.

997,4 ist bloss mit Ettmüller *miner muoter tohter* herzustellen und zu lesen *iedoch hāt vil selten* || *mīner muoter tohter geschürt die brende.* Mit Bartsch *mīner muoter tohter* durch die cäsor zu trennen, geht gar nicht an, da der ausdruck ein begriff ist für 'ich' (vgl. J. Grimm, Kl. schr. 3, 268).

1055,2 hat schon Ziemann richtig gebessert *sō schaffet*, daz man mich lēre, || daz ich den mīnen līp. Mit unrecht ist Bartsch zur handschriftlichen lesart *sō schaffet, daz man lēre* || *mich, daz ich den līp* zurückgekehrt, welche in krassem widerspruch mit dem wesen der cäsor sich befindet.

1252,4 l. *wan daz si kleider wüesche* || *zallen zîten an dem wilden sande*. Ich habe *wilden* ergänzt nach 849,2, denn es geht wider nicht an, mit B. und M. das objekt durch die cäsar von seinem verbum zu trennen.

1353,1 [1352,1]. Ist zu lesen *si jâhen, siz gerne tæten*, || *swaz er geriet*?

1432,4 lautet in der hs. *mocht ich gestreiten mit den vein-den wol das tet ich sicherleiche*. Die herausgeber seit Ziemann lesen *möhte ich mit den vînden* || *gestrîten wol, daz tæte ich sicherliche*; Bartsch streicht *wol*. Zur beseitigung des unnatürlichen einschnitts musste eine kühnere änderung gewagt werden: *möhte ich mit vînden strîten*, || *daz tæte ich wol nach êren sicherliche*. Dieser fall gehört teilweise unter b), aber es ist weniger die trennung des infinitivs vom hülfsverbum, welche anstoss erregt, als das nachschlagen des letzten wortes des conditional-satzes nach der cäsar.

3. Zu einzelnen stellen.

288. Diese strophe ist eine der schwierigsten unseres gedichtes. Um ihre erklärang haben sich, von den herausgebern abgesehen, bemüht Haupt in seiner Zs. 2,382, C. Hofmann a. a. o. s. 230 und zuletzt Klee, Germ. 25,397 f. Unstreitig deutet der dichter in dieser strophe auf eine abweichende fassung der sage hin, die er bekämpft. Es fragt sich nur, was in dieser sagengestalt von Hagen erzählt wurde. C. Hofmann hält an dem hs.lichen Polay in z. 3 fest und denkt an eine sagenfassung, die Hagen nach Polen verlegte: Klee schliesst sich dem an. Allein diese annahme hat gar keine anhaltspunkte. Dass unsere hs. statt *Baljân* gelegentlich einmal *Polay* schreibt, ist nicht auffallender, als dass sie z. b. 629,4 *Gottelint* statt *Gêrlint* setzt. An Haupts änderung *Baljân* in z. 3 ist ebenso festzuhalten, als daran, dass in z. 2 *ze Baliane*, eine glosse, getilgt werden muss. Wilmanns s. 231 anm. scheint mir die strophe am richtigsten aufgefasst zu haben. Es richtet sich der dichter gegen eine fassung der sage, in welcher Hagen als grausamer herrscher (*lasterliche*) dargestellt wurde, worauf in unserem gedichte vor allem noch die bezeichnung *vâlant aller kûnege* deutet. Der dichter, welcher die gestalt gemildert

hat, weist in demselben augenblicke, dass Hetels mannen Hagens reich betreten, ausdrücklich darauf hin, dass von Hagen auch wol in einem anderen sinne erzählt werde. Er fühlte wol das bedürfnis, sich durch eine andeutung zu rechtfertigen wegen des widerspruchs zwischen den haften gebliebenen spuren des alten tyrannen und der milden färbung seines auftretens seiner tochter und ihren entführern gegenüber. Die sagenfassung, gegen welche der dichter polemisiert, wich also nicht ab im lokal, sondern im charakter des vaters der Hilde.

295, 4 *Hagenen dem künene brâhte man die geste mit dem mære.* Die überlieferung, die alle herausgeber beibehalten, kann unmöglich richtig sein. Trotzdem die gäste persönlich vorgelassen werden — denn anders ist die zeile nicht zu verstehen —, redet Hagen in der folgenden str. von ihnen in der dritten person. Ebenso werden sie 298 als nicht anwesend betrachtet. Erst str. 305 kommen sie selber. Weder einem interpolator noch einem contaminator ist eine derartige ungereimtheit zuzutrauen. Vielmehr ist der text verderbt und die zeile muss gelesen werden *Hagenen dem künene brâhte von den gesten man diu mære.* Diese änderung wird gestützt durch die allerdings jüngere, aber offenbar mit bezug auf unsere strophe gedichtete Nibelungenstrophe 304, 2 *man brâhte im ab er mære von den gesten sîn.*

314. 2. 3 lauten in der hs. *sein craft vnd auch sein ellen sind starch vnd ouch sein hanndt hat vns gemachet an manigen freunden gût.* Ziemann hat aus *freunden* hergestellt *vreuden*, Bartsch aus *gemachet* : *geswachet*. Demgemäss lesen er und Martin

sîn kraft und ouch sîn ellen sint starc und ouch sîn hant.
er hât uns gewachet an manegen vreuden guot.

Da der ausdruck 'seine kraft ist stark' oder gar 'seine mannheit (*ellen*) ist stark' doch auffallend ist, überdies das *er* in der zweiten zeile ebenfalls auf conjectur beruht, möchte ich vorschlagen

sîn kraft und ouch sîn ellen, sîn sterke und ouch sîn hant
hânt uns gemachet âne maneger vreuden guot.

365, 4. Wilmanns s. 46 vermutet, dass diese zeile ursprünglich, d. h. seiner meinung nach vor der interpolation von str.

363. (364.) 366. 367, etwa gelautes habe *swaz man im jach der sterke, doch het ir Wate dâ bezeigt mêre*. Mir scheint kein grund vorzuliegen zur annahme einer interpolation der bezeichneten strophen. Auch die änderung der ersten halbzeile von 365,4 ist unnötig. Dagegen muss unstreitig statt des überlieferten *Hagene* gelesen werden *Wate*. Doch ist *Hagene* nicht eine absichtliche änderung, sondern eine der in unserer hs. häufigen namensverwechslungen: so steht 548,1 *Hagnen* statt *Hetelen*, 718,3 *Morlannden* statt *Sêlande*, 733,3 *Sturmlaunde* statt *Sêlande*, 892,1 *Horant* statt *Hartmuot*. Vielleicht ist auch 489,1 mit Klee, Germ. 25,399 *Hôrant* zu lesen statt *Môrunc*. Dass auch an unserer stelle die namensänderung geboten ist, zeigt der zusammenhang. Nach der scene mit dem schirmmeister (s. o. s. 64 f.) versucht sich der könig selbst mit dem alten Wate, aber, ehe Wate das schwert ergreift, bittet er den könig um schonung (363), natürlich halb ironisch, was der dichter andeutet durch die keineswegs 'inhaltsleere' letzte zeile *Wate kunde schirmen, daz es in der werlte nieman mohte trouwen*. Die folgende Nibelungenstrophe (364), welche eine ältere verdrängt haben muss, schildert den kampf: er ist unentschieden. Die zuschauer freuen sich an den gewaltigen schlägen, der könig lernt bald Waten *meisterschaft* kennen, er wird unmutig und hält nur schwer seinen zorn zurück (365,1—3). Unmöglich kann es nun gleich darauf heissen *swaz man sach ir sterke, doch het ir Hagene dâ bezeigt mêre*. Hätte Hagen die grössere kraft gezeigt, so wäre kein grund zu einem mühsam verhaltenen zorne da gewesen. Auch die str. 368 hat nur rechten sinn, wenn 365,4 *Wate* gelesen wird. Die dazwischen stehenden strophen 366. 367 sind ganz an ihrem platze: gerade als sieger darf Wate die forderung *âne vride* zu kämpfen aussprechen, denn er hat um schonung gebeten.

514,3

dâ sach manic degen

daz viur ûz helmen stieben sam die röstbrende.

So lesen die ausgaben, aber C. Hofmann a. a. o. s. 360 f. hat nicht ohne grund behauptet, dass funken, die aus helmen stieben, nicht aussehen wie 'feuerbrände' (Simrock) oder 'angebrannte stücke holz'. Hofmann liest *rostbrende* 'funken, die unter dem schmiedehammer aufstieben'. Der ausdruck müste

aber erst für das mhd. besser beglaubigt werden. Ein naturgemässes bild erhält man, wenn man liest *sam von rôstbrenden*, und die änderung wird gestützt durch Nib. 185, 2. 3

dô stoup ûz dem helme, sam von brenden grôz,
die viurrôten vanken von des helde hant.

749, 1. In der hs. lautet diese zeile *Sy müsten wie sy mochten dar bekomen sint*. Vollmer änderte nach einem vorschlage Wackernagels *si enwisten, wie si möhten dar bekomen sint*; so lesen auch Bartsch und Martin. Allein diese angabe stimmt nicht zu 745, 2. 3. Wilmanns s. 156 f. erklärt die strophe deshalb für unecht — also eines widerspruchs wegen, der durch conjectur in die strophe hineingebracht ist. In engem anschluss an die hs. lese ich *si muosten, swie si mohten, dar bekomen sint* 'sie kamen doch schliesslich, wenn auch mit mühe, hin'. Diese erklärung ist zwar bedenklich, allein die conjectur ist es in noch höherem grade. Vorläufig scheint es daher immerhin besser, die überlieferung beizubehalten.

919, 3 ist *mê* im auftakt der zweiten vershälfte wol zu streichen: *daz guote recken nie || mit sô grôzen sorgen | kômen zuo ir lande*. Die hs. hat ausserdem *ir herren lande*, das Vollmer besserte: *herren* stammt aus 918, 4.

965, 4. Als Ludwig kurz vor der ankunft in sein land Kudrun auffordert, Hartmuot ergeben die hand zu reichen, weist sie 959 verachtungsvoll auf sein geringeres geschlecht hin (vgl. 610). Ergrimmt schleudert der alte die jungfrau ins meer. Hartmuot rettet sie und macht dem vater vorwürfe (964). Ludwig erwidert

'unbescholten ich noch hin
komen in min alter und wolte ouch also hin
leben nâch minen êren unze an min ende.
nu (vnd *hs.*) bite Kûdrûnen, daz si ir zorn niht an mir verende.'

Man hat richtig bemerkt, dass die klägliche abbitte in der etzten zeile weder zu den unmittelbar vorhergehenden zeilen noch zu Ludwigs charakter und betragen überhaupt passt. Die zeile lässt sich nur erklären: 'nun bitte Kudrun, dass sie mir nicht unaufhörlich zürne, dass sie nicht bei ihrem zorne gegen mich beharre'. Die erklärung von Klee a. a. o. 401 'nun bitte d. h. warne' K., dass sie (künftig) ihren zorn nicht an mir

auslasse' ist sprachwidrig und überdies nicht recht verständlich. An wem soll sie ihren zorn auslassen, wenn nicht an ihren feinden? Wilmanns s. 175 meint, die strophe gebe keinen genügenden sinn. Auch ich halte die letzte halbzeile für verderbt und möchte vorschlagen *daz si mich in ir zorne niht geschende*, was zu *unbescholten* 'ungescholten' in z. 1 passen würde.

978,4. Beim empfang in Ormanie küsst Kudrun die ihr entgegen gehende Ortrun. Auch Gerlint will sie mit kuss empfangen, doch Kudrun wehrt ihr trotzigt:

'wes gêt ir mir sô nâhen?

swie ich iuwer tohter¹⁾ kuste, ir endurfet mich niht enphâhen.'

Es fehlt der gegensatz in der concessiven satzverbindung der letzten zeile. Kudrun kann der Gerlint den empfang nicht wehren, sondern nur den kuss, den sie der Ortrun, welche sie beim ersten anblick sympathisch berührt, aus freien stücken gewährt hat. Man muss wol statt *enphâhen* lesen *umbevâhen*.

1061,2. Als Gerlint hört, wie Hildeburg die am strande waschende Kudrun beklagt, herrscht sie sie an (1061,2.3)

'wiltu, daz dîn vrouwe der dienste niht entuo,
sô solt du si vervâhen der dienste zaller stunde'

und Hildeburg erwidert:

'ich tæte ez vûr si gerne, ob mirs ieman gunde.'

Die strophen 1062. 1063 setzen ihre rede fort. Mit recht ist von Wilmanns s. 254 bemerkt worden, dass Hildeburg 1061,4 einen grösseren freundschaftsdienst in aussicht stelle, als sie nachher übernehme und nach str. 1062 f. übernehmen wolle. Zur erlangung eines verständigen zusammenhangs ist zweierlei nötig: 1061,2 muss gelesen werden *wiltu, daz dîn vrouwe der dienste niht eine entuo*, und 1062. 1063 müssen ihre stelle wechseln. Gerlint höhnt 1061: 'willst du nicht, dass deine herrin sich allein der arbeit unterziehe, so must du ihr jederzeit bei derselben helfen.' Hildeburg erwidert: 'gerne übernehme ich die wäsche ganz statt ihrer, wenn es mir nur erlaubt würde (1061,4); denn es passt schlecht zu ihrem stande,

¹⁾ *iuwer tohter* ist Vollmers besserung für das handschriftliche *euch*, vgl. 951,4.

dass sie hier dient (1063). Darf ich ihr jedoch die wäsche nicht ganz abnehmen, so lasst mich wenigstens die mühe mit ihr teilen' (1062). — Dieser auffassung gemäss ist das handschriftliche *si* 1061,3 beibehalten, wofür Bartsch und Martin *elich* lesen (vgl. schon Mhd. wb. III, 208a, 43). Freilich darf nicht verschwiegen werden, dass für den gebrauch von *vervâhen* in der bedeutung 'helfen' beispiele mit persönlichem subject sonst nicht beizubringen sind.

1184,4 ist wol *helde* einzusetzen statt *boten*. Kudrun kann hier unmöglich bereits nach den boten fragen, von denen sie erst 1185,2 kunde erhält. Ganz natürlich ist dagegen die frage, wann die stunde der befreiung für sie schlagen werde, und auf diese frage bezieht sich die antwort des engels (1185), dass zwei boten es ihr in der frühe des folgenden tages mitteilen würden. Müllenhoff verwirft 1184 f. ohne not. Sie sind unentbehrlich, da Kudrun 1206 ff. von der ankunft der boten unterrichtet ist. In der athetese von 1177—1179 stimme ich Müllenhoff dagegen bei. Der interpolator dieser stropfen hat 1184,1 *aber* eingeschoben.

1253,4 *sult ir [immer] werden küniginne, des lât man iuch hie übele genizen*. Ortwin hat in den ersten zeilen der strophe nach den kindern der Kudrun gefragt und seiner verwunderung ausdruck gegeben, dass sie ihre mutter so schmäbliche arbeit verrichten lassen. Ob der ursprüngliche dichter Ortwin diese naive frage stellen liess, mag dahingestellt bleiben. Jedesfalls hat Martin recht, wenn er die voraussetzung, Kudrun müsse erst noch *küniginne* (im sinne des mittelalters) werden, nach dieser frage Ortwins 'fast unverständlich' nennt. Verständiger weise kann Ortwin nur sagen wollen: 'für eine königin lässt man euch sonderbare arbeit verrichten'. Diesen geforderten sinn erhält man durch die änderung *sît ir werdiu küniginne* 'wenn ihr wirklich hier als edele prinzessin lebt, als gemahlin Hartmuots' u. s. w.

1412,1.2 *dô was unterschüttet diu Herwiges schar mit zehen tûsent mannen*.

Die herausgeber erklären das nur hier vorkommende *unterschüttet* 'durchbrochen, untermischt', und Bartsch fügt hinzu: 'zehntausend mann der feinde waren zwischen Herwigs schaar

geschüttet, gemischt, gedrängt'. Diese erklärung ist gewiss nicht richtig. Von 10,000 Normannen kann überhaupt nicht die rede sein: 1391,4 reiten 3000 aus der burg, diese sind wol unterschieden gedacht von den 1100 *Ludeniges man* 1390,2. Mit den 500, welche die besatzung der burg bilden (1390,4), würde die mannschaft aus 4600 Normannen bestehen. Wahrscheinlich müssen jene 500 aber von den 1100 abgezogen werden. Dann wäre die gesamtstärke 4100, die zu 1376,4. 1229,3 *wol vierzic hundert* stimmt. Ueberdies kann nicht von den einheimischen gesagt werden *ê daz si ieman sollte von dem lande trîben* (1412,3), sondern nur von den Hegelingen. Es müssen also auch die *zehen tûsent* in z. 2 Hegelinge sein, aber zu erklären vermag ich die zeilen nicht. Sie sollen vermutlich aussagen, dass Herwigs schaar eine bedeutende verstärkung erhalten hatte.

1489,3.4 lauten in der hs. *nu bringend meine zaichen Waten veinde da sach man sere dringen Herwigen vnd alle die sine*. Die zeilen sind also stark verderbt. Die herausgeber bessern verschieden, aber keine einzige änderung ist überzeugend und erklärt die entstehung des fehlers. Deswegen mag unter aller reserve ein kühnerer besserungsversuch hier seine stelle finden. Wenn nicht alles täuscht, steckt der grund der verderbnis in *veinde*. Dies könnte für ein nicht mehr verstandenes *venden* eingetreten sein; *vende* in der bedeutung 'geselle, kriegler' ist aus dem XII. jh. belegt (Mhd. wb. III, 297b. Lexer III, 63), vgl. Alph. 150,1 und anm. Die änderung hatte den wegfall des ursprünglichen reimwortes *wenden* zur nächsten folge, an den sich die weitere umgestaltung der beiden zeilen geschlossen hat. Ich wage demnach die vermutung, dass 1489,3.4 ursprünglich gelautes haben:

'nu sult ir mîniu zeichen hin ze Waten wenden.'
dô sach man sêre dringen Herwige und alle sîne venden.

GRONINGEN, juli 1882.

B. SYMONS.